Num. am.
159

4° Num. ant. ~~169~~ 159.

[illegible]

[illegible] Schneidt,

[illegible]

Syſtematiſcher Entwurf
der
Münzwiſſenſchaft
bey denen
Teutſchen,

worinnen nicht nur die Grundſätze des Münzweſens
nach mathematiſcher Lehrart vorgetragen, und eine dauerhafte
Münzeinrichtung dargelegt,
ſondern auch
verſchiedene über das dermahlige Münzweſen an Tag gekommene
Schriften geprüffet und beleuchtet werden.

Nebſt einer Einleitung
in das
Münzrechnungsweſen, und Gewichtvergleichung.

Entworfen
von

Joſeph Maria Schneidt,
beeder Rechten Licentiaten Hochfürſtlich Fuldaiſchen Hofrath und Abthey Bronnbachiſchen
Conſulenten.

Bamberg und Würzburg,
in der Göbhardtiſchen Buchhandlung, 1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignungs-Ode

an

den Hochwürdigſten Fürſten und Herrn,

HERRN

Heinrich

Biſchoffen und Abten zu Fulda,

des Heiligen Römiſchen Reichs Fürſten, und Ihro Majeſtät der Römiſchen Kayſerin Erz-Canzlaren,

durch

Germanien und Gallien Primaten 2c. 2c.

Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn Herrn.

Erlaube, daß mein Kiel vor Deinem Stab ſich neige,
Und mit erblaſtem Saft die tiefſte Ehrfurcht zeige.
Die Freyheit iſt zwar groß; doch gröſſer Deine Huld,
Die durch der Gnaden Ströhm verſchlinget alle Schuld.
Pflicht, Eifer, Schuldigkeit, diß ſeynd die wahre Triebe,
Auf die ich Hofnungs voll mein Unternehmen ſchiebe:
Die Pflichten weiſen mich zu Deinem Diener an,
Der Eyfer gibt den Muth, zu dienen, wie ich kan:
So folgt die Schuldigkeit zu widmen dieſes Werk
Dem, Der die Schwäche mein erſetzt durch Seine Stärk.
Gefält es Deinem Geiſt, den Teutſchland groß muß nennen;
So darf der Tadler Zunft das Werk gleichwohl mißkennen.
Dein Huld und Deine Gnad dient mir zu einem Schild,
Vor dem ſich biegen muß des Mißgunſts finſtres Bild.
Fürſt! Biſchof! Abt und Herr! Nun ſolt ich Dich erheben,
Und Deines Adels Blut durch Ahnen Zahl beleben:
Die Gaben Deiner Seel mit bunten Worten preiſen,
Die Hoheit Deines Stands als eine Folg beweiſen.
Doch nein! die Demuth Dein heiſt meine Feder ſchweigen,
Der Mangel ächter Wort thät meine Schwäche zeigen.

Nur diß erlaube mir, daß Schmeichel frey bekenne,
Und Dich die Menſchenlieb, den Fulder Titum nenne.
Weyde in höchſtem Wohl Dein Heerd noch lange Zeit!
Diß wünſchet Fuld und ich

Dein

Diener Joſeph Schneidt.

Innhalt.

Erſte Abtheilung.

§. 1.
Bewegurſach zu Entwerfung dieſes Syſtematis.

§. 2. Vernünftige Muthmaſſung von dem Urſprung deren Münzen, und des Münzrechts.

§. 3. 4. Grundſatz von Beſtimmung des Werths einer Sache, und ins beſondere der Münz.

§. 5. Von dem Gewicht oder Schwehre derer Münzen, das iſt, von dem Schrott.

§. 6. Von dem Probiren deren Münzen, oder von dem Korn.

§. 7. Von dem Korn deren Goldmünzen.

§. 8. Erklärung, was eine Münz ſeye.

§. 9. In was der innerliche und äuſſerliche Werth einer Münz beſtehe.

§. 10. Von denen Münzkoſten und dem Schlagſatz.

§. 11. Von was der äuſſerliche Werth einer Münz abhange.

§. 12. Von dem Hauptentzweck eines Münzſtands.

§. 13. Schluß, daß der Schlagſatz ohnerlaubt ſeye.

§. 14. Von denen Münz-Remediis.

§. 15. Von denen Münzkoſten.

§. 16. Von dem äuſſerlichen Werth einer Mark gemünzten Silbers, gegen eine Mark ungemünzten.

§. 17. Von dem Kupferzuſatz bey Münzen.

§. 18. Von Schiedmünzen.

§. 19. Von dem Preys des rohen Golds und Silbers.

§. 20. Von nothwendiger Einſchränkung des Münz-Regalis.

§. 21. Ob das Silber für ein Lands-Productum von Teutſchland zu halten ſeye.

§. 22. Was der Münzfuß, ein Münzmeiſter, ein Wardein ſeye.
§. 23. 24. Beſtimmung deren verſchiedenen Silberpreiſen in Teutſchland.
§. 25. Ob in Teutſchland ein jeder Münzfuß angenommen werden könne.
§. 26. Was ein ſchicklicher Münzfuß ſeye.
§. 27. Von dem Silberpreis nach dem Conventionsfuß.
§. 28. Ob das Gold für ein Productum von Teutſchland anzunehmen ſeye.
§. 29. Von der Proportion zwiſchen Gold und Silber.
§. 30. Von dem Goldpreis in Teutſchland gegen Silber.
§. 31. Ob der ſteigende Goldpreis Teutſchland nützlich.
§. 32. 33. Wie die Proportion zwiſchen Gold und Silber in Teutſchland zu beſtimmen.
§. 34. Unterſuchung der franzöſiſchen Proportion.
§. 35. Unterſuchung der holländiſchen Proportion.
§. 36. Von der Conventional-Proportion.
§. 37. Ob dieſe Proportion für Teutſchland nützlich.
§. 38. Ob eine feſte Proportion erhalten werden könne.
§. 39. Was ein Münzgeſatz oder Münzfuß ſeye?
§. 40. Der Eslinger Münzfuß de 1524.
§. 41. Königs Ferdinandi Münzfuß de 1535.
§. 42. Der Münzfuß de An. 1559.
§. 43. Der Münzfuß deren Thaler de 1566.
§. 44. Der Zinniſche, Leipziger und Torgauerfuß.
§. 45. Der Reichsmünzfuß de An. 1738.
§. 46. Der Conventionsfuß de An. 1754.
§. 47. Ob der Conventionsfuß einem Münzſtand ſchädlich ſeye.
§. 48. 49. Von dem Münzrecht in genere, und denen Probationstägen in ſpecie, und was der Käyſer in Münzſachen zu beſorgen habe?
§. 50. Schuldigkeit deren Churfürſten bey dem Münzweſen.
§. 51. Amt deren Reichscreyſen in Münzſachen.
§. 52. Schuldigkeit deren Münzſtänden.
§. 53. Schuldigkeit deren Reichs-Ständen.
§. 54. Amt des Reichsfiscals bey Münzverbrechen.

§. 55.

§. 55. Obliegenheit deren Münzbeamten.
§. 56. Schuldigkeit deren Unterthanen in Münzſachen.
§. 57. Von Beſtraffung deren falſchen Münzeren.
§. 58. Wie dem Münzübel zu ſteuren.
§. 59. Beſchluß.
§. 60. Das kayſerliche Münz-Edict de 1759.
§. 61. Von Findung deren Mittlen dem Münzweſen zu ſteuren.
§. 62. Zuſtand des Münzweſens bey denen alten Teutſchen, im erſten chriſtlichen Jahrhundert.
§. 63. §. 64. Einführung der Münz in folgenden Zeiten.
§. 65. §. 66. Münzfuß unter dem fränkiſchen König Pipino.
§. 67. Ferner unter Carolo M.
§. 68. Die Proportion zwiſchen Gold und Silber ſelbiger Zeit.
§. 69. Erſtere Münzunordnungen.
§. 70. Fernere Folgen.
§. 71. Ob die Münz eine Manufactur ſeye?
§. 72. Anfang deren Münzordnungen.
§. 73. Ob dieſe dem Münzunheil ſteuren.
§. 74. Von Verſchiedenheit deren Münzen, ihrem Abnahm im Korn oder Zunahm in äuſſerlichen Werth.
§. 75. Von denen Scheidmünzen.
§. 76. Von Verarbeitung des gemünzten Silbers.
§. 77. Von der Proportion zwiſchen Gold und Silber.
§. 78. Ob das Gold als eine Münze, oder nur als eine Wahre beyzubehalten.
§. 79. Project zu einem beſtändigen Münzweſen.
§. 80. Ableinung verſchiedener Einwürf.
§. 81 — 112. incl. Wiederlegung einer Schrift das Münzweſen betreffend.
§. 113 — 136. Prüffung deren ſogenannten betrübten Folgen.

Zweyte Abtheilung.

Enthaltet verſchiedene Berechnungen, ſo zum Münzweſen nöthig.

Dritte Abtheilung.

§. 1. Eintheilung der cölniſchen Mark.

§. 2. Eintheilung des troiſchen Gewichts.

§. 3. Vergleichung des franzöſiſchen und holländiſchen Gewichts.

§. 4. Eintheilung des venetianiſchen Gewichts.

§. 5. Eintheilung des engliſchen Gewichts.

§. 6. Proportion zwiſchen verſchiedenen Gewichtern.

§. 7. Das alte römiſche Gewicht, nebſt einer Anmerkung über die römiſche Münzen.

Syſtematiſcher Entwurf

Der Münzwiſſenſchaft bey denen Teutſchen, nach mathematiſcher Lehrart.

Erſte Abtheilung.

§. 1.

Heut zu Tage iſt alles eine Kunſt, alles iſt ein Syſtem. Die Münzwiſſenſchaft, die nothwendigſte alſo die wichtigſte, iſt faſt die einzige, die bishero, ſo viel mir wiſſend iſt, noch nicht auf ſichere und unwandelbahre Grundſätze und Reglen gebracht worden. Jede Wiſſenſchaft, jedes Handwerk hat ſeine Theorie. Die ſich darauf legen, lernen ſie ſyſtematiſch, das iſt im Zuſammenhang. Nur die Münzwiſſenſchaft iſt denen ungewiſſen und abwechslenden Einſichten, und einer oft ſehr zweydeutigen Erfahrung überlaſſen worden. Die Menge deren Münzſchriften ſteuren dieſem Abgang nicht, und obwohlen ſie das nothwendige beybringen, ſo iſt je dannoch der Fehler eines Zuſammenhangs, ſo augenſcheinlich, daß ſelbigen ein jeder leichtlichen zu begreiffen im ſtand iſt. Ich wage hier das Eiß zu brechen, und die Folge muß zeigen, was ich verrichtet.

§. 2.

Vernünftige Muthmaſſung.

In denen erſten Zeiten der Welt war alles Kauffen und Verkauffen ein bloſſer Tauſch, und Umſatz einer Sache gegen die andere; da aber die Menſchen bey denen zu vertauſchenden Sachen nicht füglich auseinander geſetzet werden konnten,

ſo

ſo wurden durch ſtillſchweigend-einhellige Stimmen deren Völker, die edleſte Metallen, beſonders Gold, Silber und Kupfer, als das Maaß und Verſicherungspfand des Werths aller Dinge angenommen, und ſelbige nach dem Gewicht im Kauf und Verkauf geſchätzet. Die daraus entſpringende Schwührigkeit, daß man die zu empfangende Stücklein immer abwägen muſte, auch wegen der innerlichen Güte oder beſſer ſeyn deren Metallen nicht gewies ware, gab den Anlaß, die Metallen in unterſchiedliche Stücke abzutheilen und zur Bequemlichkeit des Handels mit ſicheren Zeichen zu bemerken; da nun dieſe Bezeichnung oder wie wir es nennen Prägung, das Gewicht ſo wohl als die Güte des Metalls getreulich beſtimmen ſollte, ſo konnte das Recht dieſe Stücklein Metall, (welche wir Münz oder Geld nennen) wohl Niemand anderen als den Landesherren übertragen werden, als welche die Vätter des Vatterlands, folgſam den meiſten guten Willen haben ſollen eine genaue Redlichkeit in dem Münzweſen zu beobachten und zu wachen, daß der Stempel keinen andern als den wirklichen wahren Werth anzeige.

Erſte Anmerkung. Ganz kurz ſagt dieſes der ICtus Paulus in l. 1. ff. de Contr. Empt. ſed quia non ſemper, nec facile occurrebat, ut, cum tu haberes, quod ego deſiderarem, invicem haberem, quod tu accipere velles, electa eſt materia cujus publica & perpetua æſtimatio, difficultatibus permutationum æqualitate quantitatis ſubveniret.

§. 3.
Grundſatz.

Um den Werth einer Sache zu beſtimmen, iſt es nothwendig eine Richtſchnur oder ohnveränderlichen Maasſtab feſt zu ſetzen, nach welchem dieſe Sache beurtheilet und geſchätzet werden mus. Alſo um eine Länge zu beſtimmen, nimmt man e. gr. einen Schuh zum Grund; um eine Schwehre zu bemerken, aber ein gewiſſes Gewicht.

§. 4.
Schluß.

Da bey der Münz ſo wohl die Schwehre, als die innerliche Güte in Betrachtung kommet, ſo mus nothfolglichen die Münz einen Maasſtab haben.

§. 5.

§. 5.

Erfahrung.

Die Schwehre einer Münz, oder wie man es nennet der Schrott, wird durch das Markgewicht und in Teutſchland das Cölniſche beurtheilet.

Anmerkung. Die Einrichtung deren verſchiedenen Gewichtern, zeiget die zweyte Abtheilung dieſes Werkleins. Ich ſetze alſo hier nur die gemeine Eintheilung nach denen Gränen, und deren Abtheilung in geringere Brüche, welche geringe Abtheilung man den Richtpfenning nennet.

Alſo hat

1 Mark 16 Loth	} in Silber.	
1 Loth 18 Grän		
1 Mark 24 Carath	} in Gold.	
1 Carath 4 Gran		
1 Gran 3 Grän		

Es hat alſo die Mark ſo wohl in Gold als in Silber 288. Grän. Der Richtpfenning theilet ſich alſo:

1 Mark oder	16 Loth	=	65536. Theile des Richtpfennings.
	8 Loth	=	32768.
	4 Loth	=	16384.
	2 Loth	=	8192.
	1 Loth	=	4096.
½ Loth oder	2 Qu.	=	2048.
	1 Qu.	=	1024.
½ Qu. oder	2 Pfen.	=	512.
	1 Pfen.	=	256.
1 Heller oder	½ Pfen.	=	128.
	¼ Pfen.	=	64.
	⅛ Pfen.	=	32.
	$\frac{1}{16}$ Pfen.	=	16.
	$\frac{1}{32}$ Pfen.	=	8.
	$\frac{1}{64}$ Pfen.	=	4.
	$\frac{1}{128}$ Pfen.	=	2.
	$\frac{1}{256}$ Pfen.	=	1.

Anmerkung. Die Urſach dieſer Abtheilung iſt, weil man auf einer gerechten Probierwaag dieſen $\frac{1}{65536}$ Theil des Richtpfennings ſichtbarlich und genau annoch abwägen kan, und dieſer Bruch wegen der Proportione dupla als 256 mahl 256. ſchicklich iſt.

Folge: es iſt alſo 1 Grän = $227\frac{5}{9}$ Theilen= und
1 Carath = $2730\frac{2}{3}$ Theilen aus
dem Richtpfenning.

Beyſatz. Eine Mark nur dem bloſen Gewicht nach genommen, nennet man eine rauhe Mark, alſo ſaget man von einer Münz, ſo nach dem Richtpfenning 4096. Theile wäget, die Münz wieget 1 Loth, oder es gehen 16 Stuck auf die Mark rauhe.

§. 6.

Erfahrung.

Wann man ein Korn Silber (welches gemeiniglich das Gewicht eines Pfennings hat, und eine Mark im Probieren genennet wird) zum Feuer bringet, und auf eine Capellen ins Bley ſetzet, gehen läſſet, und nachdeme es geblicket, die Capelle zuruck ziehet, das Korn von der Capellenaſchen ſäubert, und das Gewicht abermal auf der Probierwaage unterſuchet, ſo nennet man das übriggebliebene, das Korn oder den feinen Gehalt, in der Proportion gegen das eingelegte; das abgegangene in dem Feuer aber nennet man den Zuſatz, oder die Legirung: Ex. gr. das von der Capellen gebrachte Korn wieget nach der Abtreibung 128 Theile aus dem Richtpfenning, ſo iſt der Abgang von 256 Theil = 128. alſo das Silber in der Mark 128. und die Legirung 128. Nun ſage weilen man eine Mark Silber ohne Zuſatz 16löthig nennet, 256 ∺ 16 ∺ 128? facit 8löthiges Silber oder 16 gibt 1 und dieſes iſt das Korn oder der innerliche Gehalt dieſes Silbers.

1. Anmerkung. Wann man alſo ſaget, dieſes iſt 12 löthiges Silber, ſo iſt es eben ſo viel, als wann ich ſagete in einem Klumpen dieſes Silbers ſeynd $\frac{12}{16}$tel= $\frac{3}{4}$ fein Silber und $\frac{4}{16}$tel= $\frac{1}{4}$ Kupfer oder Zuſatz: oder aber in 16 Loth dieſes Silbers ſeynd 12 Loth Silber und 4 Loth Zuſatz.

2. Anmerkung. Ob ſchon das Silber nicht genau auf ganz fein oder 16 löthig getrieben werden kan, ſondern beſtändig faſt 2 Grän fehlen, ſo werden ſelbe je dannoch in der Münz nicht in Betracht gezogen, ſondern allezeit auf 16 accurate Loth fein berechnet.

3. Anmerkung. Dieſe Unterſuchung des innerlichen Gehalts eines Silbers, oder des Korns nennet man Probiren, item die Capellenprob.

§. 7.

Erfahrung.

Gleichwie man bey dem Silber das Korn nur mit dem feinen Silber Gehalt angibt, und das Kupfer nicht achtet, eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit Gold, alſo je dannoch, daß man erſtens dieſes nicht mit Loth ſondern mit Carath bemerket, 2tens die Prob nicht mit einem Pfenning ſchwehren Korn, ſondern mit einem Heller Gewicht machet, 3tens das Gold vorhero von dem Silber nach dem trucknen oder naſſen Weg ſcheidet, und jedes beſonders probiret, 4tens den Silber Zuſatz oder das Weiſſe auch bemerket. E. g. Ich mache die Prob mit einem Heller ſchwehren Korn Goldmaſſá, das iſt 128 Theil des Richtpfennings und finde des Golds 100 Theil, des Silbers 10 Theil, alſo des Abgangs 18 Theil, ſo ſage ich

128 ÷ 24 Carath ÷ 100? facit 18 Carath 9 Gránigs Gold.

Um nun aber auch den weiſen Gehalt oder Zuſatz zu finden, ſtehet alſo

128 ÷ 24 Carath ÷ 10? facit 1 Carath $10\frac{1}{2}$ Grán Weis oder Silber,

Folgſam iſt der Abgang oder rothe Zuſatz 3 Carath $4\frac{1}{2}$ Grán, welches man Münzmáſſig alſo ausdrucket:

Dieſes Gold haltet gelb = 18 C. 9 Gr.
weis = 1 C. $10\frac{1}{2}$ Gr.
roth = 3 C. $4\frac{1}{2}$ Gr.
oder kurz = ☉ 18 C. 9.
☾ 1 C. $10\frac{1}{2}$.

Folge. Und alſo iſt es zu verſtehen, wann in denen Probierzetlen ſtehet. Carolin gehen auf die rauhe Mark 24 Stuck, und gelten ☉ 18 C. 6 Gr.
☽ 3 C. 8 Gr.

Das heiſſet, das Schrott iſt 24 p. C. Mark rauhe, oder es wigt ein Stuck $\frac{1}{24}$ Mark, das iſt $\frac{2}{3}$ Loth, nach dem Silbergewicht, oder 1 Carath nach dem Goldgewicht oder $2730\frac{2}{3}$ aus dem Richtpfenning: und das Korn iſt 18 Carath 6 Gr. Gelb oder Gold, und 3 Carath 8 Gr. Weis oder Silber folglich 1 Carath 10 Gr. roth oder Kupfer.

§. 8.

Erklärung.

Eine Münz alſo nennet man ein Stücklein Metall (gemeiniglich Gold, Silber oder Kupfer) deſſen öffentliches Gepräg den wahren Schrott und Korn nebſt den äuſſerlichen Werth bezeiget.

Anmerkung. Ob wohlen das Gepräg nicht allezeit ausdrücklich den Schrott und Korn, ſondern nur deſſen äuſſerlichen Werth beſtimmet, ſo iſt je dannoch ſolches in der Sach ſelbſten nichts anderes, dahero kan man auch eine Münz beſchreiben, daß es ſeye ein von der Obrigkeit deshalben geprägtes Stück Metall, deſſen äuſſerlicher Werth mit dem innerlichen übereinſtimmet.

§. 9.

Der innerliche Werth alſo iſt das Schrott und Korn; der äuſſerliche aber, was dieſe Münz im Handel und Wandel gelten könne und ſolle.

§. 10.

Lehrſatz.

Da dem Münzherrn kein Schaden aus der Münz zugemuthet werden darf, das Münzen aber Koſten erfordert; ſo kan der Herr dieſe Koſten auf den äuſſerlichen Werth ſchlagen, und dieſe Koſten nennet man die Münzkoſten, la braſſage. Iſt aber um ein mehreres, als dieſe Koſten betragen, der äuſſerliche Werth überſetzet, ſo wird ſolches Seigneuriage oder Schlagſatz genennet, welches letztere Wort öfters für die braſſage und Seigneuriage zuſammen gebraucht wird.

Folge. Der äuſſerliche Werth einer Münze iſt dahero allezeit gröſſer als der innerliche.

§. 11.

Lehrſatz.

Da die beede Hauptmetalla Gold und Silber seynd, der äuſſerliche Werth der Münz aber nichts anders iſt, als der innerliche Werth der Metalle, nebſt denen Münzkoſten (§. 9. 10.) ſo folget, daß der äuſſerliche Werth von Beſtimmung des Silbers und Goldpreiſes, wie auch deren Münzkoſten abhange.

§. 12.

Vernunftſchluß.

Die Urſach, warum alle Münzen groſſe oder kleine (ſaget Bilefeld in ſeinem Lehrbegrif der Staatskunſt XIV. Hauptſtuck §. 24.) mit dem Stempel und Wappen des Landesherrn gepräget worden, iſt, daß er dadurch ihren wahren Werth anzeige, ihnen den Lauf und das Anſehen giebt, daß ſie zum feſten Preis der Sachen von ungleichen Werth dienen könne. — — Wie groß ware alſo die Dummheit oder die Bosheit des erſten Finanziers, der ſeinem Herrn zu erſt gerathen hat die Münze zu verfälſchen, ſie mit einem Gepräg zu bezeichnen, welches mehr anzeiget als ſie würklich werth ſeynd; ſein eignes und fremde Völker zu betrügen, und ſeine Redlichkeit auf das Spiel zu ſetzen, eine bey Regenten ſo zarte Sach! um aus den Münzen ein Cammergeſchäft und ein Erwerbsmittel zu machen.

Anmerkung. Eben dieſes, aus dem Münzregal ein Camerale zu machen, iſt in denen Reichsgeſetzen höchſtens verpönet.

§. 13.

Lehrſatz.

Der Schlägſatz alſo, in ſo weit er die Seigneuriage bedeutet, iſt ohnerlaubt und verbotten.

§. 14.

Erfahrung.

Da ehedeſſen wegen ſchlechterer Einrichtung deren Münzwerker geglaubet wurde, daß die Ausſchrottung nicht ſo genau geſchehen könnte, auch die Beſchickung der Metallen nicht accurat ausfalle und durch den Sud im Korn was abgehe: ſo wurde denen Münzmeiſteren zu gut geſtattet, daß die Mark ſo wohl an Schrott als Korn etwas geringer ausfallen dörfen, welches aber in dem nächſteren Werk erſetzet werden ſolle. Nachdeme ſich aber gezeiget, daß 1tens durch die dermahlige Mechanic die Ausſchrott oder Stücklung genau geſchehen könne, 2tens durch den Fleiß deren Münzmeiſter und Wardein das Korn genau zu erhalten ſeye, 3tens durch den Weisſud dem Silber wohl gar nichts, und an Kupfer per Mark kaum ein Heller werths abgehe; ſo wurde dieſer denen Münzmeiſteren geſtattete Vortheil, oder das ſogenannte Remedium aufgehoben, beſonders da durch Erſetzung eines Werks in dem anderen das letztere beſſer, folgſam denen Wipper und

Kipperen zum Auswägen und Umſchmelzen auch Beſchneiden Anlaß gegeben worden.

Folge. Das Remedium iſt alſo mit Recht verbotten, indeme es die Münzkoſten erhöhet, folgbar den äuſſerlichen Werth der Münz erſteigeret.

§. 15.

Grundſatz.

Mit einer Mark fein Silberkoſten, können 60. Mark fein Silber ausgemünzet werden.

Beweiß.

Nach dem Münz-Receſs de 28ten Julii 1680. deren correſpondirenden Creyß bey Hofmann P. 2. p. 38. (mit welchem der Conventionsfuß, was den Münzerlohn betrift übereinſtimmet) iſt der Münzerlohn in gröſſeren Sorten per Mark fein 20 kr. oder $\frac{1}{3}$ fl., oder nach dem Conventionsfuß der Mark ad 20 fl = $\frac{1}{60}$ Theil der ausgemünzten feinen Mark. Alſo kan mit einer Mark fein ausgemünzt werden 60 Mark fein.

Folge. Nach eben dieſem Receſs iſt der Lohn per Mark fein Gold 3 fl., alſo $\frac{1}{20}$ einer Mark Silber. Ergo können mit drey Mark fein Silber für Koſten ausgeprägt werden 20 Mark Gold fein.

§. 16.

Hauptſatz.

Eine ausgemünzte Mark fein Silber, iſt an ungemünzten Silber werth $\frac{60}{59} = 1\frac{1}{59}$ Mark fein, oder verkehrt, eine ungemünzte Mark fein Silber iſt an gemünzten Werth $\frac{59}{60}$ Mark.

Beweiß.

Der äuſſerliche Werth einer Münz ſoll gleich ſeyn dem innerlichen, nebſt denen Münzkoſten. (§. 9. 10.) Es ſeye die ungemünzte feine Mark $= 1$. Der Preis der ausgemünzten Mark fein $=$ kr. die Münzkoſten $= \frac{1}{60}$ kr. (§. 15.) ungemünzt $= 1$.

Alſo

Alſo

$1 + \frac{1}{60}$ kr. = kr.

$60 +$ kr. = 60 kr.

60 = 59 kr.

$\frac{60}{59}$ = $1\frac{1}{59}$ = kr. gleich dem Werth einer ausgemünzten Mark gegen ungemünztes Silber. Nun

$1\frac{1}{59}$ Mark ungemünztes ſeynd = 1 Mark gemünztes, wie viel 1 Mark ungemünztes?

facit $\frac{59}{60}$ gemünztes Silber.

Folge. Wann alſo fein Silber ohngemünzt gegen gemünztes feines Silber eingewechſelt wird, oder verkehrt, ſo iſt kein Schaden, ſondern ein bloſes Gleichgewicht.

Anmerkung. Wer alſo die Münzkoſten geringer als mit $\frac{1}{60}$ Mark ausgemünzten feinem Silber per Mark beſtreiten kan, hat einen Vortheil, welcher erlaubt.

Zuſatz. Wer alſo die Münzbediente nicht Mark weis zahlet, ſondern à Proportione nur ſalariret, kan einen erlaubten Vortheil aus dem Münz-Regal ziehen.

Schluß. Eben dieſes iſt auch in ſeiner Art von den Goldmünzen zu verſtehen.

§. 17.

Lehrſatz.

Das bey denen Silber Münzen beykommende Kupfer, wird in dem Münzweſen nicht gerechnet, noch berechnet.

Beweiß.

Nach dem Courszettul von Augſpurg de 5. May 1760. ſtehet die Mark fein Silber um 20 fl. und die Mark lega baſſa, um 19 fl. 48 kr. folgſam iſt die Mark von dem letzteren um 12 kr. Wechſelgeld wolfeiler, obwohlen mehr Kupfer darinnen, und die feine Mark Silber das nemliche betraget. Dahero kommet das Kupfer nicht nur nicht in Anſchlag, ſondern es vermindert ſo gar den Silberwerth, welches wegen deren Tranſport und allenfalſigen Scheidkoſten geſchiehet.

Eben

Eben alſo ſtehet der Cours zu Augſpurg de 27. Merz 1760.

Argento fino = 19 fl. 57 kr.
Lega baſſa = 19 fl. 45 kr.

De 24. Apr. 1760.

Argento fino = 19 fl. 59 kr.
Lega baſſa = 19 fl. 46 kr.

Und der dermalige Cours zu Frankfurt Febr. 1764. ſtehet

das 12 und mehr löthige Silber = 20 fl. 54 kr. } In Louisd'or
das 5 bis 12 löthige Silber = 19 fl. 46 kr. } à 9 fl. 42 kr.

Folge. Der Kupferzuſatz alſo bey geringeren Münzen machet die Münzkoſten nicht theurer, wohl aber den Silberpreis wolfeiler.

§. 18.

Erklärung.

Die kleinere Münzen, welche in Schrott ſo wohl als Korn gering ſeynd, nennet man Schiedmünzen, welche, weilen ſie mehr Arbeit erforderen, auch gröſſere Münzkoſten betragen.

Anmerkung. Obwohlen nun dieſer Schiedmünzen ihr äuſſerlicher Werth dieſerhalben erlaubter Weiß erhöhet wird, ſo mus je dannoch hierinnen die Proportion gehalten, das Kupfer nicht in Anſatz gebracht, ſondern der Silberpreis geringer angeſetzet werden.

Folge. Die Ausmünzung deren Schiedmünzen giebt Anlaß zu Cameralnutzen; iſt alſo ſo viel als möglich einzuſchränken: dahero in denen Reichsſatzungen ſolche nicht anderſt als Landmünzen, ſo viel man nemlich für ſein eigenes Land brauchet, auszuprägen erlaubt iſt.

Schluß. Ich werde alſo in künftigen nur mit denen gröberen Sorten umgehen, und die Schiedmünzen nicht in Betracht ziehen.

§. 19.

Lehrſatz.

Silber und Gold, ſo lang es nicht gepräget ſondern roh iſt, kan nicht unter den Namen einer Münz oder Geld kommen (§. 2.) und bleibet eine Handelswahr, wie eine andere Sache; iſt alſo nur dem Tauſch unterworfen, dann es kan kein Ding ſein eigener Masſtaab ſeyn.

Folge.

Folge. Wer alſo Silber hat, kan nicht gezwungen werden, ſolches wolfeiler als in oben geſetztem Preis (§. 16.) abzugeben: und gleichwie der Preis der Wahren fallet und ſteiget, alſo iſt es auch bey dem Silber, was den äuſſerlichen Werth belanget.

Schluß. Der äuſſerliche Preis des Silbers alſo kan ſteigen und fallen, und mus ſich nach dem Commercio richten.

Folge. Diejenige Lande alſo, welche kein Silberproduct, oder kein genugſames haben, müſſen ſich nach dem Lande, mit deme ſie commerciren, diesfalls richten, und entweder kein Silber theurer einhandlen, oder dieſen Schaden durch Verſilberung ihrer Wahren mit ihren Landproductis und deren auſſer Landführung erſetzen, alſo das Silber in wahrem Werth herein bringen können.

§. 20.

Lehrſtuck.

Wer alſo dieſes nicht befolgen kan, deme iſt nicht möglich gerecht und ohne Schaden auszumünzen.

Anmerkung. Dahero die Stände des Reichs in denen Geſetzen angewieſen werden, von dem Münzen ſo viel als möglich ſich zu enthalten, wann ſie nicht einige Metallproducta beſitzen.

§. 21.

Cameraliſche Muthmaſſung.

Daß man das Silber je und allezeit für das fürnehmſte Productum von Teutſchland gehalten, iſt aus dem abzunehmen, da die nach der Levante und Oſtindien handlende Nationen das Silber zu ihrem Commercio nöthig haben, und dahero von vielen Jahren das teutſche Silber aufkauffen, und dafür Gold mit groſſem Profit an ſich bringen, und zum Silberaufkauf anwiederum in holländiſche Ducaten verdebitiren, deme noch hinzu kommet, daß das meiſte übrige teutſche Silber aus denen Sächſiſchen Creyſen über Hamburg ausgeführet werde.

Folge. Teutſchland hat alſo Silber an ſich übrig, folgſam wann keines ausgeführet wird, in dem groſen Commercio wo nicht das Ueber- doch was das Silber anlanget, das Gleichgewicht. Es hat alſo nicht nöthig diesfalls von anderen Nationen ſich Geſetze vorſchreiben zu laſſen, und kan dahero den äuſſerlichen Preis des Silbers ſelbſten feſt ſetzen.

§. 22.

Ein Geſatz, welches den innerlichen und äuſſerlichen Werth einer Münz feſt ſetzet, dieſes nennet man einen Münzfuß.

Denjenigen, welcher durch ſeine Arbeit dieſe Münz auspräget, heiſſet man Münzmeiſter: und derjenige, welcher über dieſe Münz die Prob machet, daß ſie dem Münzfuß gleich ſeye, kommet unter den Nahmen Wardein.

Folge. Wer alſo für einen ganzen Creys Münzmeiſter ꝛc. ꝛc. iſt, heiſſet Creismünzmeiſter, Creiswardein, Generalwardein, und dergleichen.

§. 23.

Grundſatz.

In unſerem teutſchen Reich haben wir nach Aenderung der Zeiten verſchiedene Münzfüſſe gehabt: und das Silber iſt im äuſſerlichen Werth, oder vielmehr dem Gulden Namen nach, allezeit geſtiegen.

Hiſtoriſcher Beweiß.

Ich nehme dieſen willkührigen Satz an, und theile die Mark in 20 Gulden, jeden Gulden in 60 Kreutzer, und jeden Kreutzer in 4 Pfenning.

Anmerkung. Und dieſe Austheilung iſt der wahre wieneriſche Conventionsfuß, wie das Münzpatent de Dato Wien den 12ten Jan. 1754. klar beſaget.

§. 24.

I. Hofmann in ſeinem alten und neuen Münzſchlüſſel Ed. Sec. p. 139. ſchreibet alſo:

In dem 1390ten Jahr hat Marggraf Wilhelm von Meiſſen, Cocles genannt — — Groſchen geſchlagen, die Judenköpfe genannt, 90 auf die Mark, und 9 Loth fein, deren 20 einen Rhein. Gulden gegolten, die feine Mark auf 8. Goldgulden ausgebracht.

Dieſemnach ware dortmahlen die $\frac{1}{20}$tel Mark werth 24. kr. dortmahliger Münz.

Dieſer Fuß ware auch noch in dem Münzedict deren Sächſiſchen Ständen de A. 1444. vide Müller in ſeinem Reichstagstheatro Tom. 1. erſte Vorſtellung Cap. 5. §. 26.

II. Nach

II. Nach dem Eßlinger Münzedict de 1524. wurde die Mark fein ausgemünzt pro 8 fl. 10 Schl. 8 Heller, das iſt 8 fl. 32. kr. kame alſo die $\frac{1}{20}$tel Mark auf 25 kr. $2\frac{2}{5}$ pf.

III. Anno 1535. wurde von König Ferdinando und anderen vid. Hofm. l. c. p. 154. & alibi die Wiener Mark ausgemünzt pro 10 fl. 54 kr. betraget die Cölniſche Mark in der Proportion $183\frac{1}{2}$ zu 152. an Geld in Circ. 9 fl. kame alſo die $\frac{1}{20}$ Mark auf 27 kr.

IV. Das Münzedict de 1551. beſtimmet die Mark fein zu 10 fl. $12\frac{1}{2}$ kr. in Circa, ſtehet alſo die $\frac{1}{20}$tel Mark auf 30 kr. $2\frac{1}{2}$ pf.

Mit welchem auch die Münzordnung de 19. Aug. 1559. überein kommet.

V. Anno 1596. wurde die Mark fein ausgemünzet, wie Hofmann p. 269. bezeuget, um 12 fl. 48 kr. beträgt die $\frac{1}{20}$tels Mark = 38 kr. $1\frac{3}{5}$ pf.

VI. Der Zinniſche Fuß de 1667. ware die Mark fein 15 fl. 45 kr. alſo die $\frac{1}{20}$tel Mark = 47 kr. 1 pf.

VII. Der Leipziger Fuß de Anno 1690. ſetzet die Mark fein auf 18 fl. beträgt die $\frac{1}{20}$tel Mark = 54 kr.

VIII. Der Conventionsfuß de 1754. münzet die Mark fein pro 20 fl. alſo $\frac{1}{20}$tel = 1 fl. = 60 kr. Aus dieſem ergiebt ſich nachſtehende Tabelle.

Der fingirte Gulden oder $\frac{1}{20}$ Mark fein Silber galte in dortmahliger Münz:

Anno	kr.	
1390	24	
1524	25	$2\frac{2}{5}$ pf.
1535	27	——
1551	30	$2\frac{1}{2}$ pf.
1596	38	$1\frac{3}{5}$ pf.
1667	47	1 pf.
1690	54	——
1754	60	——

Folge. Die $\frac{1}{20}$tel Mark Silber alſo, welche Anno 1390. nur 24 kr. gegolten, iſt dermahlen nach dem Conventionsfuß würklich auf 60 kr. geſtiegen, folgſam das Silber um $2\frac{1}{2}$ mahl dem äuſſerlichen Nahmen nach theurer worden, oder nach dem dermahligen Cours des Gulden ad 72 kr. dreymahl.

Anmerkung. Dieſe Silbertheuerung kommet von nichts anderen als den verſchiedenen Schiedmünzen und ihrer Gehaltsverminderung, dann der verlohrnen Proportion zwiſchen Gold und Silber her, wie ich weiter unten klar darthun werde.

§. 25.

Schlußſatz.

Was das Silber allein antrift, thut im Reich ein jeder Fuß, er ſeye wie er wolle, nur nicht unſchicklich, allezeit gut, folgſam auch der Conventionsfuß, nach welchem von dem Thaler oder 2 fl. Stuck bis auf die Groſchen incl. die Mark fein per 20 fl. ausgemünzt werden ſolle.

Beweiß.

In dem Silbercommercio haltet Teutſchland mit anderen Nationen das Ober- oder doch das Gleichgewicht, (§. 21.) folgſam kan es den Preis geben, wie es will, jedoch nach §. 16. Nun iſt die Preisſetzung eben das Hauptſächlichſte des Münzfuſſes, (§. 22.) Ergo ein jeder ſchicklicher Münzfuß gut und ſtandhaft, wann nur andere Münzen nach Anweis §. 16. in den gleichen Werth geſetzet werden, welches man valviren nennet.

Anmerkung. Wie die Valvationes zu verrichten, ſiehe die dritte Abtheilung.

Folge. Das nothwendigſte alſo zu Erhaltung des teutſchen Münzfuſſes iſt die Erhaltung des teutſchen Silbers.

§. 26.

Erklärung.

Unter einem ſchicklichen Münzfuß verſtehe ich nicht zu ſtarke auch nicht zu geringe Legirung, folgſam eine proportionirte Ausſtücklung, ſodann einen nicht zu groſſen noch zu kleinen äuſſerlichen Werth des Silbers.

Urſach.

Eine allzuſtarke Legirung machet die Sorten zu plump und zum verſchicken beſchwerlich. Eine zu geringe Legirung läſſet das Silber zu fein, folgſam nicht hart genug, alſo dem Abwetzen zu ſehr unterworfen. Eine proportionirte Aus-

ſtücklung dahero hebet dieſe beede Mängel, und giebt der Münz ein Anſehen. Der zu groſſe Silberpreis (wann er auch ſchon nach §. 16. eingerichtet) giebt in dem Commercio wegen der zu groſſen Veränderung zum Wucher Anlaß, und vermehret die Münzkoſten. Der zu geringe Silberpreis aber iſt in geringen Zahlungen faſt nicht tauglich, und häuffet die Ligatur, folgſam auch die geringfaltige Schiedmünzen.

§. 27.

Lehrſatz.

Nach dem Conventionsfuß ſtehet der Silberpreis per Mark fein ungemünzt um 19 fl. 40 kr.

Beweiß.

Der Werth einer gemünzten Mark fein Silber iſt (§. 16.) = $1\frac{1}{59}$ kr. wann die ungemünzte = kr.

$1\frac{1}{59}$ kr. = 20 fl.
60 kr. = 1180 fl.
kr. = $19\frac{40}{60}$ fl. = 19 fl. 40. kr.

Folge. Wer alſo das Silber wohlfeiler haben kan, der gewinnet, und hat einen erlaubten Profit.

Anmerkung. Es fehlen alſo diejenige, welche in ihren Münzprojecten den Silberpreis zum Fundament ſetzen; ſondern dieſes Fundament muß der Münzfuß ſeyn: und wer das Silber nicht um einen ſolchen Preis bekommt, daß er den Münzfuß erhalte, der mus das Münzen bleiben laſſen.

§. 28.

Erfahrung.

Obwohlen man behaupten könnte, daß, was die vordere und obere 6 Creyſe betrift, die beede Metallen Gold und Silber in dem teutſchen Landsproducto faſt pari ſtünden, folgſam, da ich oben bey dem Silber (§. 21.) das Gleichgewicht zum Grund geleget, auch hier es thun ſollte; ſo iſt doch ſchon angemerkt, daß durch die Aufkauffung des Silbers mit Ducaten, vieles Silber hinaus- und Gold herein gebracht werde, und dieſes Gold anwiederum gegen die Spanniſche Gelder, als die Billaren und Mexicanen merklichen hinaus komme; anbey wegen beſchwehrlicher

und koſtbahrer Verſchickung der Silberſorten, das Gold gegen Silber mit Agio aufgeſuchet werde, und auſſer Land ziehe, ſo ergiebet ſich die

1. Folge. Daß in Teutſchland das Gold für kein gleichwägendes Landsproduct angeſehen werden könne, ſondern für eine Waare, ſo herein gebracht wird, zu halten ſeye, welche mit Silber bezahlt werden mus.

2. Folge. Es iſt alſo dieſer Silber Aus- und Goldeinführung zu ſteuren; welches durch nichts anderes als eine ächte Proportion zwiſchen Gold und Silber als zweyen Waaren bewürket werden kan. Conf. der Anhang.

§. 29.

Erklärung.

Die Proportion zwiſchen Gold und Silber iſt nichts anderes, als die Verhältnus des Werths des Golds gegen den Werth des Silbers.

§. 30.

Lehrſatz.

Der Werth des Golds iſt jederzeit geſtiegen: folgſam iſt das Silber, gegen eingeführtes Gold, allezeit geringer worden.

Hiſtoriſcher Beweiß.

I. Anno 1524. ſetzet die Münzverordnung Caroli V. die Ausmünzung der Mark fein Gold auf $94\frac{10}{11}$tels Gulden, und des Silbers zu 8 fl. 10 Schill. 8 Heller: nimmt man nun den Silberpreis zu 1. ſo kommt für die Mark Gold in Circa $11\frac{1}{9}$tel.

II. Anno 1667. wurde die feine Mark Silber ausgemünzt nach dem Zinniſchen Fuß gegen Gold in Circa wie 1 gegen $13\frac{5}{9}$.

III. Der Leipziger Fuß de 1690. giebt die Proportion wie 1 gegen $15\frac{1}{10}$ in Circa.

IV. Der Conventionsfuß ſetzet wie 1 gegen $14\frac{11}{72}$. Ziehet man nach dem Satz des Silbers zu 20 fl. die Tabell, ſo kommet

Anno 1524	=	der	Silberpreis	20	der	Goldpreis	$222\frac{2}{9}$ fl.	
1667	=	—	—	20	—	—	$271\frac{1}{9}$ fl.	
1690	=	—	—	20	—	—	302 fl.	
1754	=	—	—	20	—	—	$238\frac{1}{10}$ fl.	in circa.

Es iſt dahero das Gold gegen teutſches Silber bis auf den Conventionsfuß allezeit geſtiegen, und durch dieſen anerſt herunter geſetzet worden.

§. 31.

Schlußſatz.

Da das Silber in Teutſchland jederzeit geſtiegen (§. 24.) gegen Auswärtige aber das Silber gegen Gold wohlfeiler worden; (§. 30.) ſo iſt ganz natürlich, daß das wohlfeile Silber hinaus- das theure Gold aber hereingekommen.

1. **Folge.** Ergo iſt Teutſchland von ſeinem Landsproduct entblöſſet- und das Gleichgewicht gehoben worden.

2. **Folge.** Ergo iſt der Münzfuß geſchwächet worden. (§. 25.)

3. **Folge.** Ergo iſt die unächte Proportion an dem Münzverfall die Haupturſach.

Anmerkung. Es iſt alſo nothwendig eine wahre Proportion zu ſuchen.

§. 32.

Grundſatz.

Die Proportion des Golds gegen Silber iſt nicht in dem Wechſelcourſen, ſondern in denen Münzen derenjenigen Nationen zu ſuchen, von welchen das Gold herkommet.

Beweiß.

Bekannter maſſen iſt der Wechſelcours nicht nach dem innerlichen Werth deren Sorten gerichtet, dann ſonſten müſte er beſtändig ſeyn: ſondern er verändert ſich, nachdeme manche Sorten ſtark oder wenig geſuchet, oder viel oder wenig zu haben iſt. Da nun die Proportion etwas beſtändiges ſeyn ſolle, ſo kan ſelbiger nicht aus dem beweglichen Wechſelcours entnommen werden.

Da hingegen die gerechte Münzſorten in ihrer Proportion faſt beſtändig ſeyn ſo kan ſelbiger zur Regel genommen werden.

§. 33.

Erfahrung.

Die mit Teutſchland commercirende Hauptnationen ſeynd Holland und Frankreich.

Folge. Man muß alſo die Proportion der franzöſiſchen und holländiſchen Sorten unterſuchen.

§. 34.

Unterſuchung der franzöſiſchen Proportion.

In einer den 24ten Merz 1760. gemachten Prob befande ſich, daß $28\frac{1084}{1287}$ Stuck Louisd'or eine rauhe Cölniſche Mark gewogen, und $21\frac{2}{3}$ Carath fein gehalten: ferner wiegen $7\frac{433}{471}$ Stuck Laubthaler 1 Mark rauhe und halten 14 Loth 10 Green: nun ſtehet die Louisd'or beſtändig zu 24 und der Laubthaler zu 6 Livres: Kommet die Berechnung alſo:

NB. Ich ſetze ſtatt deren Brüchen die nächſte an.

$21\frac{2}{3}$ ∴ $28\frac{3}{4}$ ∴ 24? $31\frac{11}{13}$ Stuck Louisd'or per Mark fein jede ad 24 Livres thut = $764\frac{4}{13}$ Livres,

14 Loth 10 Gr. ∴ 8 ∴ 16? $8\frac{104}{131}$ Stuck Laubthlr. pro Mark fein jede ad 6 Livres = $52\frac{100}{131}$ Livres

$52\frac{100}{131}$ ∴ 1 ∴ $764\frac{4}{13}$? facit $14\frac{101}{208}$.

Es iſt alſo die Proportion zwiſchen Silber gegen Gold, wie 1 zu $14\frac{1}{2}$ in Frankreich in Circa

§. 35.

Unterſuchung der holländiſchen Proportion.

Wann man die holländiſche Ridderd'or gegen die holländiſche Gulden haltet, ſo kommet die Proportion wie 1 zu $14\frac{4299}{25486}$, das iſt 1 zu $14\frac{1}{6}$ in Circa.

§. 36.

Wann man dieſe Proportiones mit der Conventional vergleichet, und das Silber zu 1 oder 20. fl. anſetzet.

Franzöſiſche	Prop. 1 zu $14\frac{1}{2}$	=	20 zu 290	fl.
Holländiſche	Prop. 1 zu $14\frac{1}{6}$	=	20 zu $283\frac{1}{3}$	fl.
Conventional	Prop. 1 zu $14\frac{11}{72}$	=	20 zu $283\frac{1}{18}$	fl.

Folge.

Folge. Es kommet alſo die Conventional-Proportion mit keiner überein; ſondern iſt geringer als alle beyde: Ergo wird in der Conventions-Proportion das Silber zum höchſten hinaus gebracht.

Anmerkung. Da die Proportion zwiſchen denen beeden mit Teutſchland commercirenden Nationen nicht gleich iſt; ſo iſt es unthunlich eine feſte und genaue Proportion zu ſetzen.

Einwurf. Wollte man ſagen, man ſollte alſo das teutſche Commercium mit Holland und Frankreich als getheilt halten, alſo die Mittelproportion, das iſt $14\frac{1}{3}$ erwählen; ſo iſt dieſes von darum nicht räthlich: dann es würde Teutſchland auf dieſe Art $\frac{1}{6}$tel an der Proportion einbüſſen.

Prob. Frankreich, welches $14\frac{1}{2}$ Mark Silber für 1 Mark Gold bekommt, würde ihr Silber herein ſchicken, und dargegen das Gold ad $14\frac{1}{3}$tel hinaus ziehen; und Holland würde das bey ihm ad $14\frac{1}{6}$ ſtehende Gold herein ſchicken, und das Silber ad $14\frac{1}{3}$ hinaus ziehen: welches in der Proportion $\frac{1}{6}$ betraget.

§. 37.

Politiſche Anmerkung.

Wann in einer Sache kein feſter Fuß geſetzet werden kan; ſo mus man den räthlichſten erwählen: da nun (§. 21.) durch die holländiſche Ducaten das Silber ſtark aufgekauffet wird; ſo mus man ſich mehr nach Holland als nach Frankreich richten.

Folge. Man hat alſo den Fuß $14\frac{11}{72}$ welcher gegen den Holländiſchen nur um $\frac{1}{72}$ differiret, erwählet: beſonders da Holland den mehreſten Silberhandel führet.

§. 38.

Lehrſatz.

Die Proportion zwiſchen Gold und Silber iſt keinem beſtändigen Geſetz unterworfen.

Beweiß.

Daß es deme alſo, beſonders in Teutſchland, iſt ſchon oben §. 30. erwieſen: ich führe aber die Prob auf eine andere Art.

Jch ſetze, es nehme das holländiſche Commercium in die Levante ab, oder die Bergwerke werden ärmer; ſo wird man für 1 Mark Gold nicht mehr $14\frac{1}{6}$ ſondern vielleicht 15 bekommen: Ergo wäre die Proportion nicht mehr 1 zu $14\frac{1}{6}$, ſondern 1 zu 15. w. zu e. w.

Folge. Da der Abgang der Proportion durch das Agio erſetzet wird; ſo wird ohngeachtet aller Präcaution und Münzfuß, das agiottiren verbleiben: wann nicht die ſämtliche mit einander commercirende Nationen eine feſte Proportion ſetzen, und auf derſelben genau halten.

Anmerkung. Und dieſes bleibet ein Pium Deſiderium, und gehöret zu dem ewigen Friedensproject.

§. 39.

Erklärung.

Ein Münzgeſetz wird dasjenige oberherrliche Geſetz genennet, welches nicht nur allein den innerlichen und äuſſerlichen Werth einer Münz beſtimmet; ſondern auch alle und jede zu ihrem Amt in Münzweſen anweiſet.

Anmerkung. Dieſer Münzgeſetze haben wir in unſerm teutſchen Reich eine Menge. Jch will nur die hauptſächlichſte anführen, und zwar anfänglich die Münzfüſſe, nach ihrer chronologiſchen Ordnung; ſo dann eines jeden Schuldigkeit, nach Ordnung der darbey intereſſirten Perſonen, vortragen.

§. 40.

§. 40.

Der Eßlinger Münzfuß de 1524.

Aeuſſerlicher Werth der Münz.	Gehen auf die M. rauh.	Halten fein Loth	Wird die M. fein ausgemünzt für: fl.	Schill.	pf.	
1. Goldgulden in Silber.	8	15	8	10	8	Guldiner.
Halbe	16	15	8	10	8	Halbe Guldiner.
$\frac{1}{4}$tels	32	15	8	10	8	Oerter.
$\frac{1}{10}$	80	15	8	10	8	Zehener.
$\frac{1}{21}$	136	12	8	12	8	Groſchen.
$\frac{1}{42}$	272	12	8	12	8	Halbe Groſchen.
$\frac{1}{84}$	366	8	8	15	—	Kleine Groſchen.
		Carath				
Goldgulden in Gold.	87	22	94	18	$2\frac{2}{11}$	Rheiniſche Goldgulden in Auro.

§. 41.

§. 41.

Königs Ferdinandi Münzfuß de An. 1535.

Nahmen der Münz.	Aeuſſerl. Werth an kr.	Gehen auf die Nürnbergiſche	Gehen auf die Wienermark.	Feiner Gehalt in Loth	Qu.	Pf.	Wird die Mark fein ausgemünzt zu Wien fl.	kr.	pf.	Nürnberg fl.	kr.	pf.
Kreutzer	1	250	$294\frac{1}{2}$	7	—	—	11	12	—	9	31	—
Groſchen.	3	$93\frac{1}{2}$	110	8	—	—	11	—	—	9	21	—
Sechſer.	6	$82\frac{2}{3}$	$97\frac{1}{2}$	14	1	1	10	54	—	9	15	—
Zwölfer.	12	$41\frac{1}{3}$	$48\frac{3}{4}$	14	1	1	10	54	—	9	15	—
HalbeGulden	30	16 [illegible]/15	$19\frac{1}{2}$	14	1	1	10	54	—	9	15	—
GanzeGulden	60	$8\frac{4}{15}$	$9\frac{3}{4}$	14	1	1	10	54	—	9	15	—
Pfenning.	$\frac{1}{4}$		704	4	—	—	11	44	—			
Doppelpfenning.	$\frac{1}{2}$		$435\frac{15}{16}$	5	—	—	11	37	2			

§. 42.

Der Münzfuß de An. 1559.

Dieſes iſt der erſte wahre allgemeine teutſche Münzfuß: und dieſem zu folge ſollen alle Stück Sorten bis auf den 5 kr. incl. 1 Stuck; von denen kleineren bis auf den Pfenning 2 Stück; von denen Pfenning und Helleren aber 16 Stuck zuſammen genommen und probirt, und nicht mehr dann 1 Grän per Mark paſſiret, dieſes Remedium aber in dem nächſten Werk erſetzet werden.

Anmerkung. Da alſo ein Werk nicht ſo gut ware als das andere; ſo gab es dem Auswiegen und Einſchmelzen, alſo dem Wippen und Kippen, Anlaß.

Nahmen der Münz.	Aeuſſerl. Werth an kr.	Gehen auf die M. rauh.	Halten fein		Wird die M. fein ausgemünzt um fl.	kr.	pf.	Den fl. zu 60 kr. den kr. zu 4 pf. gerechnet.
Goldgulden in Auro.	75	72	18 C.	6 G.	117	45	$1\frac{23}{37}$	NB. Dießiga iſt nicht im Anſatz.
Ducaten.	104	67	23	8	117	46	$\frac{40}{71}$	
Cronen.		70	22	—				
Reichsgulden in Silber.	60	$9\frac{1}{2}$	14 Loth	16	10	12	$2\frac{10}{67}$	
Halbe Gulden.	30	19	14	16	10	12	$2\frac{10}{67}$	
Zehen Kreutzerer.	10	57	14	16	10	12	$2\frac{10}{67}$	
Fünf Kreutzerer.	5	114	14	16	10	12	$2\frac{10}{67}$	
Drithalbe Kreutzerer.	$2\frac{1}{2}$	124	8	—	10	20	—	
Zwey Kreutzerer.	2	$155\frac{1}{2}$	8	—	10	22	—	
Kreutzer.	1	$243\frac{1}{2}$	6	4	10	26	$\frac{4}{7}$	
Reichsgroſchen.	$2\frac{6}{7}$	$108\frac{1}{2}$	8	—	10	20	—	
Wirzburg. Schill. it. Würtenb. und Badiſche.	$2\frac{1}{7}$	145	8	—	10	21	$1\frac{5}{7}$	
Sůdiſche Schilling.	$1\frac{1}{4}$	$187\frac{1}{2}$	6	—	10	25	—	
Rappen Viers.	$\frac{4}{5}$	$293\frac{1}{2}$	6	—	10	26	$\frac{8}{15}$	
Gröſchlein.	$\frac{5}{7}$	274	5	—	10	26	1[illegible]	
Tyroliſche Pfenning.	$\frac{1}{5}$	518	2	9	11	3	—	
Lůbiſche Pfenning.	$\frac{5}{24}$	654	3	6	10	54	—	
Fränkiſche Pfenning.	$\frac{5}{21}$	682	4	—	10	49	2	
Oeſterreichiſche Pfenning.	$\frac{1}{4}$	649	4	—	10	49	—	
Rheiniſche ꝛc. ꝛc. Pfenning.	$\frac{2}{7}$	636	4	9	10	46	—	
Schwäbiſche Heller und Conſtanziſche Pfenning.	$\frac{1}{3}$	602	5	—	10	42	—	
Wirzburger ꝛc. ꝛc. Pfenning.	$\frac{5}{14}$	562	5	—	10	42	$\frac{4}{5}$	
Rappen Pfenning.	$\frac{2}{5}$	550	5	9	10	40		
Straßburgiſche Pfenning.	$\frac{1}{2}$	480	6	—	10	40	—	
Römiſche Pfenning.	$\frac{5}{8}$	Nach Belieben			11	15	—	
Heller.	Nach Landsart und Belieben.				11	15	—	

 Betref-

Betreffend den Münzerlohn, iſt ſelber per 1 Mark rauh 3 fl. von denen Ducaten oder Goldgulden.

2 fl. 30 kr. für die feine Mark Zweyer, Dreyheller und Pfenning.

1 fl. 30 kr. für die feine Mark Kreutzer und Dreyer.

1 fl. — — für die feine Mark Groſchen oder Halbbatzen.

— 45 kr. für die feine Mark 6 oder 4 Kreutzerer.

— 20 kr. für die rauhe Mark ganze ½ ⅓ ¼ ⅙ ⅛ ⅑ Gulden, item Gulden, Thaler.

§. 43.

Thalerausmünzung nach dem Reichsabſchied de An. 1566.

Nahmen der Münz.	Aeuſſerl. Werth an kr.	Gehen auf die rauhe M.	Halten fein Loth	Halten fein Grän	kommt die feine M. auf fl.	kommt die feine M. auf kr.
Thaler.	68	8	14	4	10	12
Halbe Thaler.	34	16	14	4	10	12
Orts Thaler.	17	32	14	4	10	12

Nach dieſem alſo kommen 9 Stuck Thaler per Mark fein: da aber nachhero der Schrott und Korn zwar geblieben, und wegen Ausmünzung ſchlechterer Sorten in geringeren Münzen, der äuſſerliche Werth des Thalers bis auf 96 kr. geſtiegen; ſo entſtunde

§. 44.

§. 44.

Der Zinniſche, Leipziger und Torgauerfuß,

Und wurde zu Cloſter Zinna zwiſchen den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg An. 1666. beſchloſſen, den Thaler auf 90 kr. oder $1\frac{1}{2}$ fl. zu ſetzen; die Mark fein aber in Groſchen und kleineren Sorten um $10\frac{1}{2}$ Thaler auszumünzen. Im Jahr 1690. aber errichteten die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, nebſt denen Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg, denen auch der König von Schweden, wegen ſeinen Reichslanden, beygetretten, einen neuen Receß zu Leipzig und Torgau, kraft deſſen die Mark fein in $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Stuck auf 12 Thaler; die Doppelgroſchen auf 12 Thaler 9 Groſchen; die einfache und Mariengroſchen auch Sechſer, Vierer, Dreyer, auf 13 Thaler auszumünzen erlaubet worden.

Obwohlen nun das Römiſche Reich dieſen Münzfuß nicht ausdrücklich angenommen; ſo geſchahe es doch in dem Werk ſelbſt: indeme der Kayſer An. 1693. den Thaler auf 2 fl. und den Ducaten auf 4, mit Beybehalt des Reichsmäſſigen Schrotts und Korns, geſetzet.

Welcher Fuß ſo dann in An. 1738. zum allgemeinen Fuß angenommen, aber leider nicht gehalten worden, und wegen des Proportionabgangs zwiſchen Gold und Silber nicht gehalten werden können, alſo zu dem Conventionsfuß Anlaß gegeben.

§. 45.

§. 45.

Der Reichsmünzfuß de 1738.

Nahmen der Münz.	Aeuſſerl. Werth	Gehen per M. rauhe.	Halten fein.		Wird die feine Goldmark ausgemünzt. fl.	kr.	pf.
Ducaten.	4 fl.	67	23 C. —	8 Gr. Gold 4 Silb.	271	46	1 $\frac{5}{71}$
Goldgulden.	3 fl.	72	18 C. 3 C. 1 C.	10 ☉ 8 ☾ 6 ♀	275	15	1 $\frac{67}{113}$
				Die fei	ne M.	Sil	ber.
Ganze ⸗ ⸗ ⸗ $\frac{1}{2}$ ⸗ ⸗ ⸗ $\frac{1}{4}$ ⸗ ⸗ $\frac{1}{8}$ ⸗ ⸗ Thaler $\frac{1}{12}$ ⸗	2 fl. 1 fl. 30 kr. 15 kr. 10 kr.	8	14	4	18	—	—
Doppelgroſchen 7$\frac{1}{2}$ kr. und 5 kr. Stück.	7$\frac{1}{2}$ kr. 5 kr.	Nach Belieben.			18	33	3
Batzen.	4				18	45	—
Gute Groſchen.	3$\frac{3}{4}$				18	45	—
Kayſergroſchen.	3				18	45	—
Landmünz.	2$\frac{1}{2}$				19	—	—
Halbe Batzen.	2				19	30	—
6 Pfenninger.	1$\frac{1}{2}$				19	30	—
kr. und 3 pf.	1 ÷ $\frac{3}{4}$				20	—	—
Pfenning.	$\frac{1}{4}$				20	30	—

Anmerkung. Bey geringeren Münzen hat man alſo Schrott und Korn zu wählen dem Münzſtand überlaſſen, und nur bemerket, wie hoch die Mark fein ausgebracht werden dörfte.

§. 46.

Der Conventionsfuß de 1754.

Die Worte des Wiener Münzedicts de 1754. 12. Jan. deme auch die correſpondirende Creyſſe in dem nemlichen Jahr beygetretten, lauten alſo:

So hat nunmehro die Erfahrung bey unſerem Münzfuß einige Jahre hindurch den hierzu erforderlichen Mittelweg ſattſam und vollkommen erwieſen und dargethan, daß bey der Ausmünzung und Courspreis deren ſilbernen und goldenen Münzen die Proportion von 14 bis höchſtens $14\frac{1}{11}$ fein Silber gegen eine Mark fein Gold nicht überſtiegen werde. Unſer Münzfuß hat einige Jahre hindurch ohnwiederſprechlich an Tag geleget, daß bey alſo beobachtender Proportion eine hauptſächliche Grundfeſte guter Münzordnung darinnen beſtehe, daß von dem Speciesthaler an, bis zu dem Groſchen oder 3 kr. Stuck incl. das Silber dergeſtalten ganz gleich ausgemünzet werde, damit, in was für einer Silbermünz immer Jemand eine Bezahlung empfange, er ſtets das nemliche Quantum Silber, mithin in einem Speciesthaler, oder in 2 Stücken einfachen Gulden, oder in 4 Stücken halben Gulden, oder in $7\frac{1}{17}$ Stück Siebenzehener, oder in $17\frac{1}{7}$ Stuck Siebener, oder aber in 40 Stuck Groſchen, präciſe ein ganz gleiches fein Silberquantum ohngezweiffelt bekomme; und daß annebſt durch Vermeidung der irregulairen al marco Ausmünzungen, und dargegen beobachtende und bewürkende accurate Stücklung, Stuck für Stuck beſchehende Auswiegung, Juſtirung und Roulirung zum Kippen und Wippen kein Anlaß gelaſſen, dann zu eben dem Ende zur Courspreis-Determinirung deren fremden in Cours tolerirenden ſo wohl gold als ſilbernen Münzen derſelben Valvationsproben nicht promiſcue al marco oder nach denen ſchwehren, ſondern nach denen roulirenden in Gewicht leichteren Stücken gemacht werden.

Es ſtehet dahero der Conventionsfuß alſo:

Nahmen der Münzen.	gehen auf die M. rauhe.	Halten fein.		Gelten. fl	kr.	Kommet die feine Mark Gold auf fl.	kr.	pf.	
Gerechte Ducaten.	67	23 C. —	8 Gr. ☉ 4 Gr. ☾	4	10	283	5	$3\frac{44}{77}$	NB. Das Silber iſt nicht im Anſatz.
Dreyfache Goldgulden oder Carolin.	24	18 C. 3	6 ☉ 8 ☾	9	12 inc.	286	26	$2\frac{14}{37}$	
Doppelte Goldgulden oder Maxd'or.	36	18 3	6 ☉ 8 ☾	6		286	26	$2\frac{14}{37}$	
Einfache Goldgulden.	72	18 3	6 ☉ 8 ☾	3		286	26	$2\frac{14}{37}$	
Wiener und andere gerechte Conventionsthaler.	$8\frac{1}{3}$	13 Loth	6 Gr.	2	—	20	—	—	
Det. Guldiner	$16\frac{2}{3}$	13	6	1	—	20	—	—	
Halbe Guldiner.	$33\frac{1}{3}$	13	6	—	30	20	—	—	
K. Königl. Siebenzehener.	39	8	16	—	17	19	53	$1\frac{3}{7}$	
Kayſ. halbe Kopfſtücker.	60	8	—	—	10	20	—	—	
K. Königl. Siebener.	84	7	17	—	7	19	44	$\frac{123}{147}$	
Kayſerl. Kopfſtücker.	35	9	6	—	20	20	—	—	
Kayſ Groſch.	$137\frac{1}{2}$	5	9	—	3	20	—	—	
Kreutzer.	Nach Belieben			—	1	22	—	—	

Anmerkung. Nach dieſem Münzfuß alſo iſt der Grundſatz, daß bis auf den Groſchen incl. die Mark nicht höher als um 20. fl. ausgemünzt werden ſolle.

§. 47.

§. 47.

Schlußſatz.

Der Conventionsfuß kan dermahlen ohne Schaden des Münzſtands, und noch mit deſſen Nutzen beybehalten werden.

Beweiß.

Dieſen ſiehe ausführlich in der zweyten Abtheilung §. 19.

§. 48.

Anhang.

Es wäre hier noch ein vieles von dem Münzregal, deſſen Ausübung und dergleichen zu ſagen, welches alles aber zu einem Entwurf zu weitläuftig fallet, dahero werde nur in Kürze aus denen Reichsgeſetzen anführen, was jedem der Münz halben zuſtehe: das neueſte Münzgeſetz aber de 1759. will ich zuletzt in Extenſo einrücken.

§. 49.

Anfänglich ware das Münzrecht ein dem Oberherrn allein zuſtändiges Regale; nachdeme aber in unſerem teutſchen Reich dieſes Reſervatum Cæſaris den Ständen auf verſchiedene Arten zugefloſſen, ſo geſchahe, daß auch die Münzbeſorguug denen Creyſen, jedoch nach Anweiſung deren Reichsgeſetze, überlaſſen worden, *a* und wurde zugleich befohlen alljährlich zwey Münzprobationstäge zu halten *b*, und die Münzbeamte in Pflichten zu nehmen. *c* Bey dergleichen Probationstägen führet das Directorium in denen 3 oberen correſpondirenden-Creyſen der Fürſt und Biſchof von Bamberg VI. Prot. Conv. Monet. de 1589. ſchon über 105. Jahr, wiewohlen im Jahr 1725. Würtenberg ein Particular-Münzdirectorium im Schwäbiſchen Creyß ſich zueignen wollen. Bamberg alſo ſchreibet den Probationstag aus (wie ein ſolches kürzlich auf den 26. Febr. 1760 nacher Augſpurg geſchehen.) Der Ort, wo dieſe Probationstäge deren oberen Creyſen gehalten werden, ſeynd Nürnberg im Fränkiſchen, Regenſpurg im Beyeriſchen, und Augſpurg in dem Schwäbiſchen Creyß, welche unter ſich ex Longæva Obſervantia, Vide Münzabſchied de 1608. regulariter alterniren: jedannoch gehet das Bambergiſche Münzdirectorium manchmahlen aus erheblichen Urſachen von ſothaner hergebrachten Alternationsordnung ſub Reſervatione ſolita ab: wie dann ſolches öfters beſonders in Annis 1579. 1608. 1625. 1626. 1640. 1641. 1646. 1668. 1676. 1691. 1693. 1705. 1725. beſchehen.

Was Ordinem, Seſſionem, & ipſum modum tractandi anlanget, will ich mich Kürze halber auf Königs Select. Jur. Publ. Tom. 42. item Repert. Jur. Publ. & feudalis, voce Münzprobationstäg, beruffen. Welche beede Stücke aber noch verſchiedener Anmerkungen bedörfen. Darbey kommen deren Stände ihre Münzräthe, General- und Special-Münzmeiſtere, dann Wardeine zuſammen: wo die annoch ohnverpflichtete mit Eyden beleget werden. *d.* So dann wird die Probation eröfnet, da nemlichen jeder Münzmeiſter die ihme und dem Wardein probirte Münzen nebſt dem Probzettel vorleget, ſo dann eine Erinnerung vorbringet, und die allenfalſige Devalvationen vorſchlaget, anbey von Beſtraffung deren Frevleren gehandlet wird. Nachdeme übergiebt der Generalwardein den Befund über die ihme zugeſtellte Sorten. Wann nun dieſer mit deren beſonderen Wardeinen ihrem eintrift; ſo wird nach Befund deren Sachen der Münzprobationsreceß beſchloſſen, publiciret, und dem Kayſer zur Beſtättigung, denen nächſten Creyſen aber zur Nachricht zugeſtellet. *e*

Was der Kayſer in Betref des Münzweſens zu beſorgen.

Da dieſerthalben die Wahlcapitulation Ziel und Maas giebet; ſo will den Art. IX. der neueſten hier einſchalten.

1. Denen jedesmahl vorfallenden Beſchwehrungen und Mängel der Münz halber, ſollen und wollen Wir zum förderlichſten, mit Rath derer Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, zuvor kommen, und in beſtändige Ordnung und Weſen zu ſtellen, möglichſten Fleiß fürwenden.

2. Auch zu dem Ende diejenige Mittel, ſo im Reichsabſchied de An. 1570. wegen deren in jedem Creyß anzulegenden drey oder vier Creyßmünzſtädten, ingleichen wegen der in An. 1603. und auf vorigen und nachfolgenden Reichstägen beliebten Conformität, ſo wohl im ganzen Römiſchen Reich, als auch mit denen Benachbarten, und beſonders der dabey denen Creyßdirectoriis aufgetragener Abſtraffung deren Contravenienten, und daraus reſultirenden höchſt nöthigen Abſchaffung der Heckenmünzen, durch Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, in gemein Bedacht, in gute Obacht nehmen.

3. Und was ferner zuträgliches zu Abwendung aller dergleichen Unrichtigkeiten auf künftigen Reichstägen für gut befunden werden möchte, zumahlen nichts unterlaſſen.

4. Nachdeme ſodann in denen Jahren 1737. und 1738. bey der allgemeinen Reichsverſammlung, wegen Herſtellung des Münzweſens, verſchiedenes gehandelt, und von vornächſtem unſerm Vorfahren am Reich genehmet worden, theils noch zu erörteren ausgeſetzet iſt: als ſollen und wollen Wir, ſo balden nach angetrettener unſerer Regierung, ernſtlich daran ſeyn, damit alles und jedes vollends gänzlich zu Stand gelange, mithin das noch zu berathſchlagen übrige zu ſeinem Schluß beſtens beförderet, das bereits beſchloſſene aber einsweilen, mittels auszulaſſender Münzverordnungen, und darzu gehöriger Valvationstabellen, verkündet, und allenthalben ohne Unterſchied, und beſonders von denenjenigen, die ſich des Münzregalis bedienen, genaueſt befolget werde.

5. Immaſſen Wir dann auch nachdrücklichſt darob ſeyn wollen, daß die Münzprobationstäge bey denenjenigen Creyſen, wo ſelbige zeithero ins Stecken gerathen, wieder in Gang gebracht, und ordentlich gehalten werden mögen, beſonders aber überhaupt darauf halten, daß nach Maasgab der älteren und jüngeren Reichsmünzordnungen, ausländiſche Münzſorten in keinem höheren Werth, als nach dem Reichsſatzungsmäſſigen Schrott und Korn, in denen Reichslanden und im Handelslauf gedultet werden.

6. Wir ſollen und wollen auch hinfüro, ohne Vorwiſſen und abſonderliche Einwilligung der Churfürſten und Vernehmung, auch billige Beobachtung desjenigen Creyſes Bedenken, darinnen der neue Münzſtand geſeſſen, niemand was Standes oder Weſens der ſeye, mit Münzfreyheiten oder Münzſtädten begaben und begnadigen.

7. Auch wo Wir beſtändig befinden, daß diejenige Stände, denen ſolches Regal und Privilegium verliehen, daſſelbe dem Münzedict und anderen zu deſſelben Verbeſſerung erfolgten Reichsconſtitutionen zugegen, misbrauchen, oder durch andere misbrauchen laſſen, und ſich alſo ihrer Münzgerechtigkeit, ohne fernere Erkanntnus verluſtig gemacht, ihnen, wie auch denenjenigen, ſo ſolches Regal nicht rechtmäſſig erhalten, oder ſonſten beſtändig hergebracht, daſſelbe nicht allein verbieten, und durch die Creyß wieder ſie gebührend verfahren laſſen;

8. Sondern auch einen ſolchen privirten Stand, auſſer einer allgemeinen Reichsverſammlung und der Ständen Bewilligung, nicht reſtituiren.

9. Wie Wir dann auch gegen diejenige, ſo obgedachter maſſen das ihnen zukommende Münzregale gegen die Reichsconſtitutiones misbrauchen, oder durch andere misbrauchen laſſen, nebſt der Privation gedachten ihres Regalis auch mit der Suſpenſion à Seſſione & voto (jedoch auf Art und Weis, wie in dem erſten Articul

ticul dieſer Capitulation enthalten) verfahren, und ſolchen ſuſpendirten Stand gleichfalls anderſt nicht, als auf einem gemeinen Reichstag, nach gegebener Satisfaction reſtituiren laſſen ſollen und wollen;

10. Wofern ſich aber dergleichen bey Mediatſtänden und anderen, ſo dem Reich immediate nicht, ſondern Churfürſten, Fürſten, und anderen Reichsſtänden unterworfen, begebe, alsdann ſolle durch dero Landesfürſten und Herren wieder ſie, wie ſichs gebühret, verfahren, und ſolche Münzgerechtigkeit ihnen gänzlich geleget, caſſiret, und ferner nicht ertheilet werden;

11. Maſſen dann Wir auch denen mittelbahren Ständen mit dergleichen und anderen höheren Privilegien, ohne Miteinwilligung deren Churfürſten, und Vernehmung, auch billiger Beobachtung ſelbigen Creyſes Bedenkens, als obgedacht, und der mitintereſſirten, vielweniger zu derſelben Abbruch nicht willfahren wollen. So weit die Capitulation.

Ferner ſolle derſelbe bey Ertheilung eines Münzprivilegii zugleich eine Inſtruction, wie zu münzen, beyfügen, und niemand anderſt als nach denen Münzgeſetzen zu münzen erlauben. *f*

Er ſolle zu Schaden deren ertheilten Münzrechten und Privilegien keine Abwürdigungen vornehmen. *g*

Er ſolle keine des Münzrechts entſetzen, daſſelbige anwiederum ertheilen, ſondern ihme an den Reichstag verweiſen. *h*

Er kan auch die von dem Reichsfiſcal angefangene Münzproceß caſſiren. *i*

a Münzordnung de 1559. §. 31. 32. & 157. Reichsabſchied de 1566. §. 156. Reichsabſchied de 1570. §. 126. Reichsabſchied de 1594. §. 101.

b Reichsabſchied de 1551. §. Münzordnung de 1559. §. Reichsabſchied de 1570. §. Reichsabſchied de 1571. §. Reichsabſchied de 1576. §.

c Der Münzmeiſtereyd lautet alſo:

Der Münzmeiſter ſoll geloben und ſchwöhren einen Eyd zu GOtt, und auf das heilige Evangelion, daß er dieſes Niederſächſiſchen Creyßedict, und die darinnen verbliebene Ordnung, ſo viel ſie inne berührt, ſtet und veſt halten, von ſeinem Herrn, der jene beſtellt, nicht weichen oder abſcheiden, es ſeyen denn zuvor alle Werk ſo er gemünzet, auf der gemeinen Probation probiret, und er auch mit gutem Willen durch ſeine Herrſchaft geurlaubt, und ſeiner gethanen Pflicht erledigt worden: und

ob

ob er in ſeinem Nutzen etwas gefeihlet, darfür erſt genug gethan habe. Daß er auch keine andere Silbermünz, dann in dieſem Edictabſchiede, oder Ordnung begriffen, ſchlagen, auch dieſelben durch ſich oder jemand anders nicht ergeren noch ringeren wolle, noch mit denjenigen, die ſich ſolches in einigen Weg unterſtehen wollten, einigen Theil noch Gewinn haben, desgleichen mit den Gewardinen, Schmitmeiſter, und Münzgeſellen kein Vertrag oder Geding, in dieſem Edict und der Reichsordnung in einigen Weg zu wieder ſeyn möchten, heimlich oder öffentlich bereden oder machen, ſondern alles das, ſo zu Handhabung und Bekräftigung dieſer Ordnung dienen mag, mit allen Fleis beförderen und vollziehen helfen wolle, getreulich und ungefehrde.

Der Wardeineyd iſt folgender:

Der Gwardin ſoll geloben und ſchwehren einen Eyd zu GOtt, und auf das heilige Evangelion, daß er dieſes Edict und Ordnung, ſo viel ihne berührt, ſtet und feſt halten, die Münzeiſen, ſo die gemacht ſeyn, zu ſeinen Händen nehmen, und in keine andere Hände kommen laſſen, und da der Münzmeiſter derſelben Eiſen zu gebrauchen nottürftig ſeyn, und die deßhalben von ihme gefordert würden, alsdann mit dem Münzeiſen unverzüglich auf die Münz kommen, und das Werk Goldes oder Silber, ſo der Münzmeiſter der Zeit zu pragen bedacht, obgeſchriebener maſſen aufziehen, wägen, wie viel das ſeye, aufzeichnen, und darnach die gemelte Eiſen den Münz- und Schmittmeiſtern, auf den Schmitten- und Münzplatten damit zu prägen zuſtellen, und ſo bald daſſelbig Werk gepräget, die Eiſen wiederum zu ſeinen Händen nehmen, und beſtes Fleiſes verhüten wolle, auf daß mit ſolchen Eiſen anderſt nicht gehandlet werde, dann was die Ordnung inhält und mit ſich bringet.

Es ſolle und wolle auch mit den Münzmeiſtern und Münzgeſellen keine beſondere oder heimliche Abred noch Verſtändnis, auch mit den Münzherren und Münzmeiſteren, weder Theil noch Gewinn, in allem das die Münz berührt haben, auch kein Geſchenk oder Liebung wie man die erdenken möchte, durch ſich oder jemand anders von ſeinetwegen empfangen oder nehmen laſſen, noch ichtes handlen, oder fürnehmen, daß in einigen Weg dieſer Ordnung zu wieder, oder abbrüchig ſeyn mag, ſondern die nach allen ſeinem Vermögen, mit getreuen Fleiß, ſo viel an ihme iſt, handhaben, förderen und vollziehen ꝛc. ꝛc.

Die

Die Pflicht deren Schmidtgeſellen und Meiſter und Münzgeſellen iſt dieſe:

Ein jeder Schmidtmeiſter und Münzgeſell, ſoll ſeiner gebührlichen Obrigkeit, auf des Münz er dienet, geloben und ſchwöhren, was in dieſem Edict und Ordnung verfaſſet, ſo viel ſie berühret (welches ihnen in derſelbigen Annehmung fürgeleſen werden ſoll) feſt und ſtet zu halten, mit getreuem und beſten Fleiß zu vollziehen, zu handlen, und darwieder nicht zu thun, auch von dem Münzmeiſter oder ſonſt jemand von ſeinetwegen kein Geſchenk oder Gab zu nehmen, noch einige Vortheil, Geding oder Contract, weiter dann um ihren gebührlichen Lohn, mit Münzmeiſteren oder Gwardin zu machen, noch mit jemand der Münz halber Theil oder Gewinn zu haben, oder ichts zu handeln oder fürzunehmen, dardurch dieſe Ordnung überfahren und verhindert werde, bey Poen des Meineyds, und darzu, daß er, oder dieſelben, ſo dermaſſen überfahren würden, hinführo in keiner dieſes Creyſes Münzſtätt angenommen werden ſollen.

Die Eiſenſchneider haben folgende Weiſung.

Es ſollen ſich die Eiſenſchneider, ſo ſich in dieſem Creyß des gebrauchen wollen, genugſamlich gegen ihre gebührliche Obrigkeit verpflichten, und von der Obrigkeit, darunter ſie geſeſſen, auf nechſten bevorſtehenden Probierstag der Ständen abgeſanden Räthen, genugſamlich zuſchicken, daß ſie kein Falſch oder Betrug, durch ſich ſelbſten, oder jemand anderſt, mit dem Eiſenſchneiden gebrauchen wollen, bey Poen des Meineyds, wie oben ſtehet.

d Ein Münzmeiſter wird zweymahl beeydiget, einmahl bey ſeinem Stand, und einmahl bey dem Creyß: was in dem Kayſerlichen Edict de 1759. annoch dem Eyd beygeſetzt worden, kan man §. 60. ſehen.

e Hievon beſiehe umſtändlich die Münzprobierordnung de 1559.

f Reform. Baſil. de An. 1440. P. II. T. 29. Münzordnung de 1559. §. 177.

g Reformat. Mogunt. de An. 1441. art. 9.

h Reichsabſchied de 1570. §. 127.

i Reichsabſchied de 1526. §. 29.

§. 50.

Schuldigkeit deren Churfürſten bey dem Münzweſen.

Denen 4 Rheiniſchen Churfürſten wird die Aufſicht über die Münzen, und Gold- auch Silberausführung bey der Frankfurter Meß, wie auch denen Churfürſten von Brandenburg und Sachſen bey anderen Meſſen anvertrauet *k*. Die Churfürſten werden zu Executoren der Kayſerlichen Münzverordnungen aufgeſtellet *l*. Der Churfürſt von Maynz ſolle einen Auszug aus ſammentlichen Reichsmünzabſchieden verfertigen, und per Dictaturam bey dem Reichstag anbringen *m*.

Was das übrige anbelanget, wird ſolches §. 52. vorkommen.

k Reichsabſchied de 1570. §. 146. Siehe auch das Münzedict de 1759. §. 22. was es für Irrungen wegen dieſer Meßcommiſſion zu Frankfurt in denen 1759. und 1760ger Jahren abgeſetzet. Siehe Königs Select. Jur. Publ. Tom. 42.

l Edict de 1596. Decl. 1.

m Reichstagsprotocollum de 1666.

§. 51.

Amt deren Reichscreyſen in Münzſachen.

Das Amt deren Reichscreyſen nach dem Reichsdeputations-Abſchied de 1571. §. 28 & 29. beſtehet darinnen: ſie ſollen, der Rheiniſche, Oberrheiniſche- und Weſtphäliſche Creyß (ſo zuſammen die untere 3 Creyß, und die erſte Claſſe ausmachen); dann der Ober- und Niederſächſiſche Creyß, vorbehaltlich der alten Correſpondenz mit dem Weſtphäliſchen Creyß (in der anderen Claß); und endlich der Fränkiſche, Bayriſche und Schwäbiſche Creyß, welche ins beſondere die Correſpondirende und 3 obere Creyſe heiſſen (in der dritten Claß), im Münzweſen gute nachbarliche Correſpondenz zu Handhabung durchgehender Gleichheit pflegen. Sie ſollen ferner die gerechte Münzſtätte (dieſe ſeynd im fränkiſchen Creyß: Wirzburg, Schwabach, Wertheim und Nürnberg; im Bayriſchen: München, Salzburg und Regenſpurg; im Schwäbiſchen: Stuttgard, Baaden, Tetuang und Augſpurg) in ihrem Weſen erhalten; das Münzweſen beſtens beſorgen; die ſchlechte Münzen abwürdigen oder gar verbieten; Die Hecken- und andere nicht genehmigte Münzſtätte nicht gedulten, und die Uebertrettere Ordnungs mäſſig abſtraffen *n*. Ferner ſolle ein jeder Creyß ſeiner Creyßſtände Münzen probiren und valviren *o*. Die Creyſe ſollen untereinander correſpondiren *p*, und auch auſſer denen Probationstägen die Münze unterſuchen *q*;

einen Creyßwardein halten *r*; auch zweymahl des Jahrs zur Probation zuſammen kommen *s*; diejenige, welche die Mark höher als Reichsgeſetzmäſſig ausmünzen, zur Straf ziehen *t*, und die Helfte der Straffe dem Creyß beylegen *u*. Ein Creyß ſolle dem andern die Frevler anzeigen *w*. Die Valvationes ſollen dem Unterthanen 6 Monath vorhero verkündet werden, damit ſie ſich hüten und für Schaden ſeyn können *x*. Die Creyßausſchreibende Fürſten ſollen die Congreß anſagen *y*. Gegen die verbottene Ausmünzungen iſt mit Sequeſtrirung deren Materialien zu verfahren *z*. Die Nachläſſigkeit eines Creyſes ſoll der andere erſetzen, und ſein Amt thun *aa*. Die Creyſſe haben das Recht in denen ſieben Fällen zu verfahren *ab*. In jedem Creyß ſollen 2 oder 3 Münzſtätte benennet werden *ac*. Die Creyßſchlüſſe ſollen denen Reichsſchlüſſen gleich ſeyn *ad*. Die Creyß ausſchreibende Fürſten ſollen die ohnerlaubte Münzſtätt niederreiſſen *ae*.

n Edict. de 1559. §. 157. Reichsabſchied de 1566. §. 164. Reichsabſchied de 1594. §. 102. & 105. Reichsabſchied de 1603. §. 51.

o Edict. Eſling. de 1524.

p Reichsabſchied de 1571. §. 28. Reichsabſchied de 1582. §. 68.

q Edict. Eſling.

r Ord. Probat. §. 24. Reichstagprotocol. de 1666.

s Münzordnung de 1559. §. 157. Reichsabſchied de 1566. §. 170. Reichsabſchied de 1570. §. 137. Reichsabſchied de 1576. §. 69. Wahlcapitulation Art. IX. §. 5.

t Ord. Eſling.

u Münzedict de 1559. §. 31.

w Ord. Eſling.

x Reichsabſchied de 1566. §. 63.

y Reichsabſchied de 1566. §. 170.

z Reichs-Deputationsabſchied de 1571. §. 22.

aa Ibid. §. 24.

ab Ibid. §. 26.

ac Reichsabſchied de 1576. §. 67.

ad Reichsabſchied de 1594. §. 105.

ae Edict. Imper. de 1680.

§. 52.

§. 52.

Schuldigkeit deren Münzſtänden in Münzſachen.

Niemand darf Münzen ſchlagen, er habe es dann rechtmäſſiger Weiſſe hergebracht *af*. Für den Schlagſatz ſoll mehreres nicht, als das nothwendige gerechnet werden *ag*: welches man nachhero ganz aufgehoben, und nur bey denen Schiedmünzen geſtattet hat *ah*. Die Münzſtände ſollen dasjenige genau beobachten, was die Creyſſe beſchlieſſen *ai*. Sie haben ihren Münzbedienten Ordnungen vorzuſchreiben *ak*. Es ſoll keiner, der nicht Goldgruben beſitzet, Gold münzen *al*. Ihren Münzmeiſteren ſollen ſie einen gewiſſen Lohn beſtimmen *am*; keine Heckenmünzen halten *an*; nicht mehrere Schiedmünzen, als nothwendig, ſchlagen *ao*; in denen Landmünzen den Reichsfuß beobachten *ap*; und auf ihre eigene Koſten münzen *aq*. Auswärtigen Münzen ſolle kein Cours in deren Ständen Territoriis geſtattet werden *ar*. Sie ſollen ihr Münzregale nicht an andere veräuſſeren, wie dann auch die diesfalls errichtete Pacta ungültig *as*. Sie ſollen ihr eigene Münzmeiſter, Wardein, und Münzräth halten *at*; in allem ſich denen Reichsgeſetzen gemäs erzeigen *au*, unter Verluſt des Münzregals den Reichsfuß beobachten *aw*, nebſt der Straf von 40 auch 50 Mark löthigen Golds, der Acht, auch Verliehrung der Lehen *ax*, und Confiſcirung der Münz *ay*. Es ſolle kein Münzſtand andere, als erlaubte Sorten prägen *az*. Sie ſollen beſorgt ſeyn, daß auch von anderen die Münzgeſetze beobachtet werden *ba*. Es wird ihnen geſtattet auswärtige Münzen umzuſchmelzen *bb*; ihren eigenen Silberertrag ſollen ſie aber nicht brennen, ſeigeren ꝛc. ꝛc. *bc*. Sie ſollen anderer Stände ſchlechte Münzen dem Reichsfiſcal zuſchicken *bd*. Die von dem Münzrecht ſuſpendirte Stände ſollen unter Achtſtraffe nicht münzen *be*. Währender Valvation kan jeder Stand die Münz wohl gar verruffen; aber nicht gelten laſſen *bf*. Es ſoll keiner einen von dem Creyß unexaminirten Münzmeiſter oder Wardein annehmen *bg*. Die von dem Creyßtag abweſende Stände ſollen ipſo facto von dem Münzregal ſuſpendirt ſeyn *bh*. Die ſchlechte Münzen Prägende ſollen den Schaden erſetzen *bi*. Diejenige, ſo keine Bergwerk haben, ſollen in denen Creyßmünzſtätten münzen *bk*, und keine grobe Sorten umſchmelzen *bl*.

af Reform. Baſel. P. II. T. 29.

ag Reichsabſchied de 1486.

ah Edict. Esling. Reichsabſchied de 1551. §. 46.

ai Reichsabſchied de 1582. §. 69.

ak Ord. Esling.

al Münzordnung de 1559. §. 68. Reichsabſchied de 1576. §. 77.

am Edict. de 1551.

an Reichsabſchied de 1570. §. 133. Wahlcapitulation Art. IX. Edict. de 26. Novemb. 1680.

ao Reichsabſchied de 1633. §. 56. Münzordnung de 1559. §. 12. 19. 30. 32. Edict. de 1551. Reichsabſchied de 1570. §. 129.

ap Reichsabſchied 1566. §. 154. Reichsabſchied 1570. §. 123. Reichsabſchied de 1576. §. 71.

aq Edict. 1551. Reichsabſchied 1551. §. 46.

ar Münzordnung 1559. §. 50. & 154. Reichsabſchied 1571. §. 142. Rec. Dep. de 1571. §. 16.

as Münzordnung 1559. §. 174. Reichsabſchied 1570. §. 132. Capit. Art. IX. Edict. Esling. Reichsabſchied 1548. §. 43. Reichsabſchied 1594. §. 103. Edict. Leop. de 1680.

at Probationsordnung de 1559. §. 14. 16. Münzordnung de 1559. §. 159. Probation §. 8. 9. 11. 24. 27. 36.

au Reichsabſchied 1566. §. 156. Reichsabſchied 1570. §. 127. Capit. Art. IX. §. 7. Reichsabſchied 1542. Reichsabſchied 1500. Art. 21. §. 4. Reichsabſchied 1556.

aw Reichsabſchied 1542. §. 12.

ax Reichsabſchied 1551. §. 46. Reichsabſchied 1566. §. 158. Reichsabſchied 1542. Münzordnung 1559. §. 31.

ay Reichsabſchied 1570. §. 123.

az Edict. 1551.

ba Edict. 1551. Reichsabſchied 1570. §. 146. Reichsdeputation 1571. §. 13.

bb Edict. 1551.

bc Reichsabſchied 1551.

bd Reichsabſchied 1566. §. 158.

be Ibid. §. 159.

bf Reichsabſchied 1566. §. 163.

bg Reichsabſchied de 1570. §. 134.

bh Reichsabſchied 1570. §. 138.

bi Deputationsabſchied de 1571. §. 19.

bk Reichsabſchied de 1570. §. 133. Reichsabſchied 1594. §. 103.

bl Reichsabſchied 1598.

§. 53.

Schuldigkeit deren Reichsſtänden in Münzſachen.

Da nicht alle Reichsſtände würklich münzen; ſo beſtehet derenſelben Befügnus als Landesherren hauptſächlichen darinnen, daß ſie in ihrem Land gebräuchliche und gangbar ſeyn ſollende Münzſorten beſtimmen, und die Münzfrevlere beſtraffen.

§. 54.

Amt des Reichsfiſcals bey Münzverbrechen.

Er ſolle forderſamſt auf die Frevler gegen die Reichsmünzgeſetze inquiriren *bm*: und, wann die Obrigkeiten in ihrem Amt ſaumſelig, nicht nur allein gegen die Uebertretter, ſondern auch gegen die Obrigkeit ſelbſten, verfahren *bn*. Dieſerthalben die ſchlechte Münzen bey Gericht vorlegen *bo*, wie auch gegen die von denen Creyßprobationstägen ausbleibende Stände, zu Erſetzung deren Unköſten, klagen *bp*.

bm Ord. Esling.

bn Ediet de 1551. item Münzordnung de 1559. Reichsabſchied 1566. §. 170.

bo Reichsabſchied de 1566. §. 158.

bp Ibid. §. 171.

§. 55.

Schuldigkeit deren Münzbeamten.

Sie ſollen bey denen Creyßtägen verpflichtet werden *bq*; die geringere Bediente aber dörfen die Münzbeamte ſelbſten annehmen und verpflichten. *br* Ihr Amt bey Probationen iſt oben §. 49. angemerket. Sie ſollen keine andere, als gerechte und erlaubte Münze prägen *bs*. Es ſolle keiner unter Leibsſtraffe in eines ſuſpendirten Münzſtand Dienſten arbeiten *bt*. Bey geringeren Münzen, auch ſo gar Pfenningen und Hellern, ſollen ſie ſich der Reckbank gebrauchen *bu*. Es ſolle keiner unter

10. Mark Gold Straffe für ſich die Münzen beſtehen *bw*. Die Wardein ſollen das Probiren und die Münzrechnung vollkommen verſtehen *bx*. Die Münzbeamte genieſſen auf die Creyßtäge den Salvum Conductum *by*. Die Straffe deren übertretten, den Münzbeamten iſt der Schadenerſatz, auch Leib- und Lebensſtraf *bz*: wie dann einem jeden Creyßſtand gegen denſelben zu verfahren erlaubt iſt. *ca*.

bq Reichsabſchied 1570. §. 134. Reichsabſchied de 1594. §. 103. Receß der Correſp. Creyß de 1603. Münzreceß de 1680. M. R. de 1677.

br Edict. Esling.

bs Ord. Esling.

bt Reichsabſchied 1566. §. 159. Edict de An. 1680.

bu Reichsabſchied 1566. §. 163. Reichsab. de 1571. §. 33.

bw Münzordnung 1559. §. 177.

bx Reichsabſchied 1551. §. 41.

by Münzordnung 1559. §. 160.

bz Reichsabſchied 1570. §. 128.

ca Ibid.

§. 56.

Schuldigkeit deren Unterthanen in Münzſachen.

Was dieſen obliege, auch verbotten ſeye, zeiget weitwendig das unten einzuruckende Münzedict de 1759. Ich umgehe es alſo hier.

§. 57.

Jedannoch ſetze ich Deutlichkeit halber hiehero den 111ten Art. der peinlichen Halßgerichtsordnung:

Straffe der Münzfälſcher, und auch
der, ſo ohn habenden Freyheiten münzen.

In derley Weis wird die Münz gefälſcht, erſtlich, wann einer betrüglicher Weis eines anderen Zeichen darauf ſchlägt; zum anderen, wann einer unrecht Metall darzu ſetzet; zum dritten, ſo einer der Münz ihre rechte Schwehre gefährlich benimmt. Solche Münzfälſcher ſollen nachfolgender maſſen geſtraft werden: nemlich, welche falſche Münz machen, zeichen oder dieſelbig falſche Münz aufwechs-

wechſlen, oder ſonſt zu ſich bringen, und wiederum gefährlich und boshaftig, dem Nächſten zum Nachtheil, wiſſentlich ausgeben, die ſollen nach Gewohnheit, auch Satzung der Recht mit dem Feuer vom Leben zum Tod geſtraft werden; die ihre Häuſſer wiſſentlich leihen, dieſelben Häuſſer ſollen ſie damit verwirkt haben; welcher aber der Münz ihre rechte Schwehre gefährlicher weis benimmt, oder auch, ohne habende Freyheit münzte, der ſoll gefänglich eingelegt, und nach Rath am Leib oder Gut, nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden. Wo aber einer eines anderen Münz umpräget, oder wiederum in Tiegel brächt, und geringe Münz daraus machte, der ſoll am Leib oder Gut, nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden. So aber mit der Herrſchaft Willen und Wiſſen das geſchehe; ſo ſoll ſelbige Herrſchaft ihre Münzfreyheit verwirkt und verlohren haben.

Was das Edict de 1759. §. 3. beſage, ſiehe unten §. 60.

§. 58.

Beſchlußaufgab.

Es giebt ſo viele groſſe und kleine Landesherren in Europa, die ihres Münzrechts gemißbrauchet haben; die die Welt mit böſem Gelde überſchwemmen; unſer guts Geld durch beſtändiges Einwechslen an ſich ziehen, und im ganzen ungemein viel Vortheil von uns ziehen. Wie kan man dieſem Uebel ſteuren? was ſoll man machen? dieſes ſeynd die Wort des v. Bilefeld an obgedachtem Ort §. 29.

Antwort.

Ich werde ſelbige mit denen Worten des bemeldeten Staatsmanns hier anführen, und nur meine Anmerkungen beyfügen, um ſo mehr als der Ueberſetzer hin und wieder ſchlechte Notas eingeſchaltet.

Antwort. Man mus es machen, wie in Frankreich, Engeland, ja gar in weniger rundgeſchloſſenen Ländern, wo alles fremde Geld leicht eingeführet werden kan. Mit einem Wort, man mus gute Münzen ſchlagen, deren innerer Werth wohl ausgerechnet iſt: ſo daß Gold oder Silber, welches ſie in ſich hält, mit dem Zuſatz, dem Stämpel und den Münzkoſten, nebſt einem ſehr kleinen Landesherrlichen Abgange a, aufs genaueſte den gehörigen Werth ausmachen, der darauf gepräget iſt, und darfür man ſie ausgiebt. Dies iſt das Mittel zu hinderen, daß Geizhälſe ſie nicht in Tiegel werfen, weil nichts dabey zu gewinnen iſt; ſondern daß ſie noch an einer jeden Mark feines Silber den Zuſatz, und die Schmelzkoſten verliehren. Dies iſt auch das Mittel, dem Verluſte des Staates zuvor zu kommen. Denn zu dieſer erſten Regel mus man noch eine zweyte ſetzen, das iſt, daß man geſchickte

Pro-

Probierer, oder Münzguardeine habe, die alle fremde Münzen, ſo bald ſie zum Vorſcheine kommen, prüfen, und ſogleich ihr Schrott und Korn bemerken *b*. Der Erfolg dieſer Prüffung, d. i. die Würderung oder Satzung jeder Münzart gegen die unſerige, mus öffentlich angeſchlagen, und durch allgewöhnliche Mittel bekannt gemacht werden; damit jeder Burger ihren wahren Werth wiſſe, und in ſeinem Wechſel nicht hintergangen werden könne. Dieſe Vorſicht iſt ſehr nöthig, um einen vorgeblichen Schaden zu meiden, deſſen man gedenken muß. Wann der Landesherr gut Geld präget, ſaget man: ſo ziehen es die Nachbaren gleich an ſich; es verſchwindet und gehet aus dem Land zum groſſen Schaden des Staats. Dieſer gemeine Schluß iſt in aller Cammerbedienten Munde: und bisweilen ſcheinet es, die Erfahrung beſtättige ihn. Indeſſen iſt im Grunde nichts ungereimters. Man ſage mir doch, wie das gute Geld zum Land heraus gehet *c*? Auf was für Bedingungen? In was für Werthe? Iſt wohl einer eurer Bürger ſo ungeſchickt, daß er Thaler um Thaler, oder hundert Thaler gut Geld, gegen ſchlechtes hingebe, wann ihr nur durch genaue Würderung aller Münzen, die zu rechter Zeit bekannt gemacht wird, ihn in Stand ſetzet, in ſeinem Gewerbe nicht betrogen zu werden? Seyd nur verſichert, daß für jede hundert Thaler gutes Geld, welches aus eurem Lande gehet, der genaue innere Werth wieder zuruck kommen; entweder an geringhaltigerem Geld, oder in Waaren, oder in Wechſelbriefen. Es wäre ſo gar leicht zu beweiſen, daß derjenige, der böſes Geld gegen das gute einzuwechslen genöthiget iſt, allemahl im Tauſch verliehret *d*. Nun wohlan! nun iſt euer Geld aus dem Lande! und welch ein Unglück iſt das? Ihr habet den Werth deſſelben in ſchlimmen. Schmelzet es um; ſchlaget immer Münzen! ihr werdet allmählig die Münzmeiſter aller Völker werden *e*. Euere Unterthanen werden den Werth der Münzfabric, und der Landesherr ſeinen Antheil, nebſt dem Vortheile am Zuſatze dabey gewinnen *f*. So seyd ihr wohl dann recht zu beklagen. Ich wolte um ein vieles, daß Leute, die ſo reden, mir nur einmahl erwieſen, wie das gute Geld aus dem Land gienge, ohne daß ein gleichgültiger Werth wiederum hinein käme. Man müſte ſetzen, daß alle Unterthanen, alle Kaufleute, Dummköpfe ſeyn müſten. Ich kenne einige Städte, wo alles europäiſche Geld ſeinen Lauf nach ſeinem innern Werth hat. Das iſt Frankfurt am Mayn, es iſt Hamburg, u. ſ. w., ſie bereicheren ſich von den Fehlern der Mächte, die ſchlechte Münzen ſchlagen: allein ſie gewinnen gewies nichts von denen Völkern, die nur gutes Geld prägen.

Aus den gewiſſen Grundſätzen, die man hier feſt geſetzet hat, folget ferner, daß es ein groſſer Irrthum iſt, unter groben und kleinem Gelde einem Unterſchied zu machen; und daß ein Burger, oder was noch gefährlicher iſt, daß ein Fremder eben

eben den Werth der Zahl nach, durch einen kleinen inneren Gehalt, ſoll bezahlen können, in deme er kleine Münze bezahlet. Dies iſt ja die wahre Quelle des Wuchers, des Aufgeldes (Agio) und des würklichen Verluſtes im Staate.

Anmerkungen.

Landesherrlichen Abgang *a*

a Dieſen kan ich nicht zugeben, aus denen oben §. 13. angeführten Gründen.

Korn bemerken. *b*

b Anbey mus unter Confiſcationsſtraf keine Münze, ſie ſeye dann vorhero valviret, geduldet werden.

Herausgehe. *c*

c „Hier machet der Ueberſetzer dieſe ungeſchickte Notam: die Kaufleute packen es „in Fäßgen und ſchicken es nach Holland, wo es in Barren gegoſſen, und nach „Oſtindien geſchickt wird.„ Iſt dann hier die Frag vom Hinausführen? Er hätte eben ſo leicht ſagen können: die Fuhrleute führen es hinaus. Dieſes iſt die Frage: ob einer mit Vortheil es hinaus führen könne? dann mit Schaden thut es wiſſentlich keiner. Ich antworte: nein.

Im Tauſch verlieret. *d*

d Die Note des Ueberſetzers heiſſet alſo:

„Hier geſchiehet das Gegentheil. Der arme Bergmann, der Mitgewärke, „der Bauluſtige, der ſeinen Arbeitslohn oder ſeinen Antheil an der Ausbeute in lauter ſchönen Sächſiſchen Thalern bekommet, und ſie dem Kaufmann um ein eingebildetes Agio verwechslet, verliehret gewies daran mehr, als er denket; und der „Staat noch mehr.„

Armſeliger Einwurf! Wann eine genaue Valvation Obrigkeitlichen bekannt und ſcharf gehandhabet wird; ſo kan weder der Bergmann verliehren, noch der Kaufmann gewinnen: das verbottene Agiotiren mit guten Sorten hat ein End.

Völker werden. *e*

e Die Anmerkung des Ueberſetzers iſt dieſe:

„Vortreflich! Koſtet dann das Feuer, das Arbeitslohn, und der Stämpel „nichts? Und wer kan dann aus geringfaltigen Geld, ohne Abſonderung des übri-

„gen Zuſatzes, gutes prägen? Was koſtet das Scheiden der Metalle; und was „gehet an allem umgeſchmolzenen Geld nicht ſonſten verlohren? Solche Scheingrün„de kan man nur Unwiſſenden vorſagen.„

Der Ueberſetzer zeiget hier ſeine Unwiſſenheit in der Münzwiſſenſchaft handgreiflich. Weis er dann nicht, daß bey einer Valvation weder Kupfer noch Münz in Anſchlag kommen, ſondern nur das Feine berechnet werde? Wie man aber aus geringfältigem Geld gutes münze, iſt einem jeden Lehrjungen bekannt, daß man das ſchlechte mit dem feinen legire: da braucht man keines Scheidens, keiner Koſten.

Dabey gewonnen. *f*

f Hier folget ein neuer Bock des Ueberſetzers, welcher aus dem Vorigen flieſſet, er ſchreibet:

„Und dann wird es recht vortrefliches gutes Sächſiſches Geld werden, das „kein Ephraim ſchöner münzen kan.„

Wann man das ſchlechte Geld nur umſchmelzte, und aus dieſer Maſſa anderes ſchlüge; ſo würde freylich das Geld ſchlecht genug ſeyn. Man ſetzet aber ſo lang feineres zu, bis der rechte Gehalt oder Korn vorhanden iſt; und alsdann giebt es gutes Geld.

Um aber dieſes in der Wahrheit zu zeigen; ſo mache ich folgende Prob, mit denen Montfortiſchen Kreutzeren. Dieſe ſeynd 4 löthig, und wird die Mark rauhe bezahlt nach dem Conventionsfuß zu 4 fl. 52½ kr. Um nun Conventionsthaler ad 13⅓ Loth daraus zu münzen; ſo mus ich zu 8 Mark dergleichen Kreutzer haben 28 Mark fein Silber, und daraus bekomme ich 36 Mark rauhe oder 30 Mark fein.

Nun koſten 28 Mark fein die Mark ad 19⅔ fl. — — —	550 fl.
Die 8 Mark Kreutzer — — — — — — — —	39 fl.
Münzerlohn von 30 Mark fein — — — — — —	10 fl.
Summa der Ausgab.	599 fl.

Herentgegen bekomme ich von 30 Mark fein 300 Stuck Thaler oder 600 fl. alſo bleiben zum Vortheil 1 fl. auf 30 Mark oder ⅙tel Pro C.

Wollte man aber Groſchen, welche 5½ löthig, münzen; ſo müſte man zu 21 Mark derley Kreutzer nicht mehr dann 3 Mark fein Silber haben, und kommen ſodann 24 Mark rauhe oder 8¼ Mark fein Silber.

Nun koſten 3 Mark fein ad $19\frac{5}{7}$ fl.	— — — —	59 fl.
21 Mark Kreutzer betragen	— — — — —	102 fl. $22\frac{1}{2}$ kr.
Münzerlohn von $8\frac{1}{4}$ Mark	— — — — —	2 fl. 45 kr.
	Summa	164 fl. $7\frac{1}{2}$ kr.

Darfür erhalte ich $8\frac{1}{4}$ Mark an Groſchen, beträgt die Mark zu 20 fl. in Summa 165 fl.: alſo bleiben auf $8\frac{1}{4}$ Mark profit $52\frac{1}{2}$ kr. $\frac{7}{13}$ Pro C. in circa. Und auf dieſe Art giebt es guts Geld, und ohne Schaden.

§. 59.

Ich hoffe in dieſem Werklein das Eis gebrochen zu haben, daß man nimmermehr mit Bilefeld ſagen müſſe:

„Die Münzmeiſter haben aus dem Münzweſen ein Zauberbuch, nicht nur für „das Volk, ſondern auch für die Cabinette gemacht.„

§. 60.

Endlichen füge ich annoch das letzte Münzedict de 1759. an:

Wir Franz von Gottes Gnaden, erwählter römiſcher Kayſer ꝛc. ꝛc. ꝛc. Entbieten N. allen und jeden Churfürſten, Fürſten, Geiſtlich und Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyenherren, Rittern, Knechten, Landvögten, Hauptleuten, Vizdomen, Vögten, Pflegern, Verweſern, Amtleuten, Landrichtern, Schultheiſen, Bürgermeiſtern, Richtern, Räth, Bürgern, Gemeinden, und ſonſten allen unſern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand oder Weſen die ſeynd, denen dieſes unſer Kayſerliches Patent vorkommet, unſern Freund-Vetter und Oheimlichen Willen, Kayſerliche Huld und Gnad, und alles Gutes, und fügen Euer Liebden, And. And. und euch hiemit zu wiſſen: was maſſen die Gebrechen in dem Münzweeſen, von einiger Zeit her, ſonderheitlich aber bey denen gegenwärtigen, dem werthen teutſchen Vatterland ohnehin ſo ſchwehr aufliegenden Zeitläuften, ſich dergeſtalten gehäuffet haben, und in mannigfältiger Art noch täglich ſich vermehren, daß, wann zu deren Abſtellung eine ernſtliche und ausgebige Vorſehung nicht gemachet wird, durch dieſes Stille und Uebel und deſſen heimlichen Zwang, das werthe teutſche Vatterland, und ein jeder deſſen Inwohnern insbeſondere an dem ſeinigen Vermögen noch mehrer, als durch die Wut des ſelbſten, würde ausgeſogen, und in der Folge gänzlichen zu Grund gerichtet werden; geſtalten nebſt deme, daß die mehreſte Reichslande mit einer Menge geringhalti-

ger Schied- und anderen Münzen überſchwemmet ſeynd, wodurch die noch wenig übrige gute und harte Münzſorten immer höher getrieben, und endlichen gar verſchlungen, die Preyſe aller Sachen aber geſteigeret, und die Commercien erſchwehret werden; auch noch die Münz Kipp- und Wipperey auf den höchſten Grad ihres Unfugs angeſtiegen iſt, und die Einſchmelzung deren nach wenig übrigen guten Sorten immer weiter getrieben wird. Indeme Wir nun einem ſolchen gemeinſchädlichen und äuſſerſt verderblichen Unweſen nicht zuſehen können, ſondern vermög tragenden Kayſerlichen Amts darob zu ſorgen haben, daß dieſes in gleichmäſſiger Ordnuug abgeſtellet, und dargegen eine gute und gleiche Münz eingeführet, dieſe auch für aller Vervortheilung bewahret, ſomit die Commercien aufrecht erhalten, und ein jeder des ſeinen Vermögens geſicheret werden möge; ſo haben Wir Uns entſchloſſen, und ſeynd würklichen daran, um bey der allgemeinen Reichsverſammlung das ſo hochwichtige Werk des Münzweſens anwiederum in Vortrag bringen zu laſſen, auf daß zu vorderiſt die, bey der Execution des im Jahr 1737. anbeliebten vormahligen Leipziger Münzfuſſes, ſich geäuſſerte Erſchwehrnuſſen, und weiter befundene Bedenklichkeiten, nach dem von Churfürſten, Fürſten und Ständen, in ihrem unterm 28ten Apr. 1752. an Uns erſtatteten Gutachten geäuſſerten Verlangen, in reifliche Erwegung nochmahlen gezogen, ſo fort der Reichsmünzfuß endlichen allenthalben feſt geſtellet, und hiernach all übriges in ſeinem Vollzug geſezet, ſo weit dem das Publicum ſo härtiglich druckenden Uebel gänzlichen abgeholfen werden möge.

Gleichwie aber zu der Berichtigung alles deſſen eine mehrere Zeit nöthig ſeyn will, und wann bis dahin der fortwierigen Häuffung deren geringhaltigen, und dahingegen Verringerung deren guten Münzen der Lauf gelaſſen werden wollte, das Uebel in mittler Zeit würde unheilbar, und der daraus erwachſende Schaden unerſetzlich werden; ſo haben Wir an der Noth und dem Heiligen Römiſchen Reich zum beſten, dann zu Abwendung gröſſeren Schadens, wie auch zu Wiedereinführung guter Ordnung, vorträglich zu ſeyn befunden, die gegen die Fälſchung, wie auch gegen die geringhaltige Ausmünzung, dann Kipp- und Wippung, auch andere derley gefährliche Unterſchleiffe allſchon beſtehende heilſame Reichsgeſetze neuerlich zu verkünden, auf daß ſolche allenthalben in ihren ſtärklichen Vollzug geſetzet, und darmit dem weiteren Wachsthum des Uebels einsweilen geſteuert werde, bis daß nachhin, durch einen allgemeinen Reichsſchluß, und deſſen gleich durchgehenden Vollzug, ſolchem gänzlichen abgeholfen werden möge.

„Wir ſetzen, ordnen, und wollen demnach, als römiſcher Kayſer, und gebieten „allermänniglichen;„

1. Daß, nachdeme Wir vernehmen müſſen, ob würden von mehreren Ständen geringhaltige Münzen geſchlagen, ſie ſämtlich in Gemäßheit deren Reichsſchlüſſen von 5ten Sept. 1667. und 17. Martii 1676. wie auch des Münzedicts von 6. Novemb. 1680. dann des jüngeren Reichsſchluſſes von 13ten Apr. 1737. und bey Vermeidung deren in denen Reichsgeſetzen benannten Straffen und Poenen, ſonderheitlich jener des Verluſts der Münzgerechtigkeit, wie auch in Gefolg unſerer Kayſerlichen Wahlcapitulation der Suſpenſion â Seſſione & Voto, alsbalden davon abſtehen, und deſſen ſich gänzlichen enthalten ſollen; denen Münzmeiſteren und Geſellen aber, wie auch denen Goldſchmieden, und anderen gebieten wir, daß ſie, bey Vermeydung der in denen obermeldeten Reichsgeſetzen, auf Ehr, Leib und Leben benannter Straffe, zu der Vermünzung geringhaltiger Münzen ſich keineswegs mehr gebrauchen laſſen ſollen.

Dahingegen ſollen

Die Münzprobationstäge bey denen Creyſen, unter Vermeydung deren in dem Reichsabſchied vom Jahr 1570. §. 139. ausgedruckten Straffen und Poen, des forderſamſten wieder in Gang gebracht, und in deren auf den 1 May und 1 Octob. jeden Jahrs benannten Terminen ordentlich gehalten, darmit auch auf den 1ten Octob. nächſthin wiederum angefangen, und auf dieſen die in denen Landen eines jeden Creyſes gängige Münzen probiret, ſo fort von deren Befund an Uns des forderſamſten berichtet werden, auf daß ſolcher Geſtalten alles zu der hinkünftigen endlichen Münzberichtung ſo viel beſſer vorbereitet werde.

3. Wollen wir, daß ob der von weiland Unſerm Vorfahrer am Reich Kayſer Carolo V. errichteten Halßgerichtsordnung Art. CXI. von denen Münzfälſchern unabweichlich gehalten, und ſolche allenthalben genaueſt vollzogen werde. Alſo zwar, daß erſtlich: wann einer betrüglicher Weis eines anderen Zeichen darauf ſchlaget; zum anderen: wann einer der Münz ihre rechte Schwehre gefährlich benimmt, ſolche Münzfälſcher nachfolgender maſſen geſtraft werden ſollen. Nemlich: welche falſche Münz machen, zeichnen, oder dieſelbige falſche Münz abwechslen, oder ſonſt zu ſich bringen, und wiederum gefährlich und boshaftiglich, dem Nächſten zum Nachtheil, wiſſentlich ausgeben, die ſollen nach Gewohnheit, auch Satzung deren Rechten mit dem Feüer vom Leben zum Tod geſtraffet werden. Die die ihrige Häuſſer darzu wiſſentlich leihen, dieſelbe Häuſſer ſollen ſie darmit verwürkt haben. Welcher aber der Münz ihre rechte Schwehre gefährlicher Weiſe benimmt, oder auch ohne habender Freyheit münzet, der ſoll gefänglich eingeleget, und nach Rath am Leib und Gut, nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden. Wo aber irgend einer eines anderen Münz umpräget, oder wiederum im Tiegel bringet, und geringe

Münz daraus machet, der ſoll an Leib oder Gut, nach Geſtalt der Sachen geſtraft werden. So aber mit der Herrſchaft Wiſſen und Willen das geſchehe; ſo ſolle dieſelbe Herrſchaft ihre Münzfreyheit verwürket, und verlohren haben, auch weiter in Gemäsheit unſerer Kayſerlichen Wahlcapitulation â Seſſione & Voto ſuſpendiret, und nicht anders, als auf einem gemeinen Reichstag, nach gegebener Satisfaction, reſtituiret werden. Nicht minder wollen Wir

4. Das Verſchmelzen und Abwechslen deren groben, und anderen Geldmünzen, dem Reichsſchluß vom 13ten Apr. 1737. gemäß, bey Verluſt deren ſonſt bedienenden Ehrenämteren, und Niederlegung alles Gewerbs und Kaufhandels, Confiſcirung und Hinwegnehmung deren eingewechſelten Geldern, ſamt dem Aufwechſelgeld, auch, geſtalten Umſtänden nach, unter Straffe an Leib und Leben hiemit verbotten und abgeſtellet haben.

Jmgleichen ſollen

5. Alle Ringere, Beſchneidere, Schwächere, Wäſchere, Schmelzere, Ausführere, Abgieſſere, Auswiegere und Ausziehere nach der Münzordnung vom Jahr 1559. und dem Reichsabſchied vom Jahr 1566. §. 168. und 169. an Leib und Leben oder Gut, nach Geſtalt der Sachen geſtraffet, und Niemand hierinn durchaus verſchonet werden. Und

6. Damit die Münzverbrechere deſto bas und forderlicher an Tag, und zu gebührender Straf kommen; ſo ſolle in Gefolg des Reichsabſchieds vom Jahr 1566. §. 168. einem jeden die und andere verbottene Misbräuche, Betrüg und Fälſchung der Münz Obrigkeit eines jeden Orts, da die geübet oder da der Verbrecher betretten wird, alsbald und unverzüglich anzubringen, und zu rügen nicht allein erlaubt, ſondern auch bey Poen 2 Mark löthigen Goldes anzuzeigen, hiemit auferlegt ſeyn. Und wäre es Sache, daß ein ſolcher Verbrecher am Gut geſtraft würde; alsdann ſolle dem Anſager an ſolcher verwürkten Buß ein dritter Theil, die andere zwey Drittel aber der Obrigkeit, darunter die Ueberfahrung geſchehen, gebühren: welche Straffen die Obrigkeit auch alſo einbringen, und dem Anſager ſeinen dritten Theil zuſtellen ſolle. Würde aber ſolche Obrigkeit an Einbringung der verwürkten Straffe ſäumig ſeyn, oder ſich ſelbſt der Sache theilhaftig machen; alsdenn ſolle durch die Creyß, unter denen ſie, die Säumigen geſeſſen, deren Ueberfahrung halber, unſerm Kayſerlichen Fiſcal nothwendige Anzeige geſchehen, und von dieſem wieder ſolche auf die Straffe von 10 Mark löthigen Goldes, auch ſonſten weiters verfahren werden.

Und da derſelben Creyſen einer auch hieran ſich ſäumig erzeigen würde; alsdenn ſolle ein anderer Creyß, der deſſen in Erfahrung käme, berührte Anzeig unſerm Kayſerlichen Fiſcal zu thun ſchuldig ſeyn. Dann eben ſollen diejenige ſäumige Stände uns auch nahmhaft gemacht werden; und da ſie mit Münzfreyheiten begabet, ſollen ſie von wegen ſolchem ihrem Ungehorſam derſelbigen ſuſpendiret und ihre Münz eingeſtellet ſeyn.

7. Nachdem auch durch etliche unvermünzet Gold und Silber aus dem Reich teutſcher Nation verführet, vertrieben und verhandelt worden, als zu merklichen Beſchwehrden und Nachtheil unſerer, und des Reichs Unterthanen, hohen und niederen Standes; ſo ſoll hinführo kein unvermünzt Gold oder Silber, noch auch Silbergeſchirr aus dem Reich geführet oder verkauffet, und im Wiederhandlungsfall deſſen die Uebertrettere, ohne alle Gnad, an Leib oder Gut nach Gelegenheit der Sachen geſtraft werden. Und da ferner

8. Nicht allein durch diejenige, welche in Verführung deren guten Münzen Kaufmannſchaft treiben, der gemeine Nutzen geſchwächet, ſondern auch die, ſo fremde geringe Münzen dagegen in das Land bringen, hohen nachtheiligen Schaden in der Nation, mit ihrem ungewöhnlichen Gewinn, verurſachen; ſo ſollen beyde in gleicher Maas, als im vorſtehenden Articul verſehen, dem Münzedict vom 15ten Junii 1676. gemäß, beſtraffet werden.

9. Sollen die Obrigkeiten, in Gefolg des Reichsſchluſſes vom 5ten Septemb. 1676. ad Punctum 2. & 7. §. 3. wieder die deren Münzverbrechen Verdächtige inquiriren, und nicht allein auf diejenige, ſo mit verdächtigen und ihrer Nahrung nicht gemäſen Inſtrumenten umgehen, fleiſſig acht geben; ſondern auch die Handwerker, welche die zum Münzgepräge erforderliche Inſtrumenten und Materialien verfertigen, bey ſchwehrer arbitrariſcher Straf gehalten ſeyn, ohne Vorwiſſen ihrer Obrigkeit ſolche, als in Specie die Stöcke, Schneid und Druckwerk, ſamt denen Prägſtöcken, nicht zu machen, noch auszubeſſeren.

10. Inſonderheit aber ſolle in weiterer Gemäßheit des ermelteten Reichsſchluſſes ad Punctum 2. & 7. §. 4. auf die Juden ein fleiſſiges Aufmerken getragen, und der Formul ihres Eydes ausdrücklich einverleibet werden, ſich aller dieſer Ordnung zu wieder gehender Ungebühr zu entmüſſigen.

11. Solle keiner ſeine Münzgerechtigkeit oder Münzſtatt verkauffen, verleihen, verpfänden, oder verlegen laſſen, vielweniger mit dem Münzmeiſter, wegen Theilung des Gewinns, dem Reichsabſchied de An. 1594. §. 103. und dem Reichsſchluß vom Jahr 1667. §. 5. ad Punctum 2 & 7. zuwieder, einigen Pact treffen, und alle

pacta

pacta de quota lucri ohne Unterſchied gänzlich verbotten, und mehr nicht, als dem Münzmeiſter eine gebührende Beſoldung, aber nicht per modum quotæ, zu beſtimmen erlaubet; auch der Verkauffer, Verleyher, Verpfänder, oder der, ſo eine Quotam des Gewinns verſprochen, oder das Münzen verlegen läſſet, ſeiner Münzfreyheit verluſtiget, und noch darzu der Kauf- oder Pfandſchilling, oder was er mittelſt ſolchen verbottenen Contract an ſich gebracht, verfallen ſeyn, und hierinnen mit fiſcaliſchen Proceſſen dergeſtalt, als wie in erſtgedachten Reichsabſchieden vorgeſehen, verfahren werden. Daferne aber derjenige, ſo ſich obgedachter maſſen vergreift, dem Reich ohne Mittel nicht unterworfen wäre; ſo ſolle des Landes, oder ſelben Orts Obrigkeit, allwo das Delictum begangen wird, dergleichen Uebertretter vorzunehmen, ernſtlich auferleget ſeyn; wie nicht weniger die Käuffere, Conductores, und alle, die mit ihnen, ſo Münzfreyheiten haben, wieder das Verbott deren Reichsabſchieden contrahiren, nicht allein den Käuffer oder Pfandſchilling, oder Beſtandzinns verwürket haben, ſondern darzu noch mit einer arbitrariſchen Poen (ſo der Uebertretter, wann er ohne Mittel dem Reich unterworfen, dem Kayſerlichen Fiſco, ſonſten aber dem Domino Territorii, oder wann dieſer auch des Verbrechens theilhaftig gemacht würde, berührtem Fiſco zu bezahlen ſchuldig ſeyn ſolle) angeſehen werden.

12. Solle dem Eyd deren Münzmeiſteren ausdrücklich einverleibet werden, daß ſie in keiner verliehenen, verkauft oder verpachten Münzſtatt, es ſeye ſelbſt, oder durch ihre Geſellen, arbeiten, oder münzen: worauf denen Obrigkeiten oder Creyſen, nach Beſag obangezogener Reichsabſchieden, das Einſehen aufgetragen wird.

13. Sollen die Münzmeiſter von dem Creyß und ihren Münzherren verpflichtet werden, dem Reichsabſchied de An. 1570. §. 134. bey Verpfändung ihrer Haab und Güttern nach zu kommen; ſich auch ſelbſten auf jedes Erfordern einzuſtellen, und Red und Antwort zu geben: zu dem Ende von Reichs wegen eine Specialinſtruction ad Caſum præſentem eingerichtet werden ſolle.

14. Eben die Meynung hat es, nach Anweiſung vor angezogenen Reichsabſchieds §. 135. und jenen vom Jahr 1594. §. 103. von denen Wardeinen.

15. Die beſchnittene Münzen ſoll Niemand, ohne Abzug am Gewicht, anzunehmen ſchuldig ſeyn, und deswegen hiernächſt, bey für währenden Reichstag, nach Proportion des befindlichen Abgangs, ein gewieſes ſtatuiret werden; denen Münzſtänden aber bevorſtehen, dergleichen beſchnittene Münzſorten, gegen Leidung eines Abgangs für Münzkoſten, auszuwechslen, jedoch daß derjenige Münzſtand, ſo dieſe an ſich löſet, ſolche in gute und meiſtentheils grobe Reichsmünzen zu verwenden,

den, nach Vorſchrift des mehr ermeldeten Reichsſchluſſes vom Jahr 1667. §. 6. ad Punctum 2. und 7. ſchuldig ſeyn ſolle.

16. Denen Goldſchmieden, wie auch denen Goldſchlägeren ſollen, nach Innhalt des Reichsſchluſſes vom Jahr 1667. §. 9. und 10. blos allein die ausländiſche Münzſorten, auch anders nicht, als mit Vorwiſſen der Obrigkeit einzuwechslen geſtattet ſeyn, und ſie bey ihrer Aufnehmung in die Zunft oder zu Bürgern darauf ſchwöhren, bey Verluſt der Zunft oder bürgerlichen Gerechtigkeit; gleichwie auch die Geſellen, wann ſie bey einem Meiſter arbeiten wollen, mittelſt des Handſchlags, ſich gegen die Obrigkeit verbinden ſollen, dieſer Ordnung nach zu leben, oder auch, ſo ihre Meiſter darwieder handelten, es der Obrigkeit alsbald, und unter Vermeydung des Verluſtes der Zunft auch anderer arbitrariſchen Straf, anzuzeigen; und ſolle die wieder die Goldſchmiede und Goldſchlager geſetzte Poen auch ſtatt haben, wann ihnen einländiſche goldene und ſilberne gerechte Sorten von anderen zum brechen oder verſchmelzen zugeſtellet werden, und diejenige, ſo ſolches thun, angedeutete goldene oder ſilberne Münzſorten verwürkt haben, und die Obrigkeit ſolche zu confiſciren befugt ſeyn.

17. Und ob ſchon einige das Handwerk nicht treiben, doch aber das innländiſche gemünzte Gold und Silber verſchmelzen, und hinnach denen Goldſchmieden oder Goldſchlagern die Maſſam zuſtelleten; ſo ſolle doch, laut vorangezogenen Reichsſchluſſes vom Jahr 1667. ſo wohl der Schmelzer als Goldſchmied oder Goldſchlager geſtraffet, und angedeutete Maſſa in Commiſſum verfallen ſeyn.

18. Ingleichen ſolle, nach mehrmahligen Innhalt ſothanen Reichsſchluſſes, denen Gold- und Silberdratziehern und Poſamentirern das Einwechslen und Verbrechen deren gangbaren Münzſorten, wie nicht weniger der Silberkauf, nicht allein ihnen, ſondern auch allen Privaten insgemein, bevorab denen Juden, gänzlich verbotten; ſondern berührter Silberkauf anders nicht, als mit Bewilligung jeden Orts Obrigkeit, verſtattet werden.

19. Sintemahlen auch, wie es mit Anſtellung gewieſer Münzſtätten in einem jeden Creyß zu halten, in denen Reichsabſchieden von denen Jahren 1570. 71. 76. und mehr anderen klar vorgeſehen; ſo laſſen wir es bey allem deme, was berührten Puncts halber darinnen begriffen, als bey einer allerſeits aufgenommenen Reichsſatzung gänzlich verbleiben, mit dem Beyſatz, daß, in Gemäsheit des Münzedicts von 1680. und unſerer Kayſerlichen Wahlcapitulation Art. IX. §. 2. die Heckmünzſtätte, wovon das meiſte hauptſächlich herrühret, unverweilt durch die Creyß ausſchreibende Fürſten jeden Creyſſes niedergeworfen, die dabey befindliche Münzmei-

ſtere, deren Helfer und Geſellen in Verhaft genommen, und wieder dieſelbe Reichsſatzungsmäſſige Straffen, eines jeden Verbrechen nach, alsbalden vollzogen, das Münzgut aber durch unſere Fiſcalen, denen wir bereits die Nothdurft hierunter anbefohlen haben, confiſciret werden ſolle.

20. Niemand ſoll ſich vermeſſen, die gute Schiedmünze aus zu wägen, zu verbrechen oder zu Legirung deren groben Sorten zu gebrauchen, bey Straf, die wieder die Auswechsler ſtatuiret iſt.

21. Denen Jubilirern, Dratziehern, Kauf- und Handelsleuten, auch allen und jeden (die Wardein und verpflichtete Goldſchmied ausgenommen) ſolle, in Gemäsheit des Reichsſchluſſes vom Jahr 1667. bey ſchwehrer Arbitrarſtraf verbotten ſeyn, einige Schmelz- oder Probieröfen zu haben oder zu gebrauchen.

22. Wollen Wir, daß, nach Masgebung des Reichsabſchieds vom Jahr 1570. unſere und des Heiligen Römiſchen Reichs 4 Churfürſten am Rhein ihre ſondere verordnete Räthe, neben unſeren Commiſſarien, zu Frankfurt zu denen jährlichen Meſſen abordnen, die da Macht und Befehl haben ſollen, darauf gute Achtung zu geben, und zu inquiriren (darzu Wir dann Burgermeiſter und Rath, ihnen auf ihr Begehren auch verholfen zu ſeyn, hiemit ernſtlich befehlen) ob fremd verbottene Münzen dahin geführet, oder auch des Reichs goldene oder ſilberne Münz oder rohes Silber aus dem Reich zu führen, von jemand Anſtellung gethan, oder, ob im Kauffen, Verkauffen oder anderen Ausgaben verbottene Münz genommen, des Reichs Münzen anders oder im höheren Werth, dann ſie valviret, in einigen Schein oder Weeg ausgegeben, oder genommen werden; da ſie denn deren Dingen gewießlich berichten und erfahren, ſollen ſie ſolche goldene oder ſilberne Münz und rohes Silber den Nächſten zu ihren Handen und Gewalt nehmen, und bis auf unſer und deren 4. Churfürſten fernere Verordnung verwahrlich behalten. Dergleichen Anſtellungen, Erkundigungen und Einſtellen zu thun, wollen Wir beyden Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg in ihrer Liebden Städten auf den Jahrmärkten oder Meſſen, ſonderlich vorzunehmen hiemit befohlen haben, wie Wir dann auf anderen Jahrmärkten oder Meſſen in unſern und des Heiligen Reichs Städten, wo wir es nutzlich erachten werden, mit ſonderem Fleiß zu verſchaffen erbietig ſeynd.

Deme allemnach verkünden Wir dieſe Erneuerung voriger Ordnung durch dies unſer Kayſerliches Edict, allen Churfürſten und Ständen hiemit ernſtlich gebietend, daß Sie in dero Churfürſtenthumen und Landen, ſonderlich aber bey Jahrmärkten und Zuſammenkünften, wie auch Landpäſſen, Zollſtädten, Stappeln und Häven mit allem Fleiß und Ernſt aufmerken und inquiriren, und daferne ſich jemand, wer

der

der auch ſeyn möchte, derer Dingen eins oder mehr, dieſem unſerm Kayſerlichen Gebot zu wieder unterſtehen, oder darob etwas betretten laſſen würde, denenſelben ohne Reſpect der Perſon, und ungeachtet einigen Geleits, oder anderer Vorwendung zu gebührlicher Straffe annehmen, und gegen ihm, ſeinen Leib, Haab und Güttern, nach Innhalt dieſes unſeren Kayſerlichen Edicts, handeln und verfahren, alles bey Straf 10. Mark löthigen Goldes, und des in dieſer auch vorigen Verordnungen ausgedruckten weitern Einſehens. Zu welchem Ende Wir hiemit weiter befehlen, daß ſie nicht allein ſolches Edict in dero Churfürſtenthumen und Landen, auch Herrſchaften, Obrigkeiten und Gebieten gebührend publiciren und affigiren, ſondern auch denen Creyß ausſchreibenden Fürſten und Kayſerlichen Commiſſarien an Vollziehung deſſen nicht verhinderlich, ſondern vielmehr beförderlich erſcheinen ſollen, bey Vermeydung im wiedrigem unſerer Kayſerlichen Ungnade, und derer in denen Reichsconſtitutionen enthaltenen Straffen. Wornach ſich alſo männiglich zu achten, und für Straf zu hüten hat. Gegeben zu Wien ꝛc. ꝛc. ꝛc. 13. Aug. 1759.

Anhang von denen Urquellen des Münzverfalls, nebſt einem Vorſchlag, wie demſelben ſo wohl für dermahlige, als künftige Zeiten abzuhelfen ſeye.

§. 61.

Um ſchickliche Hülfsmittel zu Hebung eines Uebels ausfindig zu machen, iſt der einzige Weeg, die Quellen deſſelben zu entdecken, und ſelbige entweders zu verſtopfen, oder von ihren Unreinigkeiten zu ſäuberen. Um alſo den Münzverfall zu ſteuren, ſo wird nöthig ſeyn, den Urſprung deren Münzmänglen nachzuforſchen, deren Urſachen zu heben, und ſodann das Münzweſen in ſeiner reinen Geſtalt und ächten Grundlage vorzuſtellen.

§. 26.

Einer deren älteſten Geſchichtſchreiberen giebet uns folgendes von deren Teutſchen Münzweſen:

Argentum & aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniæ venam argentum aurúmve gignere. Quis enim Scrutatus eſt? Poſſeſſione & uſu haud perinde afficiuntur. Eſt videre apud illos argentea vaſa, legatis & Principibus eorum muneri data, non in alia vilitate, quam quæ humo finguntur. Quanquam Galliæ proximi ob uſum commerciorum, aurum & argentum in pretio habent, formaſque quaſdam noſtræ pecuniæ agnoſcunt atque eligunt. Interiores ſimplicius & antiquius permutatione mercium utuntur. Pecuniam probant veterem & diu

notam, Serratos Bigatoſque. Argentum quoque magis quam aurum ſequuntur, nulla affectione animi, ſed quia numerus argenteorum facilior uſui eſt, promiſcua ac vilia mercantibus.

Tac. de Morib. Germ. Cap. 5.

§. 63.

Dieſe Geldunwiſſenheit aber verlohre ſich gar bald: dann der Umgang mit denen Römern, die denen Teutſchen gemachte Geſchenke, die Begierde gemachte Beuten an andere zu überlaſſen, und ſich dardurch vor anderen anſehnlicher zu machen, brachte nicht nur Geld unter die Teutſchen; ſondern verleitete auch ſelbige zu verſchiedenen Schwachheiten. Ich beruffe mich abermahl auf Taciti Cap. 15.

Mos eſt civitatibus ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum, etiam neceſſitatibus ſubvenit. Gaudent præcipue finitimarum gentium donis, quæ non modo à ſingulis, ſed publice mittuntur; electi equi, magna arma, phaleræ, torquesque. Jam & pecuniam accipere docuimus.

Von denen Marcomannen ſchreibet er Cap. 42.

Sed vis & potentia regibus & authoritate romana: raro armis noſtris, ſæpius pecunia juvantur.

Und Herodianus ein Geſchichtſchreiber des dritten Jahrhunderts, meldet in Hiſt. ſui Temporis L. 6. C. 7.

Hoc enim (dona & munera) maximam apud Germanos ad perſuadendum vim habet, ut qui pecuniæ avidi pacem Romanis nunquam non auro nundinantur.

§. 64.

Dieſem allem ohngeachtet, hatten die Teutſche keine eigene Münzen; ſondern ſie behalfen ſich mit denen Römiſchen, welche ſie nach ihrem Gefallen Anfangs ſchätzeten, endlichen aber den bey ihren Nachbaren habenden Werth ihnen zutheilten. Ja, als die über den Rhein gegangene Franken, denen Römern Gallien hinweg genommen hatten, fanden ſie zu Trier, Arles und ſonſten wohl eingerichtete Münzſtätte, um ſich deren zu bedienen; wie dann auch dieſe Städte noch auf denen fränkiſchen Münzen vorkommen.

§. 56.

Hier haben wir nun die erſtere Quelle der teutſchen Münzen, und Münzſtätt. Setzen wir nun zum voraus, daß, wie Maller in dem kurzen Unterricht von denen alt Römi-

Römiſchen, Fränkiſchen ꝛc. ꝛc. Pfenning- und Helleren Cap. 2. & 3. deutlich zeiget, daß das fränkiſche Pfund zu 12. Unzen oder 5184. Eßgeren, fünfzehen löthigen oder Königsſilber beſtanden; ſo können wir ganz leicht erklären das Capitulare 27. Pipini de Anno 755.

De moneta conſtituimus ſimiliter, ut amplius non habeat in libra penſante, niſi viginti duos ſolidos, & de ipſis viginti duobus ſolidis monetarius habeat ſolidum unum, & illos alios reddat.

§. 66.

Hieraus ergeben ſich folgende Schlüſſe:

1tens, Auf die dermahlige Cöllniſche rauhe Mark oder 4352 Eß giengen $18\frac{38}{81}$ Solidi.

2tens, Das Korn ware 15 löthig; alſo giengen

3tens, Auf die Mark fein $19\frac{851}{1215}$ Stuck.

4tens, Der Schlagſatz per Mark fein ware $\frac{1088}{1215}$ Solidi.

5tens, Die Beſtimmung eines äuſſerlichen Werths deren Münzenware unbekannt, und der Solidus wurde in 12 Denarios eingetheilet, deren jeder $19\frac{7}{11}$ Eßger 15 löthigen Silbers woge.

6tens, Damahls ware der Gebrauch noch nicht, der Güte einer Münz an Korn oder Schrott etwas abzubrechen, um die Münzkoſten heraus zu bringen; ſondern wer für ſich Geld münzen laſſen wollte, der muſte den Schlagſatz vergüten. Es ware dahero

7tens, Das Münzweſen ſo wohl, als die Goldſchmieds-Profeſſion eine Manufactur, welche für die Prägung oder Verarbeitung des rohen Silbers einem von dem Geſetz beſtimmten Lohn unterworfen ware, und nirgends, als in denen von dem König erlaubten Orten, getrieben werden durfte.

§. 67.

Dieſer Münzfuß aber ſchiene Carl dem Groſſen etwas zu gering; dahero ſetzte er, daß aus dem Pfund nicht mehr 22 Solidi, ſondern nur 20 jeder zu 12 Denariis gerechnet werden ſollte.

Le Blanc. pag. 94.

Es giengen alſo auf die rauhe Mark Cölln. $16\frac{64}{81}$ Solidi, und waren 15 löthig.

§. 68.

Bis hiehero hatte das Gold gegen Silber noch keine beſtändige oder vielmehr geſetzmäſſige Proportion; unter Carolo Calvo aber findet ſich in Capit. Tit. 36. c. 24. folgendes:

Ut in omni regno noſtro non amplius vendatur libra auri puriſſime cocti, niſi 12 libris argenti de meris & novis denariis.

Da nun das feinſte Gold zu 24 Carath, und das Denarienſilber zu 15 löthig berechnet wird; ſo zeiget ſich, daß die Proportion des Silbers zu Gold geſtanden ſeye wie 1 zu 11¼.

§. 69.

Es ware zwar dortmahlen das Münzweſen nicht ohne Gefährde; man muſte es aber mehr dem erſt neu eingeführten Geld, als denen Münzſatzungen zuſchreiben. Nachhero aber, da die Kayſer das Münzrecht an verſchiedene überlieſſen, dieſe auch den feſtgeſtellten Schrott und Korn änderten, einige derſelben auch die Münzen zu ihrem beſonderen Nutzen anwendeten; ſo wurde es immer ſchlimmer. Da aber die Bergwerk zu Anfang des zehenden Sæculi in Teutſchland anfiengen, und die Stände des Reichs ſich befähiget hielten, Münzen aufzurichten; ſo wurde aus dem Münzweſen, welches eine dem Kayſer eigene Manufactur hätte bleiben ſollen, eine vollkommene Mercantey, welche von denen meiſten nach Belieben gebraucht wurde. Einer ſchlug harte Münzen, der andere Blechmünzen, einer verſetzte ſelbe mit vielem Kupfer, der andere berechnete ſeine Münz nach dem Ertrag, und ſo ferner: daß alſo aus dem Münzfuß ein ſolches Abentheuer wurde, welches in Teutſchland an allen Orten bekannt, nirgends aber von darumen erkannt wurde, weilen dortmahlen ein jeder glaubte, über ſeine Münz Herr zu ſeyn, und thun zu dörfen, was ihme beliebete.

§. 70.

Man wendete zwar diesfalls verſchiedene Mittel an: man erlaubte, daß man keine als gute Sorten annehmen dörfte; man ſetzte die Münzen gegen einander gleich. Da aber all dieſes nicht anderſt geſchehen kunte, als durch Beſtimmung eines äuſſerlichen Werths, ſo entſtunde daraus das gröſte und dermahlen noch andaurende Uebel, daß man mehr das Wort Gulden, Thaler 2c. 2c. als den innerlichen Gehalt deſſelben zum Augenmerk nahme, folgſam denen Münzſtänden Anlaß gabe, durch Beybehaltung dieſes Worts, das Korn ſo wohl als das Schrott zu minderen, und nichts deſtoweniger den äuſſerlichen Werth ihme zu laſſen. Ja es kame endlich ſo

weit

weit, daß Kayſer Fridericus II. in dem 13ten Sæculo ſich gleichſam ſeines Rechts begeben, und in der ſogenannten Aurea Bulla (Vid. Ludw. ad h. Bullam p. 543.) verſprechen muſte.

Nullam monetam novam in terrâ alicujus principis cudi faciamus, per quam moneta ejuſdem principis deterioretur.

§. 71.

Ich bin zwar kein Verfechter deren Monopolien; bey dem Münzweſen aber, beſonders in dem teutſchen Reich, welches mit ſo vielen gleichſam ſouverainen Ständen verſehen iſt, kan ich nichts anders als ein Monopolium wünſchen. Die Münz bleibet eine Manufactur, welche das rohe Silber durch Aufprägung ſeines Gehalts zum Maasſtab aller Waaren machet. Dieſer Maasſtab mus alſo in ſeiner Aechte erhalten werden: und dieſes kan nicht anderſt geſchehen, als wann die Münzgeſetze allen allgemein, und von allen ohnverletzt bleiben.

§. 72.

Man fienge dahero zu Ende des 14ten und Anfang des 15ten Sæculi an dahin bedacht zu ſeyn, daß das Münzweſen in eine allgemeine und dauerhafte Form gegoſſen würde: zu welchem Zweck dann die Münzordnungen errichtet, und ſelbigen nachzuleben feſtgeſtellet, aber leyder nicht befolget worden. Um den Leſer mit einer Kette von Schlüſſen nicht verdrüſſig zu machen, werde ich das fernere in einem Geſpräch zwiſchen einem Patriotiſchen, und einem aufrichtig geſinnten Münzbeamten vorſtellen.

§. 73.

Geſpräch.

M. Beamte. Ich habe verfloſſene Täge hindurch ein Tractätgen in die Hand bekommen, darinnen der Verfaſſer die Münzwiſſenſchaft ſyſtematiſch abzuhandlen ſuchet. Er ſaget zwar verſchiedenes von einem Mittel; aber denen Münzgebrechen abzuhelfen habe ich nichts gefunden. Was halten ſie davon mein Herr!

Patr. Der Verfaſſer hat mir ſelbiges, ehe er es der Preß überlaſſen, zum durchgehen zugeſtellet. Was aber anbelangt die Abhelfung deren Münzmängel, ſo handelt er zwar hievon nicht ausdrücklich, etwas weniges in §. 58. ausgenommen; man kan aber aus dem Zuſammenhang ſchon vieles abnehmen, und wir wollen ſehen, wie

wie nahe wir durch ein Geſpräch deſſen Abſichten errathen können. Sagen ſie nur einmahl, mein Herr! woher hat der bis noch andaurende Münzverfall ſeinen Urſprung?

M. Be. Deren Urſachen ſeynd gar viele: ſollte ich aber meine Meinung kurz zuſammen faſſen; ſo würde ich behaupten, daß, da unſer Teutſchland mit ſo vielen und weiſen Satzungen wegen der Münz hinlänglich verſehen, daß die Nichtbefolgung derſelben die Urquelle unſerer Zerrüttung, folgſam die ſtarke Handhabung das Mittel gegen dieſes Strohmweis einreiſſende Uebel ſeyn müſſe.

Patr. Sie reden hier nach dem Geſchmack deren Reichsſatzungen, dann des Reichsabſchied vom Jahr 1594. §. als wir den für den vierten Artickul ꝛc. ꝛc. hat dieſe bedenkliche Worte:

„Alſo, daß nicht wohl zu ſehen, was zu ſolchen heilſamen Satzungen und „Münzordnung dieſer Zeit weiters zu thun ſeyn möchte, da nur allein eintweders „ſchuldiger Gehorſam geleiſtet, oder aber gegen den wiederſpännigen Ständen und „Unterthanen die würkliche Execution an die Hand genommen würde.„

Ich mus aber disfalls um Vergebung bitten, daß ich dieſes für die Urquelle nicht annehmen kan. Auch die weiſſeſte Satzungen werden durch die Zeitfolge bisweilen unbrauchbar. Man betrachte die dermahlige Münzeinrichtungen nur dem mechaniſchen Betracht nach, gegen die vorige, die dermahlen ganz Europam zuſammen bindende Handlung, die auf das Höchſte gebrachte Hoheit deren Reichsſtänden, und vergleiche ſelbige mit denen alten Zeiten; ſo kan ſich nicht bergen, daß das meiſte von denen älteren Verordnungen für dermahlen unthunlich ſeye, beſonders da Teutſchland mit ſolchen Nachbaren zu thun hat, welche ihre Münzordnungen in Teutſchland ſelbſten wegen der Handlungsbalance geltend zu machen ſuchen. Ich wäre dahero begierig, von Ihnen ein oder den anderen Münzmangel ins beſondere zu vernehmen.

§. 74.

M. Be. Der erſte Mangel iſt meines Erachtens die Ungleichheit und Disproportion, ſo innerhalb des Reichs, und in denen zum Theil angränzenden Landen wegen des Münzweſens ſich ereignet. Dieſem abzuhelfen ſollte man im Reich eine Conformität einführen; die auswärtige aber entweders gänzlich verruffen, oder unangeſehen ihrer Güte herunter ſetzen.

Patr.

Patr. Sie haben recht: aber erwegen Sie anjetzo, daß dieſer Mangel aus denen Reichsſatzungen ſelbſten hat entſpringen müſſen. Gehen Sie zum Exempel nur die Ferdinandiſche Münzordnung von Jahr 1559. durch, ſo werden ſie deutlich finden, daß die Ausmünzung in verſchiedenen Sorten auch verſchieden ſeye; Sie werden finden, daß auswärtigen Sorten der Cours gelaſſen, und in Setzung deſſelben keine genaue Gleichheit beobachtet worden: zum Beweiß, die Spaniſche, Neapolitaniſche, Polniſche und Venetianiſche, Florentiniſche Ducaten ſeynd von verſchiedenen Gehalt; und nichts deſtoweniger einer wie der andere auf 102 kr. (deren 104 einen Reichsducaten ausmachten) geſetzt, und als Reichsmünz angenommen worden. Iſt aber nicht das nemliche: Reichsmünz unter verſchiedenem Gehalt, und in einem gleichen äuſſerlichen Werth prägen; oder derley ungleicher fremder Münz einen gleichen Reichscours ſetzen?

Man bande ſich in denen Reichsſatzungen nicht allein an Schrott und Korn, ſondern auch an den äuſſerlichen Werth: und dieſes wäre annoch zu verzeihen, wann man nicht nur ſich zu ſehr an den Nahmen des äuſſerlichen Werths gehalten hätte.

M. Ve. Dieſes erforderet eine deutlichere Auslegung.

Patr. Um dieſe zu ertheilen, müſſen Sie forderſamſt ein allenfalſiges Vorurtheil ablegen. Die Münz beſtehet ex. gr. aus Silber: dieſes iſt als Silber ein Metall, eine Waare, welche zwar eine innerliche Güte, mit nichten aber einen äuſſerlichen Werth, noch weniger einen Nahmen deſſelben, als da iſt Gulden, bey ſich führet. Die Feine des Silbers, die Schwehre des Klumpen, kommt in Betracht; und das Gepräg iſt nichts anderes als der Bürg, daß das mir zugeſtellte Stück Silber, von dem nemlichen Schrott und Korn ſeye. Ob es nun Thaler, Gulden, oder einen anderen Nahmen habe, iſt alles eines; die feine Eßger, welche darinnen befindlich, dieſe ſeynd der Maasſtab, nach welchem ich es annehme, und dargegen meine Waar hingebe.

Dieſes zum voraus geſetzt, ſo wollen wir unterſuchen, was dann der innerliche Werth eines Gulden in Teutſchland geweſen; dann den äuſſerlichen dürfen wir auf 60 kr. beſtändig ſetzen.

Im Jahr 1409. hielte, nach Berechnung des Engeländers in ſeinen Grundſätzen der Münzwiſſenſchaft, der Gulden an feinem Silber nach der damahligen Münzordnung 725⅞ Eß deren 4352. eine Cöllniſche Mark machen.

1496	—	—	—	—	—	—	544.
1524	—	—	—	—	—	—	519 $\frac{7}{10}$.
1551	—	—	—	—	—	—	426 $\frac{1}{3}$.
1665	—	—	—	—	—	—	302 $\frac{1}{5}$.
1667	—	—	—	—	—	—	290 $\frac{1}{10}$.
1690	—	—	—	—	—	—	241 $\frac{4}{5}$.
1753	—	—	—	—	—	—	217 $\frac{6}{10}$.

Ich bekomme alſo in Anno 1409. an einen Gulden 725$\frac{1}{3}$ Eß, fein Silber, deren in einem Conventionsgulden nur 217$\frac{6}{10}$ befindlich. Wann ich alſo den Conventionsgulden zu 60. kr. rechne, ſo wäre ein Gulden de 1409. dermahlen werth 3 fl. 40$\frac{1}{5}$ kr. in Circa. Deutlichkeit halber will ich den Werth der obigen Gulden in Conventionsmünz anſetzen.

Der Anno 1409 geprägte Gulden iſt werth 3 fl. 40$\frac{1}{5}$ kr. in Circa.

1496	—	—	—	2 fl. 45$\frac{4}{5}$	—
1524	—	—	—	2 fl. 38$\frac{1}{5}$	—
1551	—	—	—	2 fl. 14$\frac{1}{5}$	—
1665	—	—	—	1 fl. 23$\frac{1}{3}$	—
1667	—	—	—	1 fl. 22	—
1690	—	—	—	1 fl. 4$\frac{1}{2}$	—
1753	—	—	—	1 fl. —	—

Wollte [illegible] den Wechſelgulden in Frankfurt, die Carolin ad 9 fl. 42 kr. gerechnet, den in dem Jahr 1760. gewöhnlichen Currentgulden, in Anbetracht der Carolin zu 11 fl. dann den wehrenden Krieg in Sachſen üblichen Currentgulden, gegen die Carolin ad 16 fl. nach voriger Art in Conventionsmünz, berechnen; ſo wird ſich zeigen, daß

Der Wechſelgulden ſtehe gleich — — — 58 kr. in Circa.
Der Fränkiſche Currentgulden — — — 51 kr.
Der Sächſiſche Currentgulden — — — 35 kr.

Sie ſehen alſo, mein Herr! was für eine Unordnung es nach ſich ziehe, bey Veränderung Schrott und Korns den äuſſerlichen Nahmen behalten: und eben dieſe Verminderung des Gulden iſt die Schuld an dem Steigen der Sorten. Betrachten Sie nur den Cours der Carolinen in Frankfurt, welcher beſtändig die letzte Zeit in Wechſel zu 9. fl. 42. kr. geſtanden; ſo werden Sie den Abfall des curranten Gelds ganz deutlich entnehmen.

Cur-

Currentwerth der Caroline in Frankfurt vom Jahr 1737. bis 1763.

Von 1737 bis 1741	— — —	9 fl. 20 kr.
1742 — 1744	— — —	9 fl. 30 —
1745 — —	— — —	9 fl. 36 —
1746 und 1747	— — —	9 fl. 40 —
1748 und 1749	— — —	9 fl. 50 —
1750 bis 1752	— — —	10 fl. — —
1753 — —	— — —	10 fl. 10 —
1754 — —	— — —	10 fl. 12 —
1755 — —	— — —	10 fl. 20 —
1756 — —	— — —	10 fl. 40 —
1757 — —	— — —	10 fl. 50 —
1758 bis 1762	— — —	11 fl. — —
1763 — —	— — —	11 fl. 20 —

Sogar in das Wechſelweſen hat ſich dieſe Unordnung eingeſchlichen. Bekannt iſt Ihnen, daß der zu 20 Stüber in Holland ſtehende Gulden ſich gegen den Teutſchen ad 60. kr. wie 4 zu 5. in Circa verhalte: das iſt 4 teutſche Gulden ſtehen faſt gleich 5 Holländiſchen. Betrachten Sie nur den Amſterdammer Courszettel vom 28. Apr. 1760. ſo ſtehet die Carolin zu 11 fl. 2½ Stüber Holländiſch. Da nun die Carolin zu Frankfurt auch zu 11 fl. teutſch Current geſtanden; ſo folget, daß der teutſche Gulden dem Holländiſchen gleich geworden ſeye, folgſam nun 1/5tel abgenommen habe.

M. Be. Man hat aber dermahlen den Conventionsfuß, um allen dieſen Unordnungen abzuhelfen, auserſehen, allwo das Korn und Schrott in allen Sorten, bis auf den Groſchen incl. gleich iſt. Halten Sie dieſes Mittel für hinlänglich?

Patr. Ich maſſe mich nicht an, in dieſer heicklen Sach als ein Kunſtrichter ein Urtheil zu fällen. Der Conventionsfuß iſt gut, und recht, wann er nur in denen Schiedmünzen, und denen geringeren Conventionsſorten genau beobachtet wird.

M. Be. Dieſes iſt zu wünſchen, dann die Zeit hat uns belehret, daß man aus dem Münzweſen eine Finanzſache gemacht; da aber die Reichsgeſetze ein ſolches jederzeit mißbilliget, ſo wollen wir hoffen, daß künftighin mit dem Münzregal kein Wucher mehr getrieben werden möge. Wie iſt aber dem Uebel wegen denen Schiedmünzen abzuhelfen? dann Schiedmünzen mus man dannoch haben.

Patr. Richtig: dann wie würde man ſonſten die kleine Zahlungen thun können; man mus aber unter der groſſen Handlung, und der Käßkrämerey einen Unterſchied machen. In die groſſe Handlung hat die Schiedmünz keinen beſonderen Einfluß; die kleine aber bleibet inner Lands oder denen nächſten Gränzen. Wann ich alſo den Verfall der Schiedmünzen abzuſtellen hätte; ſo würde ich dem ganzen Reich, gleichwie denen Conventionsſorten, alſo auch denen Schiedmünzen, einen ſchicklichen Fuß ſetzen. Ich würde verbieten, daß alle Zahlungen, welche mit dem kleinſten Conventionsgeld bezahlt werden könnte, nicht mit Schiedmünzen zur Bezahlung angenommen werden müſte: und ich lieſſe nicht mehr Schiedmünzen ſchagen, als die bloſſe Nothdurft erforderte: und auf die Art könnte Handel und Wandel beſtehen, und die Schiedmünz würde nicht ſo häuffig Land und Leut verderben.

§. 76.

M. Be. Wie ſoll man aber demjenigen Uebel ſteuren, welches dardurch entſtehet, daß die gute Silber- und Goldſorten verarbeitet werden, welches einen Mangel an denen Metallen nach ſich ziehen mus; beſonders da das Münzedict von An. 1759. §. desgleichen ob die Goldſchmieden ꝛc. ꝛc. die Münzzerbrechung auf gewiſſe Art erlaubet.

Patr. Dieſem iſt ſo wohl in dem Reichsſchluß de Anno 1667. §. 9. und 10. als auch in dem Münzpatent de 13. Aug. 1759. §. 16. & ſeq. genugſam vorgebogen. (Siehe oben §. 60.) Ich kan aber hier eine Anmerkung nicht bergen, daß nemlichen dergleichen Silber- und Goldfabriquen, wann ſie ihre Handlung auſſer Land treiben, gar nicht ſchädlich ſeyen: dann es wird jederzeit anwiederum mehr Geld darfür herein gebracht werden; zu geſchweigen, daß ſich durch derley Arbeiten viele zu ernähren im Stand ſeynd, welche anſonſten anderwärts ihr Brod zu ſuchen genöthiget wären. Und auf eben dieſe Art urtheile ich auch von dem Ausführen deren Reichsmünzen, wie ſchon oben §. 58. angemerket worden.

§. 77.

M. Be. Eines iſt noch übrig, welches mir faſt unüberwindlich zu ſeyn ſcheinet, nemlichen die ächte Proportion zwiſchen Gold und Silber. Haben ſie nicht in des v. Bilefelds Staatskunſt 14. Cap. §. 30. dieſes geleſen:

„Uebrigens beſtehet der Hauptpunct im Münzen darinn, daß man ein genaues „Verhältnis zwiſchen Gold und Silber, in Anſehung des Werths treffe, welchen „man jedem dieſer Metalle zuſiehet. Dann wenn dies Verhältnis nicht ausgerech„net iſt, und immer aufs genaueſte unterhalten wird; ſo können die fremde Völker

„uns

„uns bald alle unſer Gold, bald alle unſer Silber nehmen; aber allemahl zu unſe„rem Schaden: nachdeme wir eins von dieſen Metallen zu hoch oder zu niedrig ge„ſchätzet haben.

Da nun nach der ſyſtematiſchen Ausführung §. 28. dargethan iſt, daß dieſe Proportion wandelbahr; wie will man das Wandelbahre, unveränderlich machen?

Patr. Sie haben recht: dann dieſes iſt derjenige Stein, an welchem ſich die meiſte Münzprojecta geſtoſſen, und welchen die weiſſeſte Verordnungen nicht haben aus dem Weeg raumen können. Ganz neuerlich hat ſich ein unbekannter Engeländer hinter dieſe Materie gewagt, und eine beſtändige Regel über die Proportion geben wollen. Die Regel hat nach mathematiſcher Theorie ihre Richtigkeit; hat aber in der Anwendung keinen Nutzen, ſondern es würde nichts anderes als eine tägliche Valvation daraus erfolgen müſſen: die Grundſätze jedannoch dieſes Engeländers (welche er in ſeiner Abhandlung von denen Grundſäzen der Münzwiſſenſchaft pag. 2. vorbringet) ſeynd nicht zu verwerfen. Hören Sie ſelbige an, ich werde ſie vorleſen:

„Die koſtbahren Metalle, Gold und Silber, ſind durch eine allgemeine Ueber„einſtimmung des menſchlichen Geſchlechts, für die ſchicklichſten Materien erkannt „und angenommen worden, aus denen man Geld machen könne, deſſen Nutzen da„rinn beſtehet, daß es das Maas von dem Werthe aller Dinge iſt, die veräuſſeret „werden können.

„Es kan dahero dieſes materielle Geld ſo wohl als das allgemeine Maas des „Werths, als auch das allgemeine Aequivalent aller verkäuflichen Dinge betrachtet „werden.

Ein jedes Maas mus beſtändig ſeyn. Iſt es beſtimmt das Gewicht zu meſſen; ſo mus es beſtändig eben dieſelbe Schwehre oder Maſſe behalten. Braucht man es die Länge zu meſſen; ſo mus man ihm die Eigenſchaft geben, daß es weder länger noch kürzer werden könne. Soll es dienen Fläche zu meſſen; ſo müſſen die zwo Abmeſſungen, der Länge und Breite unveränderlich ſeyn: ſo wie wann es beſtimmt iſt, den cörperlichen Umfang zu meſſen, zu jenen Abmeſſungen noch die Dritte, unter der nemlichen Eigenſchaft der Unveränderlichkeit kommen mus. Ein ſolches Cörpermaas mus eine beſtimmte Länge, Breite und Tieffe haben. Dies ſind die Maaſe cörperlicher Dinge, und dieſe Maaſe ſeynd alle unveränderlich, weil die Natur des Maaſes, und die Natur der Dinge, die gemeſſen werden ſollen, einerley iſt. Beyde haben Ausdehnung und Materie; und durch die Ausdehnung des Maaſes,

die unverändert beybehalten wird, geſchiehet es, da jede Ausdehnung von gleicher Benennung, gemeſſen werden kan.

Geld hingegen iſt nicht das Maas von einem cörperlichen Weſen. Es iſt nur das Maas des Werths. Die Schwierigkeit liegt daher darinnen, daß man einen Weeg ausfindig machen muß, auf welchem man ein Ding, das nicht cörperlich iſt, durch ein beſtändiges und unveränderliches cörperliches Maas meſſen kan.

Auf die richtige Erklärung dieſes Grundſatzes gründet ſich die ganze Lehre von dem Münzweſen. Ich will daher alles ſo deutlich und kurz auseinander ſetzen, als es mir möglich iſt: und da abſtrackte Begriffe nicht einem jeden faßlich ſind, ſolche aber doch, bey der Feſtſetzung einer guten Theorie in politiſchen Dingen nothwendig gebraucht werden müſſen; ſo will ich alles, in der Folge dieſer Abhandlung, auf ſo viele mannigfältige Beyſpiele anwenden, daß am Ende, wie ich hoffe, alles Sonnenklar werden ſoll, was anfänglich dunkel und undeutlich geſchienen.

Wenn wir von einem Maaſe des Werths reden; ſo iſt vor allen Dingen nöthig, daß wir uns einen deutlichen Begrif von dieſem Ausdrucke machen.

Werth iſt ein Wort, daß eine relative Bedeutung hat, oder daß ſich auf etwas beziehet. Es giebt keinen abſoluten Werth, das iſt, es giebt nicht zwey Dinge in der Welt, die, ungeachtet ſie von einander unterſchieden ſind, doch nach allen Betrachtungen in einem ſolchen Verhältnis ſtehen ſollten, daß ſie beſtändig und zu allen Zeiten einerley Werth hätten. Die Sache iſt auſſer Zweiffel, und die Urſache davon iſt klar. Der Werth iſt, wie die Menſchen ein Ding ſchätzen: und da dieſes Schätzen von ihren Bedürfniſſen, Neigungen und Einfällen abhangt; ſo iſt es unmöglich, daß ſolches beſtändig einerley ſeye.

Das Maas des Werths mus alſo das ſeyn, was nicht etwa einen eigenthümlichen Werth eines Dinges, dergleichen es nicht einmahl hat, ſondern denjenigen Werth miſt, den etwas in Vergleichung mit anderen Dingen hat. Nun aber werden Verhältniſſe von allen Arten durch Stuffen, oder etlichmahl wiederhohlte gleiche Theile gemeſſen; es ſeye nun, daß entweder der kleinſte Theil, oder irgend eine beſtimmte Anzahl von dieſen kleinſten Theilen, für die Einheit in dieſer Stuffenleiter angenommen werde.

Die Portugieſen, zum Exempel, meſſen den Werth durch Rees, welches die Einheit in ihrer Münze iſt. Die Spannier bedienen ſich manchmahl in ihren Rechnungen der Maravedis, die bey ihnen, wie die Rees bey jenen, den geringſten Werth

ausmachen. Andere Nationen rechnen nach Pfunden und Marken; und die Teutſchen nach Gulden und Thalern. Pfunde, Marke, Gulden und Thaler beſtehen aus einer beſtimmten Anzahl der niedrigſten Benennungen ihrer Münze; und dieſe Maaſe vom Werthe, haben im Grunde eine vollkommene Uebereinſtimmung mit denjenigen Maaſen, welche die Ausdehnung zu meſſen gebraucht werden. Damit wollen wir ſo viel ſagen, daß die weſentliche Eigenſchaft von beyden darinnen beſtehe, daß alle Theile durch den ganzen Maasſtab hiedurch zu allen Zeiten in einer genauen Gleichheit ſtehen.

Wann wir dieſen Maasſtab des Geldes gegen den Werth verſchiedener Waaren halten; ſo entdecken wir ſogleich das Verhältnis von ihrem gegenſeitigen Werth.

Damit aber dieſer Maasſtab würklich gemacht oder realiſirt würde; muſte eine gewieſe Materie ausfündig gemacht werden, die ihrer Natur nach feſt, in allen ihren Theilen gleichartig, und einer genauen Theilung fähig wäre. Mit dieſen Eigenſchaften hat die Natur zwo Materien begabt, und zwar nur zwo allein: nemlich Gold und Silber. Dieſe beyde Metallen ſind, eines wie das andere, gleichartig, laſſen ſich gleichmäſſig theilen; und wann ihre Theile in verhältnismäſſiger Gröſſe genommen werden, ſind ſie allerzeit von gleicher Maaſe, das iſt, von gleichem Gewicht.

Das menſchliche Geſchlecht hat ſich von den älteſten Zeiten her dieſer zwey Metalle bedienet, um dardurch ihren Maasſtab des Werths zu realiſiren; und die Nutzbarkeit, die ſie in dieſer Betrachtung haben, hat ihnen unter den Menſchen einen ſo groſſen Werth erworben, daß ſie nicht nur der Maasſtab des Werths, ſondern auch zugleich das Aequivalent davon worden ſind. Dieſer letzte Umſtand hat zu groſſen Verwirrungen Anlaß gegeben.

Wann ſich nur ein Metall von der Beſchaffenheit fände, wie wir Silber und Gold beſchrieben haben; ſo würden deſſen Theile, ohne Unbequemlichkeit, den gegenſeitigen Werth der Dinge beſtimmen können, weil dieſe Theile beſtändig eine gleiche Verhältnis gegen einander haben würden. Da es aber zwey ſolche Metalle giebt, die beyde einer gleich genauen und beſtändigen Theilung fähig ſind; ſo können die Theile von jedem Metall nur nach Verhältnis unter ihnen ſelbſt beſtändig ſeyn. Hieraus entſtehen zween Maasſtäbe, um das nemliche Ding zu meſſen.

Nun würde zwar nichts hinderen, den Werth mit zween Maasſtäben zu meſſen, wenn nur die Theile von beyden Seiten immer in der nemlichen gleich

mäſſi-

mäſſigen Verhältnis gegen einander verbleiben. Findet man nicht auf allen Landcharten, daß man ſich verſchiedener Maasſtäbe bedienet? Ein Franzos miſt die Entfernung nach franzöſiſchen Meilen; andere meſſen ſie nach teutſchen: und beyde bedienen ſich ihres Maasſtabs mit gleicher Richtigkeit. Allein der Grund dieſer Richtigkeit iſt die Unveränderlichkeit in dem Verhältnis zwiſchen beyden Maasſtäben gegen einander. Eine gewieſe Anzahl von franzöſiſchen Meilen iſt allezeit einer beſtimmten Anzahl von teutſchen Meilen gleich.

Dies iſt nicht der Fall bey denen zween Maasſtäben des Werths, die in denen Metallen ihre Würklichkeit gefunden. Die Metalle veränderen ſich in dem Verhältnis ihres Werths; und die Urſache dieſer Veränderung kommt daher, weil ſie nicht nur das Maas, ſondern auch das Aequivalent des Werths ſind.

Wenn die Metalle gemünzt werden, erhalten ſie einen gewieſen beſtändigen Nahmen, der ſich auf den Maasſtab des Werths beziehet. Wir wollen ſetzen, eine Mark Silber ſeye, als Metall nach ihrem Werth, ein Fünfzehentel von einer Mark Golds. Wenn ſie gemünzt wird, kan ſie den Nahmen 18. bekommen; da auf der anderen Seiten die Mark Goldes den von 270. erhält. Geſchiehet es nach dieſer Nahmens Beſtimmung, daß eine Mark rohes Silber, durch die Würkungen der Handlung, ein Vierzehentel von einer Mark Goldes werth iſt; ſo iſt der Maasſtab des Werths in den Münzen verrückt: und wenn die, ſo Gold und Silber haben, auf den Mark kommen, werden ſie die vormahlige Uebereinſtimmung zwiſchen den Maasſtäben des Werths zerſtöhren.

M. Be. Schöne Gedanken, und ſchöne Wort! Ich kan aber dieſerthalben noch keinen Schluß auf eine feſte Proportion machen.

Patr. Die ganze Verwirrung beſtehet darinn, daß zwey Maasſtäbe vorhanden, deren Verhaltung von der Willkuhr deren ohnabhängigen Völkern abhanget, folgſam veränderlich iſt. Man muß dahero aus dieſen zweyen nur einen für den Maasſtab annehmen, und ſodann kan ſich keine Verwirrung mehr ergeben.

§. 78.

M. Be. Welches aus beyden ſoll dann ausgemuſtert werden?

Patr. Das minder nothwendige mus von ſeinem Maasſtabsrecht entſetzet, und in die Gattung einer Waar verſetzet werden: und dieſes iſt das Gold. Den Beweis führe ich alſo: in der ſyſtematiſchen Abhandlung iſt §. 21. gezeiget, daß das Silber das herrſchende Metall von Teutſchland ſeye. Und wann man die Einführung des Golds nach der Hiſtorie betrachtet, wird ſich zeigen, daß ſelbiges nicht

aus

aus Noth, ſondern meiſtentheils zur beſſerer Bequemlichkeit eingeführet worden. Iſt es nun nicht nothwendig; (indeme aller Handel und Wandel auch ohne Gold gar füglich beſtehen kan) warum wollen wir ſelbiges als einen Maasſtab beybehalten, und uns dardurch denen ſchädlichen Zerrüttungen blos ſetzen?

Ich ſetze einen Fall: man wollte auch zu Gold und Silber eine Gattung von Edelgeſteinen für Geld courſiren laſſen; was würde folgen? Noch mehrere Unordnungen; und man würde gemüſſiget ſeyn, die Edelgeſtein anwiederum für Waaren gelten zu laſſen. Was alſo bey der dritten Gattung geſchehen müſte, warum ſoll man es auch nicht bey der zweyten thun können?

M. Be. Ich halte aber das Gold für eben ſo nothwendig, als das Silber.

Patr. Ich aber nicht: hören Sie meine Gründe an. Erſtens, wo iſt eine Banco, deren Sorten in Gold beſtehen? Nirgends wo. Die 4. berühmteſte Banco in Europa, als zu Amſterdam, Venedig, Hamburg und Nürnberg, haben bloſſe Silbermünz, zum klaren Zeichen, daß das Gold entbehret werden könne.

Zweytens, alle Wechſelpläz in ganz Europa halten das Gold für keinen Maasſtab; ſondern für eine Waar. Man gehe durch alle Courszettel; ſo werden die Wechſel durchaus in Silbermünz ihr Pary machen, das Gold aber wird als eine Waar durch einen in verſchiedenen Courszettlen verſchiedentlichen Werth benennet ſeyn: zum deulichen Beweis, daß in dem Gold ein täglicher ſchwankender Werth enthalten ſeye, welcher weder zu einer theoretiſchen noch practiſchen Proportion ſtandhaft gebraucht werden kan.

Drittens, wie viel teutſche Stände haben nichts anders als Silber gemünzet; und wie wenig ſeynd die teutſche Goldmünzen gegen die Silberne: nichts deſtoweniger wird man nicht ſagen können, daß an Gold Mangel, oder auch bey einem Mangel ſelbiges nothwendig geweſen ſeye.

M. Be. Wann aber das Gold nicht mehr als Geld angeſehen werden ſolle, wie wird die groſſe Handlung beſtehen können, als welche zum Verſchicken Gold haben muß?

Patr. Daß eine dem Land nachtheilige Handlungsbalance durch Geld gleich geſtellet werden muß, hat ſeine gute Richtigkeit; und daß die Handlungsbalance in unſerem Teutſchland, gegen Frankreich und Holland das Gleichgewicht nicht halte, zeiget die Erfahrung. Daß aber dieſes ausländiſche Uebergewicht juſt in Gold bezahlet werden ſolle, dieſes iſt meines Erachtens kein Muß; ſondern da die Wechſel in puren Silberſorten geſtellet werden, ſo kan auch die Zahlung im Silber geſchehen.

M. Be. Die Tranſportkoſten, die Gefahr ꝛc. ꝛc. iſt zu groß, folgſam unbequemlich, und Teutſchlands Handlung noch mehr ſchädlich.

Patr. Dieſe Koſten, welche nur â Proportione des Balanceüberſchlags berechnet werden dörfen, ſeynd nicht ſo groß, um mich von meiner Meinung abzubringen: um aber auch dieſem zu ſteuren, ſo würde ich einen Wechſel und hauptſächlich in fremden Goldſorten aufrichten, den Wechſelwerth dieſer Specien ordentlich bekannt machen, keinen zwingen Goldſorten inner Land annehmen zu müſſen, und jedem, der Gold auſſer Land zu ſchicken benöthiget, um den angeſetzten Werth ſelbige zukommen laſſen. Und wann ich auch ſelbſten Gold münzen wollte, würde ich einer ſolchen Münz keinen äuſſerlichen Werth beylegen; ſondern nur das Schrott und Korn in der Aufſchrift bemerken. Ueberlegen Sie, ob nicht dardurch alles, was man einwenden kan, gründlich ſich gehoben findet.

§. 79.

M. Be. Mein Urtheil iſt hierzu ſchwach; ich überlaſſe es alſo dem Publico. Ich wäre aber begierig Dero Münzproject um ſo mehr in einem ordentlichen Zuſammenhang zu ſehen, als ich in einer von Ihnen im Jahr 1749. zu Würzburg heraus gegebenen Diſſertation De Re Monetaria Franconiæ, in corollariis folgendes geleſen:

„Poteſt dari projectum, ſtante quo res monetaria in optimum ac perpetuum ſta„tum conſtituitur, bona principis augentur, onera vero ſubditorum minuuntur.„

Patr. Was ich dortmahlen als eine Schulübung entworfen, will ich Ihnen hier in einer bishero verbeſſerten Geſtalt vorlegen.

Forderſamſt iſt nothwendig, daß erſtens alles dasjenige, was in dem Kayſerlichen Münzpatent de 1759. verordnet, auf das genaueſte vollzogen werde.

Zweytens: müſte die Ausprägung deren Silberſorten nach einem allgemeinen Fuß, (ex. gr. nach der Convention) auch ohne Abſicht einiges Privatnutzens, richtig geſchehen.

Drittens: ſollten alle fremde Sorten nicht den mindeſten Cours haben; ſondern blößlichen als eine Waar und als Billons gekauft und verkauft werden dörfen.

Viertens: denen Schiedmünzen ſetzete ich ebenmäſſig einen Fuß, welcher allgemein, und nach welchem auch die Landmünzen eingerichtet werden müſten.

Fünftens: alle Zahlungen, welche mit Conventionsſorten, das iſt bis auf den Groſchen einſchlüſſig, bezahlt werden könnten, müſten auch darinnen geſchehen.

Sechſtens: ich ſchlüge alſo mehr Schiedmünzen nicht, als die Nothdurft erforderte; und verbietete ſelbige, auſſer dem Fall §. 5. anzunehmen und auszugeben.

Siebentens: hielte ich eine unintereſſirte Wechſelbank zu denen Goldſorten, und lieſe in privato keine courſiren.

Achtens: würde ich wochentlich den Cours deren Billons per Mark, dann der Goldſorten, ſo wohl per Stück als per Mark, wie man ſie in meiner Wechſelbank haben und traſſiren könnte, in gedruckten Anzeigen bekannt machen.

Neuntens: würde ich mich befleiſſen, die Handlungsbalance ſo viel möglich, beſonders durch Anſchaffung aus der erſten Hand, auf meine Seiten zu lenken; zu dem Ende

Zehendens: alle Wege erſchwehren, daß gänzlich verarbeitete Waaren, welche nicht nothwendig, in das Land kommeten; dahingegen

Eilftens: trachten rohe Waaren ins Land zu bringen, ſelbige darinnen zuzurichten, und ſodann anwiederum auſſer Land ſchaffen.

Schlüßlichen und Zwölftens: würde ich diejenige Gedanken, welche ein wahrer und aufrichtiger Patriot, unter dem Titel: Patriotiſche Gedanken über das zerrüttete Münzweſen, an Tag geleget, in Ausübung zu bringen ſuchen; folgſam

a) den Werth deren Feilſchaften, nach dem Münzfuß, und nach der Zufriedenheit und Nutzbarkeit des gröſten Theils meiner Unterthanen, durch die richtigſte Tax und Policeyordnung deutlich beſtimmen;

b) die Münzwiſſenſchaft in beſſeren Flor und Aufnahm bringen;

c) das Münzperſonale mit tüchtigen Subjectis verſehen; und

d) ein von dem Landesherrn allein abhandendes Departement daraus machen.

§. 80.

M. Be. Ich finde hier verſchiedenes einzuwenden, hauptſächlich aber dieſes.

1mo. Das Gold kommt hierinnen als eine Waar vor; und Sie behaupten, man ſolle die Zahlung auſſer Lands mit Silber thun: folgſam kommt das Silber gänzlich mit der Zeit auſſer Land.

2do Sie nehmen den Conventionsfuß ad 20 fl. an; wäre es dann nicht beſſer, es bey dem einmahl gewohnten 24 fl. Fuß zu laſſen?

3tio Was entſtehen nicht für üble Folgen aus dieſer Abänderung für das Handlungsweſen?

Patr. Was das erſte anbelanget; ſo hindert dieſes mein einmahl geſetztes Syſtema nicht. Dann zu geſchweigen, daß eben ſo viel Silber in Teutſchland jährlich aus denen Bergwerken erhoben wird, als die uns ſchädliche Balance ausführet; ſo iſt es in der That, was die Silberausfuhr belanget, einerley, ob ich gegen Waare Silber bezahle, oder ob ich zu erſt das fremde Gold mit Silber einhandle, ſodann aber mit Gold die Waar bezahle. Zu deme, da die Wechſelbank mir jederzeit Gold gegen Silber verſchaffet, ſeye es, daß ich gegen Silber ein ſteigendes und fallendes Agio (dann wir wollen ſetzen, daß der Mittelpunct oder die theoretiſche Proportion wie 1 gegen $14\frac{1}{7}$ ſeyn ſolle) bezahlen muß; ſo bleibet dieſes im Land, und gibt denen Ausländeren keinen Vortheil.

Das zweyte und dritte anlangend; ſo ſeynd ſelbige in zweyen Piecen zu Augſpurg und Frankfurt in Druck erſchienen. Um Sie alſo mit dem Geſpräch nicht länger aufzuhalten; ſo communicire ihnen die von mir hierüber gemachte Anmerkungen. Belieben ſie ſelbige durchzugehen, und mir dero Gedanken darüber zu eröfnen.

§. 81.

Das gerettete dermahlige Münzweſen,

entgegen geſtellet

einer Schmähſchrift,

das

Münzunweſen

betitelt,

Von ꝛc.

Eingang.

Ich war ſo eben in Begrif, die Münzwiſſenſchaft, nach ſyſtematiſcher Lehrart, durch den Druck an das Licht zu ſtellen, als eine gottloſe Schmähſchrift unter dem Titel

Das

Münzunweſen,

vorgeſtellet

zur Rettung des gemeinen Beſten,

gegen den

durch die unbeſtändige Verbeſſerungen dem gemeinen Weſen zuwachſenden Schaden.

Augſpurg 1764.

hervortritt, und unter nichtswürdigen theils grundfalſchen, theils boshaften Vorſpieglungen das Publicum dahin zu verleiten trachtet, daß es, mit Hindanſetzung aller deren höchſt- und hohen Regenten ſchuldigſten Reſpect und Gehorſam, die dermahlige Münzeinrichtung tadlen, ja ſo gar für unthunlich, ſchädlich und unbeſtändig ausſchreyen ſolle und müſſe.

Ein Vergehen, welches den Unverſtand und die Bosheit ſeines Urhebers genugſam verrathet. Ich werde in der Folge beedes erweiſſen: und damit man mir nicht Schuld gebe, den Verfaſſer mit unächten Waffen anzugreiffen; ſo werde die Worte deſſelben jederzeit voraus ſetzen, und meine Anmerkungen in dem Abſchnitt beyfügen. Da aber der Zweck des frechen Münzantaſters die Verblendung des Publici einzig und allein iſt, ich hingegen dieſer Blendung ihren Schein zu benehmen trachte; ſo bin gemüſſiget, damit das Werklein kurz, und bey allen leß- und brauchbar ſeye, die weitläuftige Beweiſſe auf die Seite zu ſetzen, und mich auf das nächſt hervortrettende Münzwiſſenſchafts-Syſtema zu beruffen.

§. 82.

Text des Verfaſſers des Schmähblats.

Daß keine Münzverbeſſerung beſtändig ſeye, ſondern von Zeit zu Zeit aufs neue wiederhohlet werde, lehret die Geſchichte, und beweiſet die Erfahrung: und die Folge kan zeigen, daß auch ſolche bey denen vorliegenden Umſtänden nicht möglich ſeye.

Anmerkungen.

Wann der Verfaſſer durch das Wort Münzverbeſſerung die jedesmahlige Münzänderungen verſtehet, ſo iſt es richtig, daß ſelbige ſich beſtändig ergeben; will er aber die Münzgeſetze dafür halten, ſo wird er in ſelbigen keine Aenderungen, ſondern eine immer genauer befohlene Feſthaltung antreffen.

Wahr iſt es, daß durch verſchiedene Uebertrettungen dieſer heilſamen Geſetze, durch die in Teutſchland ſtark gewordene Commercia, durch den wegen verſchiedenen Urſachen geſtiegenen Preis und Proportion deren Metallen, man in dem Römiſchen Reich von dem erſten Münzfuß de 1524. und reſp. 1559. und 1566. abgegangen; aber alle dieſe Abweichungen waren nicht willkührlich: ſie waren aus dringender Noth, und zum gemeinen Beſten nothwendig. Man kan alſo ſelbige, in dem Ganzen betrachtet, nicht für ſchädlich, ſondern für nützlich halten, indeme hier der Vernunftſchluß einſchlaget, daß der gemeine Nutzen dem Vortheil deren einzelen Perſonen vorzuziehen ſeye.

Nach der Einbildung des Verfaſſers ſolle die Folge die Ohnmöglichkeit der dermahligen Münzänderung zeigen. Meines Erachtens aber halte ich darfür, daß das, was in Frankreich, Engelland, Holland, und Oeſterreich ſchon lange Zeit möglich gewe-

geweſen, und noch iſt, auch in dem ganzen Römiſchen Reich, wann man nur ernſtlich und kräftig will, auch möglich ſeye.

Daß eine Aenderung nöthig, erkennet er ſelbſten; wie es aber anzugehen, ſchreibt er alſo:

§. 83.

Text.

Bey ſolcher Bewandnus ſcheinet dem Publico rathſamer, und dem gemeinſchaftlichen Intereſſe vorträglicher zu ſeyn, wann, einer unzureichenden Münzverbeſſerung ohngeachtet, die Gelder nach dem angezeigten äuſſerlichen Valor ihres aufgedruckten Gepräges, ſo wie ſie courſiren, zu dem Ende von einander angenommen werden, damit der, durch die vielfältige aufeinander folgende Münzverbeſſerungen, ſich auf das gemeine Weſen verbreitende ſehr beträchtliche Verluſt, vor jetzo und in Zukunft, von einem jeden an dem daraus veranlaßten Gewinn nicht theilhabenden Mitglied der Republique abgewendet werde; mithin zweyerley Gelder von verſchiedenen Werth, nach dem dermahligen 25. fl., und dem zu erwartenden 20. fl. Fuß, dergeſtalt im Handel und Wandel eingeführet werden mögen, daß man auf gutes und ſchlechtes Geld kauffen und verkauffen, ſeine Waaren und Verrichtungen ſchätzen, handlen, und contrahiren könne.

Anmerkungen.

Man ſoll alſo die ſchlechte Münz ſo wohl, als die gute (worunter er ſelbſten die Conventionsmünz und den Conventionsfuß ſetzen muß) in Lauf laſſen; jedannoch, daß, wie er in folgenden erkläret, das Conventioskopfſtück in gutem Geld 20. kr. und in ſchlechten 25. kr. gelten ſolle: das iſt, das Conventionsgeld iſt gegen ſchlechtes einen vierten Theil mehr werth.

Iſt aber nicht eben dieſer Vorſchlag eine würkliche Devalvation, und nichts anders, als dasjenige, was in Franken bey dem erſten Devalvationstermino anſchon beſchehen?

Mit dieſem iſt aber der Verfaſſer nicht zufrieden, dann er will auch dieſe Interimsvalvation nicht gelten laſſen, indeme

„Der äuſſerliche Valor nach dem aufgedruckten Gepräg angezeigt werden ſolle„ folgſam ſoll ein XII. kr. Stuck für 12. kr courſiren; ja wie er weiter unten erwehnet, ſo ſoll man auch ſchlecht Geld friſch nachprägen.

Heiſet

Heiſſet dieſes nicht, das Reich mit ſchlechtem Geld anfüllen? Wer wird gutes Geld münzen, um anderen gleichſam ein Silberunterkäuffer zu ſeyn, und ihnen das gute Gelde zum ummünzen zuzuſchicken?

Der Verfaſſer fähret weiter fort:

§. 84.

Text.

Dannenhero würden in ſolcher Abſicht alle nach dem 25. fl. Fuß ausgeprägte vorhandene Münzen die ſchlechten; dagegen aber nebſt denen Goldſtücken, die nach dem 20. fl. Fuß annoch auszumünzende gröbere Silberſorten, auſſer deren geringen Scheidemünzen, die guten Gelder ſeyn.

Anmerkungen.

Herr Verfaſſer! ich proteſtire im Nahmen des ganzen Fränkiſchen Creyſſes, daß man von einem Conventionsfuß auf 25. fl. auch nur im Cours etwas wiſſe. Das Conventionskopfſtück iſt auf 20. kr. gemünzet ad normam Conventionis, und courſiret nicht für 25 ſondern 24 kr. Will er vielleicht von denen Würzburgiſchen Batzen, worauf 300 eine Mark fein ſtehen, ſprechen? ſo warte er biß ad §. 99., ich werde antworten.

Aber ſeye es: ich will Jhn bey ſeinem 25er-Jrrthum laſſen: was heiſſet dann das?

„Alle nach dem 25. fl. Fuß ausgeprägte vorhandene Münzen ſollen das ſchlechte „Geld ausmachen.„

Seynd dann alle vorhandene Münzen auf 25. fl. ausgemünzet? Wir haben Münzen zu 27. auch 30. fl. und höher ausgeprägt; es gibt auch welche weit unter 25. fl. ſtehen: wohin mit dieſen, Herr Verfaſſer? Nach ſeiner Meinung courſiren ſie als ſchlecht Geld.

Nun iſt die Wipp- und Kipp-Pforten angelweit offen: was unter 25. fl. ſtehet, wird gewiß zu 25. fl. ausgemünzet werden; und man wird nichts als ſchlechteres, dann 25. fl. Geld ſehen. Vortreflicher Vorſchlag, welcher das Publicum auf ewige Zeiten und alle Tag einmahl betrüget!

§. 85.

Anjetzo kommet die ſchöne Proportiostabella des guten und ſchlechten Gelds.

z. E. folgender Geſtalt in verſchiedenen Werth gelten können:

	nach gutem Geld		nach ſchlechtem
Der Ducaten	4 fl. 10 kr.		5 fl. 12 kr.
Carld'or	8 — 56 —		11 — 24 —
Laubthlr.	2 — 20 —		2 — 50 —
Louisblanc	2 — — —		2 — 30 —
Conventionsthlr.	2 — — —		2 — 30 —
Conventionskopfſt.	— — 20 —		— — 25 —

Anmerkungen.

Wann der Herr Verfaſſer nur rechnen könnte; ſo wäre dieſe Tabella doch äuſſerlich beſſer gerathen. Er ſetzet: Conventionskopfſtück gilt 20. kr. gut, 25. kr. ſchlecht Geld; und dieſes iſt die Proportion wie 4 zu 5. nicht wahr?

Nach dieſer Proportion, und bey Ihm feſt geſtellten Werth nach dem guten Geld, müſte ſeine Tabella alſo ſtehen:

	nach gutem Geld	nach ſchlechtem
Conventionskopfſt.	20 kr.	25 kr.
Conventionsthlr.	2 fl. — —	2 fl. 30 kr.
Louisblanc	2 fl. — —	2 fl. 30 kr.
Laubthlr.	2 fl. 20 —	2 fl. 55 kr.
Carld'or	8 fl. 56 —	11 fl. 10 kr.
Ducat	4 fl. 10 —	5 fl. 12 kr.

Will man aber den Conventionsfuß ad 20. fl. nicht irrig ad 25. fl. ſondern nach dem Interimscours ad 24. ſetzen; ſo ſtünde die Tabella alſo:

Conventionskopfſt.	— 20 kr.	— 24 kr.
Conventionsthlr.	2 fl. — —	2 fl. 24 kr.
Louisblanc	2 fl. — —	2 fl. 24 kr.
Laubthlr.	2 fl. 20 —	2 fl. 48 kr.
Carld'or	8 fl. 56 —	10 fl. 43 $\frac{1}{5}$ kr.
Ducat	4 fl. 10 —	5 fl. —

Einen Unverſtand haben wir alſo bewieſen; man findet aber noch mehrere.

1mo. Da der Verfaſſer den Conventionsthaler ad 2. fl. ſetzet, und die Ducaten ad 4. fl. 10. kr. courſiren läſſet; ſo nimmt er an die Mark fein Gold ad 280. fl. (ich laſſe Kürze halber die Berechnung aus, und beruffe mich auf das in der van

Düriſchen Handlung An. 1760. zu Frankfurt herausgegebene Valvationsproject Tab. 1.) folgſam die Proportion des Silbers zu Gold wie 1 zu 14.

Iſt nun der Ducaten nach dieſer Proportion werth 4. fl. 10. kr.; ſo ſtehet die nach dem gerechten Reichsgoldguldenfuß ausgemünzte Carolin, oder der dreyfache Goldgulden nach oben bemelter Tabell um 9. fl. 12. kr. und nicht, wie der Verfaſſer ſagt, um 8. fl. 56. kr. alſo um 16. kr. höher.

Folge. Es wird alſo alles Gold gegen Silber hinaus gehen.

2do. Es iſt bekannt, daß nach dem Franzöſiſchen Commercio, nach welchem die untere Crayſe ſich beſonders richten müſſen, 4. Laubthaler einer Franzöſiſchen Schildlouisd'or gleich ſtehen. Nun ſetzet er den Laubthaler zu 2. fl. 20. kr. alſo 4. Laubthaler zu 9. fl. 20. kr. da er doch die Carolin nur zu 8. fl. 56. kr., alſo um 24. kr. zu wenig, oder den Laubthaler um 4. kr. zu hoch anſetzet; zu geſchweigen, daß eine Reichs- gegen eine Schildlouisd'or um mehr als 19. kr. gutes Geld höher ſtehet.

Folge. Es wird alſo das Gold hinaus kommen, und Teutſchland merklich davon entblöſſet werden.

3tio. Der Verfaſſer ſetzet den Louisblanc dem Conventionsthaler gleich, jeden ad 2. fl.; da jedannoch der Louisblanc in Schrott faſt gleich, und in Korn beſſer iſt, als der Conventionsthaler: und iſt, vi tab. II. cit. wann der Conventionsthaler 2. fl. werth iſt, der gerechte Louisblanc werth 2. fl. 6. kr. $1\frac{2}{8}$. pf.

Folge. Er hemmet alſo die Louisblanc, und dieſe kommen alſo auſſer Land, folgſam ſtopfet er eine Silberquelle.

4to. Wann der Conventionsthaler werth iſt 2. fl. ſo geltet der Laubthaler nur 2. fl. 16. kr. $3\frac{1}{11}$. pf. und nicht 2. fl. 20. kr. wie er anſetzet.

Folge. Es werden alſo die Laubthaler gegen Gold, wie ſchon oben Num. 1 & 2. angemerket, häuffig mit Schaden eingeführt; können auch nicht ohne Verluſt in gut Geld vermünzet werden. Ergo müſſen ſelbe entweder ſchlecht Geld abgeben; oder mit Schaden nach Frankreich gehen.

Dieſes ſeynd nun die ſogleich in die Augen fallende Hauptböck, des ſo angeprieſenenen Projects; aber der Verfaſſer erkennet es ſelbſten, darum ſagt er:

§. 86.

§. 86.

Text.

Nach dieſem Beyſpiel, und auf ſolche, oder eine richtigere und dem innerlichen Gehalt mehr angemeſſene Art, kan es dem Publico leicht ſeyn, den zweyfachen Werth derer Gelder gemein und gebräuchlich zu machen.

Anmerkung.

Wohl ein ſchönes Beyſpiel! aber nur von einem des Münzweſens Unverſtändigen.

Anjetzo folget des Verfaſſers

§. 87.

Text.

Erläuterung und Beweiß.

Daß die Einführung zweyerley Gelder ganz practicabel ſeye, und ohne allen Anſtand und Verwirrung in der allerkürzeſten Zeitfriſt zu Stand gebracht werden könne, ſolches iſt dem geringſten Zweiffel nicht unterworfen: allermaſſen in der That ſchon zweyerley Gelder vorhanden und gebräuchlich ſeynd; welche aber dem äuſſerlichen Werth nach nicht von einander ſepariret, noch ihrem wahren Unterſchied gemäs alſo benennet werden. Dann die Scheidemünzen, womit die Mitbürger einer Provinz unter einander ihr Gewerb treiben, ſeynd die ſchlechten; und die Gold- und ganze Silberſorten, wodurch ſie mit denen Ausländern handlen, die guten Gelder. Nur allein entſtehet der Schaden daher, daß beyderley Sorten dem Werth nach einander gleich gehalten werden, und Z. E. ein ganzer Thaler gut Geld ſo viel gilt, als 30. Batzen an Kreutzer, und anderen ſchlechten Scheidemünzen; da er doch mehr dergleichen gelten ſollte, weil ſein Werth nur an guten Sorten von gleichem Gehalt auf 30. Batzen zu beſtimmen iſt. Hiernächſt ſo ſeynd dieſe zweyerley Gelder bey denen Kaufleuten noch mit mehrerer Würkung im Gebrauch, indem ſie ſich derer Gold- und grober Silberſorten allein zu Bezahlung ihrer fremden Waaren bedienen; und die kleinere Münzen von ſchlechterem Gehalt dazu nicht gebrauchen können.

Anmerkungen.

Daß ſchon würklich zweyerley Münzen gebräuchlich ſeyen, will der Verfaſſer mit Gegeneinanderhaltung der groben Silberſorten und deren Scheidemünzen beweiſſen; aber er ſtöſſet ſich, da er die Conventions-Scheidemünzen, als da ſeynd 5. kr. und 10. kr. Stück, auch Groſchen, mit denen Land-Scheidemünzen vermenget.

Eine Conventionsſcheide- oder geringe Münz iſt nimmermehr eine Scheidemünz in des Verfaſſers Meynung: dann da dieſe in dem äuſſer- und innerlichen Werth denen groben Sorten gleich ſtehet, und à Proportione gleich viel Silber haltet; ſo mus ſie auch dazu gerechnet, und keine beſondere Gattung daraus gedichtet werden. Dann 120. Stuck zehen kr. halten eine Mark fein, wie 10. Stuck Thaler ad 2. fl. wie 60. Stuck Kopfſtücker ad 20. kr. wie 240. Stuck Batzen ad 5. kr. und wie 400. Groſchen ad 3. kr. und machet jedes 1. Mark fein Silber oder 20. fl.

Die Land-Scheidemünzen aber, welche jeder Herr blöslich für ſein Land münzet, gehören nicht zu der zweyten Geldgattung: indem es keine allgemeine Münz, und auſſer Land niemand anzunehmen ſchuldig iſt; ſondern der Landesherr ſelbige einnehmet und ausgiebet.

Will aber der Verfaſſer die valvirte Münz für die zweyte Geldergattung angeben; ſo gibt er für den Beweiß an, was ſelbſten zu beweiſſen iſt: und bey dieſem iſt es wahr, daß der Schaden entſtehe, weil ein Thaler gut Geld ſo viel gilt, als 30. Batzen ſchlecht Geld. Dahero auch dieſen Schaden für das künftige zu verhüten, kein anderes Mittel iſt, als eines Theils dieſe Gelder auſſer Cours zu ſetzen; und anderen Theils die fernere Ausprägungen zu verbiethen.

Daß bey denen Kaufleuten zweyerley Sorten, das iſt, grobes und kleines Geld in Uebung und in verſchiedenen Werth ſeyen, hieran iſt die bißherige verſchiedene Ausmünzung ſchuld. Wann aber der innerliche Werth der groben Sorten mit dem Werth deren kleinern genau abgeglichen iſt; ſo hebet ſich dieſer Unterſchied von ſelbſten, und bleibet nur dieſes übrig, daß die kleinere Sorten an andere Ort zu bringen, gröſſere Koſten, als die grobe erforderen: welches aber anwiederum hierdurch ſeinen Abfall leidet, da man für gerechte kleine Sorten gar leicht grobe haben kan, und kein Theil Schaden empfindet.

§. 88.

Text.

Endlich gibt auch die Stadt Hamburg, woſelbſt das ſchwehre und leichte Geld gangbar iſt, einen klaren Beweiß, daß zweyerley Gelder im Handel und Wandel ohne alle Unordnung, nach ihrem unterſchiedenen Werth, zugleich courſiren können.

Anmerkungen.

Endlichen ſolle Hamburg die zweyerley Gattungen beweiſen. Es iſt mir nicht ohnbekannt, daß per Edictum Hamburgenſe de 15. Aug. 1726. eine neue Courantbanke angeleget, und dieſes Courantbanco gegen der Speciesbanco allda um 16. Procento beſtändiges Agio geringer geſetzet worden ſeye. Aber iſt dann dieſes zweyerley Geld? Der Herr Verfaſſer mus nicht einmahl wiſſen, was eine Banco iſt. Wo man eine Banco findet, iſt bekannt, daß ſelbiges gegen Courant einen Agio habe; nicht aber wegen dem innerlichen Werth des Geldes allein, ſondern wegen der Sicherheit und leichten Auszahlung, welche nur durch Ab- und Zuſchreiben, oder an theil Orten durch Bancozettel beſchiehet. Mich nimmt Wunder, daß der Verfaſſer in Hamburg nicht dreyerley Sorten annimmt. Dann erſtlich iſt die Speciesbanco, in welcher 100. Thaler gleich ſtehen 116. Thaler der Courantbanco, und 100. Thaler dieſer Courantbanco ſtehen gleich 102. mehr oder weniger mit dem Ordinaricourant, das iſt der Münz, worunter auch die Däniſche und Hollſteiniſche 6. Schillingſtück zu 5. Schilling gerechnet werden.

Ferner iſt zu bemerken, daß die Hamburger Courantbanco eine bloſſe Privatſtadtbanco ſeye, in welcher nichts anders, als Courantgeld, das iſt, (wie die Beylag ſub N. 1. §. 2. zu dem obigen Münzedict beweiſſet) 32. und 16. Schillingſtück, wie auch die 8. 4. und 2. Schillingſtück angenommen wird. Folgſam iſt dieſe Banco keine allgemeine, ſondern eine Land- oder Stadtmünzbanco, welche keinen andern binden kan noch ſoll: nachhero aber wiederum aufgehoben worden.

§. 89.

Text.

Und obwohlen die ſchlechte Gelder geringhaltig ſeynd; ſo mus doch ſolches dem gemeinen Weſen deswegen ganz unnachtheilig ſeyn, weilen ſie in einem geringeren und von dem guten Geld unterſchiedenen Valor den Cours nehmen, und nach ſol-

chem mit dem Werth derer Waaren zu vergleichen ſeynd, mithin auch nicht, wie jenes, als ein Schatzgeld zum aufheben dienen mögen.

Anmerkungen.

Nach dem Conventionsfuß weis man nichts vom ſchlechten Geld; ſondern nur von groſſen und kleinen Sorten, welche inner- und äuſſerlich einander gleich ſtehen: alſo iſt eines ſo gut als das andere für Schatzgeld aufzuheben.

Anjetzo folget der angebliche Beweiß des Nutzens dieſes Projects.

§. 90.

Text.

Dahingegen würde der, durch die Gemeinmachung zweyerley Gelder, erfolgende Nutzen ſich folgender Geſtalt an Tag legen. Inmaſſen dann 1) auf ſolche Weis alle Gelder in dem durch das Gepräg beſtimten Valor angenommen, und andurch der äuſſerliche Werth derſelben in dem Cours ohnwandelbar beobachtet werden, und mit dem Inneren vereinbahret bleiben, einfolglich keine weitere Unordnung und Verwirrung im Handel und Wandel deshalb zu beſorgen ſeyn würde. Dahero 2) könnten auch die grobe Sorten nicht ſo geſteigert werden, und würde bey Behandlung der Waaren nicht auch zugleich der Werth des Gelds behandlet werden dörfen. Ferner 3) müſten auch die pretia rerum nach dem guten Geld geringer werden, und mithin nach und nach von ſelbſten wieder fallen. 4) Die Beſoldungen derer Bedienten und andere abzureichende Gefälle würden mit gutem Geld ausgezahlet werden müſſen, und die Einnehmer derſelben nicht weniger, als ihnen gebühret, empfangen, mithin an ihrer Gebühr keinen Verluſt leiden.

Anmerkungen.

Dieſer Beweiß iſt durchaus unrichtig. Dann ad 1mum: iſt es dann nicht das nemliche, ob ich 2. fl. gut Geld mit 2. fl. 24. kr. ſchlechtem zahle; oder ich ſage, dieſe 2. fl. 24. kr. ſchlecht Geld ſeynd auf 2. fl. devalvirt? Aber das Gepräg liegt dem Herrn Verfaſſer im Kopf. Warum? Auf eine Münz, welche keinen feſten Fuß hat, kann man die Zahl prägen, wie man will: folgſam ſtehet der Intereſſebach allzeit zum Anlauffen bereit.

ad 2dum. Wann die geringere Sorten nach dem Conventionsfuß mit denen Groben genau ausgemünzet ſeynd; ſo hat das Steigeren von ſich ſelbſten ein End:

 und

und da man den Preis des Gelds weiß, und darauf geprägt ſiehet; ſo braucht es keine Behandlung des Werths.

ad 3tium. In Franken haben wir würklich zweyerley Sorten, die Conventions-münz und die devalvirte: man findet aber nicht den mindeſten Unterſcheid im Preiſe derer Waaren. Und

ad 4tum. Eben dieſes iſt noch viel ſicherer nach dem vorhabenden eingerichteten Conventionsfuß: dann alſo hat man nicht einmahl die Gefahr, ſchlechtes Geld zu bekommen.

§. 91.

Text.

Auch 5) könnte das Publicum durch die geringhaltige Gelder nicht weiter hintergangen werden, weil ſolche in geringeren Werth courſiren müſten. Noch 6) könnte daſſelbe durch das Devalviren und Verruffen ſothaner geringhaltiger Münzſorten nicht mehr in Schaden des Vermögens verſetzet werden, weil ſolche gemein ſchädliche Vorkehrungen unnöthig ſeyn würden. Wohingegen 7) die Leut für ihre Waaren und Verrichtungen den dagegen behandelten und gebührenden Werth an Geld jederzeit bekommen würden. Weiter 8) würde die Ausprägung derer geringhaltigen Sorten keinen Schaden mehr verurſachen, weil ſelbige zum ſchlechten Geld gehören; und 9) würden auch derer nicht ſo viel mehr ausgemünzet werden, weil die Ausmünzung derſelben wenig Vortheil bringen könnte. Und dahero 10) würden auch die Wechsler nicht mehr ſo viel zu thun finden, mithin die wucherlichen Verhandlungen derer Gelder faſt gänzlich aufhören. Annebſt 11) wäre andurch auch denen verſchiedenen Münzſtädten ſelbſten dergeſtalt gerathen, daß beyde Münzfüſſe ohne Unordnung und Schaden des gemeinen Weſens zugleich beybehalten, und einige Gelder auf 20. andere auf 25. fl. ausgemünzet werden könnten. Endlich 12) könnte ſich auch noch dieſer Vortheil dadurch ergeben, daß beynahe in ganz Teutſchland einerley Gelder in gleichen Werth gangbar ſeyn würden, weil die guten Sorten aller Orten nach einem Valor gültig wären.

Anmerkungen.

Ad 5tum. Hier ſtecket der Hauptknoten. Können dann eben dieſe ſchlechte Münzen nicht ausgewogen, geringert, und gewaſchen werden? Können nicht neue noch ſchlechtere ausgemünzet werden? Müſte ſodann

ad 6tum. Nicht eine neue Devalvation des ſchlechten Gelds fürgenommen werden? Wäre der Schaden nicht alsdann alltäglich, da er dermahlen nur einmahl iſt? Thäten nicht

ad 7mum. die Waaren dardurch überſezet werden? Würde nicht

ad 8vum. die Ausprägung noch ſchlechterer Sorten noch gröſſeren Schaden verurſachen?

ad 9num. Der Herr Verfaſſer verrathet hier ſeinen Unverſtand: kan man dann nicht leichter ſchlecht Geld, als gutes münzen? Und um 25. fl. ſchlecht Geld die Mark zu prägen iſt eine beſtändige Profitquelle. Es ſteigete alſo

ad 10mum. der Wucher, und ſogar mit dem ſchlechten Geld würde untereinander agiotirt werden.

ad 11mum. Die Unordnung und Schaden ergiebet ſich gänzlich aus dem Vorgehenden; und ich glaube, der Verfaſſer mus ſein Münzweſen in Sachſen bey denen lezten betrübten Zeiten gelernet haben, wo man aus Noth das doppelte Geld eingeführet, aber gleich nach dem Frieden anwiederum aufgehoben hat.

ad 12mum. Dieſer Vortheil iſt ganz gewiß nach eingerichtetem Conventionsfuß.

§. 92.

Text.

Die Beſtimmung des Werths derer Gelder iſt nicht willkührlich, ſondern genau an den Werth derer edlen Metalle gebunden, dahero kan ſelbige der Obrigkeit nicht privative, ſondern nur gemeinſchäftlich mit dem Volk zuſtehen, alldieweilen ſolchem der gewöhnliche Werth beſagter Metalle und deſſen Abänderung durch die beſtändige Negotiationen, welche es ſo wohl in- als auſſerhalb Landes treibet, am beſten bekannt ſeyn mus, mithin auch nach deſſelben Ermäſigung der Werth derer geprägten Münzen einzurichten iſt. Und da das zum Handel gebräuchliche Geld, welches die Vertauſchung derer Waaren und Mittheilung aller Lebensbedürfniſſe erleichteret, durch das Völkerrecht eingeführet worden, und daraus ſeine nothwendige und geſezmäſige Beſtimmung erhält, ſo kan auch deswegen die bürgerliche Verordnung nicht allein, ſondern nur mit Zuziehung, Rath und Beyſtimmung des Volks darüber diſponiren. Zu dem, ſo ſeynd die obrigkeitliche Veranſtaltungen nach der Wohlfahrt des gemeinen Weſens, welche aus der

Natur

Natur und Beſchaffenheit derer Dinge mit abhänget, ganz allein einzurichten; wannenhero um ſo weniger die Beurtheilung und Einſtimmung des Publici, da, wo deſſelben Schaden offenbar vor Augen lieget, ausgeſchloſſen werden kan; mithin iſt nichts, was daſſelbe an der Befügnus behinderen könne, den Werth derer Gelder alſo gebräuchlich zu machen, wie es zu deſſelben wahren gemeinſchaftlichen Nutzen gereichet.

Erklärungen.

Nun ſpricht der Verfaſſer aus einem republicaniſchen Freygeiſt, und behauptet, daß zu einer Münzeinrichtung die Beurtheilung und **Einſtimmung** des Publici erforderet werde: Ja er ſpricht demſelben ſogar die **Befügnus**, den Werth derer Gelder zu beſtimmen, zu.

Dieſe die Majeſtatem Imperii verletzende Sätze ſeynd keiner Antwort, wohl aber einer geſchärften Ahndung werth. Mit ſolchen frevelhaften Ausdrücken wird wohl ſchwehrlich noch Jemand aufgezogen ſeyn.

Haben nicht die Landesherren von GOtt und der Welt die Gewalt, und die Sorge für ihre Unterthanen? Dieſen alſo die Befügnus den Werth der Münze beyzulegen, iſt nichts anderes, als den Herrn zum Unterthanen machen, und den Landesherrn für einen Wucherer ausſchreyen. Sätze, welche nichts als Empörungen nach ſich ziehen!

Aber jedannoch auf den Grund zu kommen: wer iſt dann dieſes Publicum mit ſeiner **Einſtimmung** und **Befügnus**? Das Publicum wird getheilet in den Lehr= Wehr= und Nährſtand.

Der Lehrſtand iſt zu vernünftig, derley ohnerlaubte Abſichten zu hegen.

Der Wehrſtand wicklet ſich nicht in derley Sachen.

Alſo mus dieſes Publicum der Nährſtand ſeyn, und nach des Verfaſſers Meinung der Handelſtand, ins beſondere aber der Silberhändler: und dieſer hat meines Erachtens am wenigſten darein zu reden, indem er jederzeit ſeinen Vortheil ſuchet, und die Metallen ſo hoch als möglich, zum Verderben des Münzweſens, anzubringen trachtet.

Der Silberhändler, wann er das Silber nicht in billigen Preis liefern kan, laſſe ſeinen Handel bleiben.

Der Münzſtand, wann die Metallen zu theuer ſtehen, warte auf andere Zeiten.

Der Handelsmann ſchätze ſeine Waaren nach dem Werth des Gelds; ſo wird alles, ohne Befügnus des Publici, in guter Ordnung beſtehen: beſonders, wann das Römiſche Reich in ihrer Einhelligkeit fortfahret, und das Münzweſen (wie in dem Conventionsfuß in meinem Münzſyſtemate bewieſen zu ſeyn glaube) nach dem groſſen Commercio deren benachbarten Ländern genau abwieget.

Bis hieher der Verfaſſer in dem Beweiß ſeines Traums: nun fänget er an, die vorhabende Verbeſſerung zu tadlen, und recht ehrenrühriſch anzutaſten.

§. 93.

Text.

Die ſeit einigen Jahren bis anhero unternommene Münzverbeſſerung iſt ihrer Beſchaffenheit nach zu keiner allgemeinen und andaurenden Ausübung zu bringen: dann eine wahre Münzverbeſſerung ſoll das Publicum von dem Nutzen überzeugen, welcher ſelbigem dadurch zuwachſet; ſolches iſt aber von einer durchgängigen Devalvation derer Gelder, welche die Achtſamkeit der gemeinen Leute überſteiget, und darnebſt die gewinnſichtigen Abſichten ihres Urhebers verräthet, nicht zu erwarten. Es machet eine ſonderliche Verwirrung, wann gar keine Gelder nach dem ausgemünzten Werth angenommen; ſondern die alten weniger und die neuen mehr gelten ſollen.

Anmerkung.

Ich habe ſchon zum öfteren geſagt, daß die Einführung des guten und ſchlechten Gelds, in ſich betrachtet, nichts anderes, als eine Devalvation ſeye, welche aber mit ewigem Schaden verknüpfet iſt, folgſam überſteiget es die Achtſamkeit der gemeinen Leute noch mehr, wann ſie für 2. fl. müſſen 2. fl. 24. kr., als wann ſie die XII. kr. Stück geringer ausgeben. Dann da der Bauer dieſe Stück um 10. kr. eingenommen, ſo gibt er ſelbige auch alſo aus; aber für ein Malter Korn, welches ein anderer mit 4. fl. zahlet, 4. fl. 48. kr. zahlen müſſen, iſt dem Burger gewis widerſinniger.

§. 94.

Text.

Und der Münzſtädtiſche Vortheil offentbahret ſich ſodann ganz deutlich, wann ſämtliche Gelder, ob ſie ſchon vom beſſeren Gehalt ſeynd, reduciret, und auſſer

Cours

Cours geſeʒet, und alles, was nicht conventionsmäſig ſcheinet, verruffen und confiſciret und in die Münzſtädt zur Umſchmelzung geliefert werden ſolle, damit daraus andere Sorten, welche über ihren aufgedruckten innerlichen Werth courſiren, und angenommen werden ſollen, ausgeprägt werden mögen; wann einige Sorten geringer valvirt, und doch Mark weis, und von der Münzſtadt etwas höher vergütet werden; wann bey der Devalvation der Schlagſatʒ abgerechnet wird, welcher doch bey dem Umprägen aufs neue anzurechnen iſt; wann die neuausgeprägte Conventionsgelder nicht gegen die ganze Gold- und Silberſorten, ſondern nur allein gegen die devalvirten Münzen verwechslet werden wollen, weil an dieſen mehr zu profitiren iſt. Das Publicum, welches ſolches wahrnimmt, läſſet ſich nicht bereden, daß durch dergleichen Valvationes das gemeine Beſte zur Abſicht genommen worden ſeye. Viele wiſſen die Wege, die devalvirte Gelder beſſer anzubringen, als mit Schaden denen Münzſtädten einzulieſſeren, wann nemlich ſelbige entweder in denen benachbarten Orten in vollem Werth ausgegeben, oder an die Aufwechsler in höheren Preis verhandlet, oder von ihnen ſelbſten zu einem anderen Gebrauch eingeſchmelzt werden: maſſen es niemanden zu verdenken, ſich ſolcher Gelegenheit zu bedienen, wodurch er ſein Eigenthum ſo gut nutzen kan, als es ihm möglich iſt: annebſt auch das Einſchmelzen derer Gelder nur allein bey denen guten gangbaren, und nicht bey denen abgewürdigten Münzſorten unzuläſſig ſeyn kan. Wo hingegen vielmehr ein Jeder durch ſothane Einlieſſerung wieder die dem gemeinen Weſen ſchuldige Pflichten handlen würde, welche ihn verbinden, alles, wodurch ein gemeinſchaftlicher Schade erwachſen, und der gemeine Nutzeu behinderet werden kan, zu unterlaſſen.

Anmerkungen.

Ehe ich hier weiter fortgehe, ſo iſt nöthig, den Grund einer Devalvation und der Setzung auſſer Cours etwas genauer einzuſehen. Bey einer Devalvation iſt der Zweck, die gangbar ſeyn ſollende Münzen, nach Ausweiß ihres innerlichen Werths, in eine Gleichheit zu ſetzen, und, durch das Confiſcationsgebot ſelbige nicht höher im Reich auszugeben, darinnen zu erhalten; durch die auſſer Coursſetzung aber iſt das Ziel, dergleichen Gelder in Ausgab und Einnahm dieſerthalben zu verbieten, damit nicht unter dem Nahmen gedulteter Münzen andere vom gleichen oder geringeren Werth mit eingeſchoben, alſo nur im Cours die gerechte erhalten werden. Eine Devalvation dahero verbietet nicht das Aufheben, noch weniger, daß man ſelbige nicht auſſer das Reich bringen dörfe, es ſey dann Sach, daß man inner Lands in denen Münzſtädten den nemlichen Werth darfür erhalten

könne; eine auſſer Coursſetzung iſt von dieſer nemlichen Art, nur mit dieſem Unterſcheid, daß die auſſer Cours geſetzte Münz nicht mehr für Geld, ſondern für rohes Metall oder Pagamenter angeſehen werde. Wann dahero in denen Valrationsdecreten der Preis deren auſſer Cours geſetzten Gelder, wie ſolche Stuck- oder Mark weis bezahlet werden, angeſetzet wird; ſo iſt es kein Befehl es thun zu müſſen, ſondern es ſtehet jedem frey, es zu unterlaſſen, wann er es nur nicht als Geld ausgiebt, noch als eine Waar um gleichen oder geringeren Preis auſſer Land bringet.

Dieſes vorausgeſetzet, ſo läſſet ſich leicht begreiffen, warum auch höherhaltige Sorten auſſer Cours geſetzet werden, damit nemlichen einerley Münz im Gewerb erhalten, und Unordnung vermieden werde. Daß aber, wie der Verfaſſer angiebt, einige gerechte Conventionsſorten höher, als ihr innerlicher Werth iſt, ausgegeben werden, iſt eine in Franken ohnbekannte Sach; es wäre dann, daß er den dermahligen Coursfuß ad 24. fl. per Mark darunter verſtehen wollte: welches aber hiehero anzuwenden unſchicklich, indeme ſämtliche Sorten darnach valvirt, auch die Pretia rerum, beſonders deren Metallen, für dermahlen annoch darnach reguliret ſeynd.

Daß einige Sorten Stuck weis geringer valviret, und per Mark höher bezahlet werden, kommt von der ungleichen Stücklung her; welches aber im Markverkauf hinweg fallet, und die Mark als rauhe, ohne auf dem Schrott acht zu geben, bezahlet wird.

Da die Devalvationen die Münzen weg zu ſchaffen zum Ziel haben; ſo iſt es auch kein Wunder, wann der Schlagſatz davon in Abzug kommt, um die Münz deſto geringer und verachteter vorzuſtellen: daß aber die Conventionsmünzen nicht gegen Gold angenommen werden ſollen, iſt nicht wohl zu begreiffen, noch glaublich, indem man in denen Münzſtädten des Gelds zu Beykauffung des Silbers höchſt benöthiget iſt.

Was übrigens der Verfaſſer von denen Wegen, die devalvirte Gelder höher anzubringen, hier vorbringet, hebet ſich aus dem zum voraus angeführten, daß nemlich die Lieferung dergleichen Sorten in die Münzſtädt kein Gebot in ſich ſeye; daß aber dieſe Lieferung gegen die Pflichten des gemeinen Weſen lauffe, iſt ein Satz, welcher allein aus des Verfaſſers irrigem Natur- und Völkerrecht flieſſet.

§. 95.

Text.

Hiernächſt iſt auch eine neue Münzeinrichtung nicht eher zu einer Würklichkeit zu bringen, als biß die benachbarte Landſchaften, mit welchen man Handlung zu

treiben

treiben hat, darzu beytretten. Dannenhero läſſet ſich auf den gehoften Erfolg derſelben auch deßhalb um ſo weniger einige Rechnung machen, wann nicht allein die Craysſtände unter ſich darin nicht einig ſeynd; ſondern auch die nächſten Crayſe damit keine gemeine Sache machen, ja ſogar die vermeintliche beſſere Gelder verruffen: wie dann die in Franken neu ausgeprägte Conventionsmünzen von Churbayern ſämtlich auſſer Cours geſetzet worden.

Anmerkung.

Ob hier der Verfaſſer unter denen benachbarten Landſchaften, die an jedem Reichsſtand angränzende Reichslande, oder die an das Römiſche Reich ſtoſſende Nationen vermeine, iſt zweiffelhaft: jedannoch iſt an Beytritt deren Reichsſtände nicht zu zweiflen, indem ihnen das gemeine Beſte am nächſten lieget. Anlangend die auswärtige Mächte, ſo können ſelbige ihren Beytritt nicht verſagen, indem der Conventionsfuß mit ihrem Commercio ganz genau abgeglichen iſt. Ob aber Churbayern durch angebliche Verruffung der Fränkiſchen Conventionsſorten ſeinen Beyfall nicht gebe, iſt eine Frag, welche aus der geheimen Urſach dieſes Vorgangs ihre Abfertigung erlanget.

§. 96.

Text.

Die übrige allhier in Vorſchlag gebrachte Mittel, das Silber ſo wohlfeil zu bekommen, damit der geſuchte Münzprofit heraus komme, ſeynd eben ſo wenig practicable. Dann das Einſchmelzen derer Gelder und Abtreiben derer edlen Metalle auſſerhalb derer Münzſtädte, das Verarbeiten des Silbers unter 13. Loth, der übertriebene Pracht in Gold und Silber, die übermäſigen Vergulddungen ſeynd abſtracte Anſchläge, welche ſich leichter verbieten als verhüten laſſen. Endlich läſſet ſich auch auf die Münzſtädte ſelbſten noch vielweniger die ſichere Rechnung machen, daß ſie nach dem feſtgeſetzten Conventionsfuß die feine Mark Silber biß auf die 5. kr. Stücke nicht höher als auf 20. fl. lange Zeit ausmünzen, auch nicht mehr als eine vorgeſchriebene gewiſſe Anzahl Scheidemünzen prägen werden: weil ihnen dadurch der geſuchte Profit bald entgehen, und ihre endliche Abſicht vereitelt werden würde.

Anmerkung.

Wahr iſt es, daß durch die angeführte Verbot deren Feſthaltung nicht ganz ſicher geſtellet werde; nichts deſtoweniger wird eine genaue Aufſicht das Beſte beytra-

beytragen. Daß aber der Verfaſſer die Dauer der conventionsmäſigen Ausmünzung in Zweiffel ziehen will, gehöret zu ſeiner frechen hohe Regenten nicht im mindeſten ſchonenden Beurtheilungsart.

§. 97.

Text.

Ferner eine Münzordnung, welche durch Devalviren, Verruffen, und Confiſciren aller vorhandenen Gelder das Münzweſen zu verbeſſeren ſuchet, iſt dem gemeinen Weſen, ohne Erfolg des angeprieſenen gemeinſchaftlichen Nutzens, nur allein und dergeſtalt ſchädlich, daß daraus die Münzſtädte und einige wenige des Wuchers ſich befleiſigende Perſonen einen ungerechten Gewinn ziehen, mithin gegen den auf die Erhaltung menſchlicher Geſellſchaft erbaueten Grundſatz ſich mit Schaden der übrigen bereicheren.

Anmerkung.

Daß eine Devalvation und Verruffung ein nothwendiges Uebel ſeye, hat ſeine Richtigkeit: welches aber hierdurch ſeine Linderung findet, da dieſer Schaden nur einmahl geprüffet wird; auf andere Weg aber der Preis deren Waaren immer ſteiget, und das beſtändige Agiotiren den alltäglichen Abgang vermehret.

§. 98.

Text.

Es lieget vor Augen, daß man an dem Conventionsthaler 6. kr. und an dem Laubthaler 9. biß 10. kr. und ſo auch an denen übrigen Sorten ein gewiſſes Quantum einbüſſen mus.

Anmerkung.

Meine Augen eynd dieſes zu ſehen zu blind. Wann er ſagete, am Conventionsthaler, welcher dermahlen 2. fl. 24. kr. geltet, verliehre ich bey letzter Valvation 24. kr. ſo verſtünde es die ganze Welt; ich aber würde ihm antworten: daß dieſer Verluſt ſich aufhebe, da gleichwie das Geld fället, eben alſo auch die Pretia rerum ſich minderen müſſen.

§. 99.

§. 99.

Text.

Von denen 5. kr. Stücken, welche um 1. kr. devalviret werden, gehen nach dieſem devalvirten Werth 15. Stuck auf einen fl. und daran gehen 15. kr.; an 100. fl. alſo 25. fl.; an 1000. fl. aber 250. fl. verlohren. Ferner gehen von denen auf 3. pf. devalvirten Kreutzern 80. Stuck auf 1. fl. und daran werden 20. kr.; einfolglich an 100. fl. ſonach 33. fl. 20. kr.; an 1000. fl. aber 333. fl. 20. kr. verlohren.

Anmerkungen.

Von 5. kr. Stücken, ſo würklichen alſo courſiren, habe ich noch keine geſehen, als die Hochfürſtl. Würzburgiſche ſogenannte Mariäbatzen. Dieſe ſeynd aber kein Conventions, ſondern eine Würzburgiſche Landmünz, welche auswärtig niemanden aufgedrungen werden; und ſtehet es bey dem Landesherrn, ob er ſelbige nach der allgemeinen Valvation nicht für 5. kr. will fort courſiren laſſen.

In der darüber angeſtellten Berechnung ſtecket eine offenbare Bosheit des Verfaſſers. Dann die Rechnung ſollte heiſſen: wann ich habe einen Gulden an dergleichen zwölf 5. kr. Stuck, ſo habe ich nach der Devalvation (welche bey Landmünzen nicht zu vermuthen) 12. ſolcher Stück, welche nur 48. kr. gelten, folgſam hätte ich 12. kr. Schaden; wann ich aber einen auderen Gulden gehabt hätte e. g. an Conventionskopfſtücker, ſo hätte ich $\frac{1}{6}$tel, das iſt, 10. kr. Verluſt: alſo iſt mein Schaden nicht mehr â proportione futuri rerum pretii 12. ſondern nur 2. kr. das iſt, nach dem groſſen Sinn des Herrn Verfaſſers, von 1. fl. Schaden 2. kr.; von 100. fl. aber 3. fl. 20. kr.; und von 1000. fl. nur 33. fl. 20. kr. und nicht wie er fablet 250. fl. das iſt, wann man münzmäſig reden will, $3\frac{1}{3}$. Procento Schaden an einer Landſcheidemünz.

Eben dieſe Bewandnus hat es mit ſeinen Kreutzern, da mehr nicht als 5. Procento herauskommen; nicht aber von 100. fl. $33\frac{1}{3}$ fl. oder $33\frac{1}{3}$ Procento.

Heiſſet dieſes nicht die Welt blenden?

§. 100.

Text.

Dieſer Devalvationsverluſt belauffet ſich auf viele 100000. und iſt darnebſt mit groſſer Unbilligkeit verknüpfet: aller maſſen dadurch die Leute in einen empfindli-

chen

chen Verluſt, ohne daran Urſach zu ſeyn, verſetzet werden, und einen Theil ihres Vermögens bloß zu dem End, damit die Münzſtädte durch Verwechslung derer neuen Gelder einen auſſerordentlichen Gewinn ziehen mögen, verliehren; und anbey gewärtigen müſſen, daß ſolcher nach einigen Jahren mit dergleichen Verluſt aufs neue vorgenommen werde. Dann nachdem die neue Geldſorten nach ihrem innerlichen Gehalt, auf welchen ſie nach einiger Zeit herunter geſetzet werden ſollen, nicht mehr werth ſeynd, als der aufgeprägte äuſſerliche Valor anzeigt; ſelbige aber jetzo mehr gelten, mithin die 20. kr. Stück für 24. die 10. kr. für 12. die 5. kr. für 6. kr. und die 1. kr. Stück für 5. pf. angenommen werden ſollen: ſo gewinnt die Münzſtadt von denen Kopfſtücken biß auf die 5. kr. an 1. fl. bey jeder Sorte 12. kr.; dahingegen bey denen devalvirten 5. kr. Stücken der Verluſt an jedem fl. ſich auf 15. kr. belauft, einfolglich machet auf 1. fl. der Gewinn und Verluſt zuſammen 27. kr. aus. Und weilen beydes der Verluſt auf der einen, und der Gewinn auf der andern Seiten, denen Münzſtädten bey der Umwechslung derer abgewürdigten Gelder zum Profit dienen ſolle; ſo beträgt ſolcher an 100. fl. die Summa von 45. fl. an 1000. fl. aber 450. fl.

Anmerkung.

Es wird alſo dieſer Verluſt um ein merkliches ſich verminderen, welcher, wie ſchon gemeldet, bey denen Landſcheidmünzen gar keiner iſt: gleich dann auch dies ganze Rechenwerk des Verfaſſers, ſo er über die Conventionsmünz anſtellet, auf nichts hinaus lauffet, wann man es nach §. 99. berechnet: zu geſchweigen, daß auch für dermahlen die Mark Silber nicht im geringen, ſondern nach dem theuren Cours bezahlet werden mus: das iſt, die Mark fein Silber, wann es rauh über 12. löthig iſt, für 20. fl. 54. kr., die Carolin ad 9. fl. 42. kr. gerechnet.

§. 101.

Text.

Ferner da an 1. fl. bey denen devalvirten Kreutzern 20. kr. verlohren werden, und aber nur 48. neue Conventionskreutzer auf 1. fl. gerechnet werden; ſo gewinnet die Münzſtadt an jedem fl. bey der Einwechslung 32. kr. welches an 100. fl. auf einen Gewinn von 53. fl. 20. kr. anſteiget, an 1000. fl. aber 533. fl. 20. kr. mithin über die Helfte ausmachet.

Anmerkung.

Dieſes iſt oben §. 99. anſchon berechnet, und betraget an 1000. fl. nicht 533. fl. 20. kr. ſondern nur 50. fl.

§. 102.

Text.

Hierbey iſt jedoch zu gedenken, daß allhier nur derjenige münzſtädtiſche Gewinn, in ſoweit er dem Publico in die Augen fället, berechnet werde; welcher aber bey dem Einſchmelzen und Umprägen derer devalvirten Gelder noch beſonders in der Kunſt verborgen lieget, bleibet denen Unerfahrnen ein Geheimnus, und mus ſich noch weit höher erſtrecken: beſonders da, nach Berechnung eines Münzverſtändigen, bey Umprägung derer Anſpachiſchen Sechſer in Conventions 5. kr. Stücke an jeder Mark 11. fl. profitiret werden ſolle.

Anmerkungen.

Hier redet der Verfaſſer einmahl die Wahrheit, da er ſich unter die Unerfahrne zehlet: aber wann er es auch nicht geſtanden hätte, ſo wäre es dannoch aus dem bekannt, daß er eines Theils von einer Landſchiedmünz auf die allgemeinen Reichsmünz ſchlieſſet, anderen Theils aber ihm an ſtatt 50. fl. eine Summa von 533. fl. 20. kr. in die Augen fället.

Aber die Münzweſens-Ohnerfahrenheit zeiget ſich an ſeinem Münzverſtändigen eben alſo, welcher mit denen Anſpachiſchen 6. kr. Stücken per Mark 11. fl. Gewinn angiebt.

In was unterſchiedlichen und willkührlichen Schrott und Korn die dermahlen valvirte Münzen ausgepräget werden, ein ſolches beweiſen die zu verſchiedenen Zeiten ausgegangene Probationstabellen genugſam: man nimt dahero bekannter Maſſen zu einer Valvation das mittlere, wo nicht geringſte Korn, und eben alſo verfähret man mit dem Schrott. Nun wollen wir die Anſpachiſche Sechſer in die Berechnung nehmen.

Dieſe Sechſer halten in dem geringen Korn 6. Loth, 4. Grän; das Schrott kommt auf 110. per Mark rauhe, und ſie ſeynd devalvirt ad 5. kr. deren der Thaler 144. oder 2. fl. 24. kr. geltet: folgſam da der Thaler zu 2. fl. 24. kr. berechnet iſt, ſo ſtehet die Mark fein ad 24. fl. ausgemünzet, welches eben auch bey denen Conventions

5. kr. geſchehen mus. Da nun auf 6. Loth, 4. Grän 110. Stuck gehen, ſo kommen auf die Mark fein, oder 16. Loth 283. Stuck, jedes Stuck ad 5. kr. eingewechslet, thut 23. fl. 35. kr. hierzu 24. kr. Münzlohn, kommen 23. fl. 59. kr., alſo per Mark fein Profit 1. kr. und nicht 11. fl. welches bekannter Maſſen in Pagamenter gar nichts zu bedeuten hat: indem e. g. zu Hall im Innthal die Pagamenter nicht höher, dann um 22. fl. 40. kr. angenommen werden.

§. 103.

Text.

Uebrigens iſt der Schade des Publici bey gegenwärtiger Devalvation deſto empfindlicher, weil die Victualien deshalb dannoch nicht wohlfeiler werden. Nebſt dieſem nehmen auch die Aufwechsler dadurch Anlaß, aufs neue ihren Wucher zu treiben, indem ſie die abgewürdigten Gelder in andere Länder, allwo ſie den Cours behalten, verführen, oder ſelbſten einſchmelzen und abtreiben, und anmit den Profit ziehen, worauf die Münzſtädte ihre Rechnung gemacht haben. Nicht weniger bedienen ſich auch einige andere Perſonen dieſer Gelegenheit, und wiſſen die Devalvation derer Gelder zu einen gleichmäſigen Profit, zum Nachtheil derer übrigen, ſich zu Nutze zu machen. Dann die Aemter, Handelsleute, Krämer, Victualienhändler und alle, welche die tägliche Erfordernüſſen verkauffen, machen ſich ſofort eine beſondere Münz- und Banco-Ordnung, nach welcher ſie die Gelder nicht anderſt, als in dem devalvirten Werth einnehmen; dagegen aber ſelbige öfters ihren Arbeitsleuten und denen, ſo das Brod bey ihnen verdienen müſſen, in dem vorigen Werth aufdringen, zu welcher Einnahm ſich dieſe genöthiget ſehen, wann ſie anderſt mit der Bezahlung nicht wollen aufgehalten werden.

Dann wie Jedermann nach ſeinem natürlichen Eigennutz gern wohlfeil einkauffet und theuer verkauffet; alſo ſuchet auch aus gleichem Trieb ein Jeder ſeine Gelder in hohen Preis auszubringen, und in geringeren einzunehmen. Deshalb ergreiffen die tägliche Geldeinnehmer hierzu alle Gelegenheiten, und ſeynd die erſten, welche ſich derer Devalvationen zu ihrem Vortheil bedienen, worzu ſie auch um ſo ehender gelangen können, weil alle übrige, welche die Lebensnothdurft kauffen müſſen, ſich genöthiget ſehen, ihre Gelder ſo hinzugeben, wie ſie angenommen werden. Dannenhero können dieſe bey der Ausgab ihre Abſicht nicht, wie jene, erreichen.

Anmerkung.

All dieſes iſt im Vorigen genugſam beantwortet; ich füge nur dieſes hierzu, daß die Muthmaſſungen des Verfaſſers lauter böſe, verbottene, und pflichtvergeſſene Abſich-

Abſichten zum Grund legen, welche nicht zu präſumiren, ſondern zu probiren ſeynd. Zudem wann einmahl pur gerechtes Conventionsgeld im Reich courſiret, ſo hebet ſich alles von ſelbſten.

§. 104.

Text.

Welches aber denen Geldfabricanten deſto leichter fället, wann ſie den Thaler der 2. fl. gilt, in 3. fl. kr. vermünzen, und ihn ſolcher Geſtalt würklich ſo hoch ausgeben, auch zu Beförderung ſolcher Ausgab, die groben Sorten mit einigem Agio aufwechslen laſſen, und in der Menge an ſich bringen: wodurch es geſchiehet, daß ſolche nach und nach in einem höhern Werth courſiren, und endlich von einem Jeden darin ſo lang angenommen werden, biß es derſelbe Profit erfordert, eine Reduction zu veranlaſſen, und den Geldcours wieder herunter zu ſetzen, damit der Werth derer Gelder zu ihrem Vortheil beſtändig ſteigen und fallen möge.

Anmerkung.

Da nach dem Conventionsfuß im Fränkiſchen Crays die Mark fein ad 22. fl. in Kreutzern auszumünzen erlaubet iſt; ſo kommen auf 1. Thaler oder 2. fl. nicht, wie der Verfaſſer ſagt 3. fl. ſondern 2½. fl. das iſt, 12. kr. welche wegen denen höheren Münzköſten bey einer Scheidemünz nicht in Conſideration kommen.

§. 105.

Text.

Handel und Wandel wird auf die Gerechtigkeit gegründet. Bey Verwechslung derer Güter erforderen jederzeit beyde Contrahenten, nach ihrer Intention und Abſicht, den gehörigen Werth der Sachen, welche ſie für die Ihrige annehmen. Der Gebrauch des Gelds veränderet dieſe Intention nicht, und kan alſo bey dem Handel die Beobachtung der Gerechtigkeit nicht aufheben. Dann das Geld ſoll ein Aequivalent für die Waaren und Verrichtungen ſeyn, welches nur allein der vorzügliche Werth des Goldes und Silbers, aber kein geringeres Metall, geben kan. Da nun folglich der wahre Werth einer jeden Sache durch die unverfälſchte Lauterkeit, und durch das erforderliche und bedingte Maas und Gewicht beſtimmet wird; ſo kan auch Gold und Silber, ohne Verletzung der Gerechtigkeit, nicht anders, als in der ächten Lauterkeit, und mit dem zu einen jeden Stück erforderlichen Gewicht zu Münzen geſchlagen werden, damit man die gleichgültige Vergütung

ſeiner abgegebenen Waaren und geleiſteten Verrichtungen daran finde und erhalte. Zu dem Ende wird ein Mark Gold und Silber zum Masſtock bey der Ausmünzung angenommen. Und nach ſolchem Masſtock ſolle auch die Mark in 16. Loth, und das Loth zu 4. Quint, und ſo weiter pur zu Geld ausgeſtückelt werden: welchemnach der Thaler 2. Loth, der fl. 1. Loth, der halbe Gulden ½. Loth, nnd ¼. fl. oder 15. kr. Stuck 1. Quint fein Silber halten müſte. Auf ſolche Weis würde nicht allein der Gerechtigkeit im Handel ein Genüge geleiſtet; ſondern auch allen Geldverfälſchungen vorgebauet werden: weilen faſt ein jeder den gebührenden Gehalt und Gewicht derer Münzen gar leicht ſelbſten ſofort unterſuchen, und probiren, mithin die Unächte verwerfen könnte, ehe noch das Publicum damit angeführt, und überhäuffet würde.

Anmerkungen.

Hier tritt nun der Verfaſſer mit einem nagelneuen Münzfuß auf: es ſoll nemlichen das Geld in pur 16. löthigen oder feinen Silber ausgemünzet werden, und zwar zu 16. fl. oder 8. Thaler ꝛc. ꝛc. Dieſes Project umſtändlich zu zergliederen leidet der Raum hier nicht: ich beruffe mich alſo Kürze halber auf mein Münzſyſtema, allwo es weitwendig abgehandlet wird. Nur dieſes mus ich zur Aufheiterung dem Publico anfügen.

Wo iſt dann das feine oder accurat 16. löthige Silber zu finden? alle Münzverſtändige behaupten, daß man es nur auf 15. Loth, 16. Grän treibe.

Was koſtet das Abtreiben, Brennen, und Schmelzen deren Metallen nicht?

Wer wird dann ohne Erſatz der Münzkoſten mit Schaden auf eine ſo theure Art prägen wollen?

Wäre dann dieſer feine Münzfuß nicht das rohe Silber ſelbſten, welches alle Tage auſſer Land gebracht würde?

Wie lang würde ſolche Münz ihr Gewicht halten? Da bekannt, daß das feine Silber durch den Gebrauch und Abwetzung allzeit merklich wegen Abgang der Härte leichter wird.

Wäre alsdann der Schaden nicht beträchtlich, und wiederhohlte ſich ſelbiger nicht alle Stunden?

An einen Münzfuß in feinen Silber hat noch niemand gedacht; iſt auch nirgends üblich. Der Verfaſſer hat von dem Leipziger Fuß, welcher auch An. 1738. in ſeiner Maas von dem Reich angenommen worden, etwas gehört; aber nicht

ver-

verſtanden. Nach dieſem Fuß kommen zwar auf die Mark 8. Thaler ad 2. fl. aber nicht auf die feine Mark, ſondern auf die rauhe und mit 1. Loth 14. Grän Kupfer beſchickte Mark.

§. 106.

Text.

Dieſe natürliche leichte, und auf die unabänderliche Billigkeit und Wohlfart des gemeinen Weſens gegründete Art der Ausmünzung aber iſt in der Folge derer Zeiten wieder auſſer acht gelaſſen und dagegen gebräuchlich worden, die auf das Ausprägen zu verwendenden Koſten durch Entziehung am Gehalt und Gewicht, abzurechnen und ſolcher Geſtalt den Gebrauch des Gelds mit der Zeit in ein Mittel der Ungerechtigkeit zu verkehren. In dieſer Abſicht wird Gold und Silber mit einem Zuſatz vom ſchlechteren Metall vermiſchet, auch denen Geldſtücken etwas vom gehörigen Gewicht abgenommen, damit andurch die Münzkoſten beſtritten werden können. Denen Ducaten werden in der Mark 4. Grän Gold abgenommen. Die Conventionsthaler halten in der Mark nur 13. Loth, 6. Grän Silber, und es ſeynd 2. Loth, 12. Grän davon abgebrochen, und ſtatt deſſen ſo viel Kupfer darzu geſetzt worden. Daraus ſollen 8. Thaler, jeder zu 2. Loth geprägt werden: allein um nicht weniger am Gewicht zu profitiren, ſo werden 8⅓. Thaler darauf gerechnet, weilen die Ausmünzung nach der feinen Mark geſchiehet, dergeſtalt, daß aus 16. Loth feinem Silber 10. Thaler geprägt, und folglich darzu, nach der obigen Proportion 3. Loth, 3⅗. Grän Kupferzuſatz genommen werden, welches zuſammen doch keine 20. Loth ausmachet: mithin wird einem jeden Thaler, weil er keine völlige 2. Loth wiegt, auch an dem gehörigen Gewicht etwas entzogen.

Anmerkung.

Dieſes ſeynd Folgen, welche der Verfaſſer aus ſeinem chimäriſchen Münzfuß ziehet, folgſam nichts, als junge Chimeren. Daß in denen Conventionsfußmäſigen Münzen, der wahre Silberwerth enthalten, iſt leicht zu beweiſen. Das Silber ſtehet bekannter Maſſen die Mark fein um 20. fl. oder nach dermahligen Cours 24. fl. Wann dahero 10. Thaler, oder eine Mark fein 24. fl. gelten; ſo wird 1. Thaler, als der zehende Theil, richtig 2. fl. 24. kr. oder Conventionsſatzmäſſig 2. fl. betragen.

§. 107.

Text.

Dieſe Veranſtaltung hat denen Münzſtädten zu mancherley eigennützigen Vortheilen Gelegenheit gegeben. Sie gebrauchen bey Gold und Silber verſchiedenes Gewicht. Die Ausmünzung deren Goldſorten wird nach der feinen Mark berechnet, wodurch bey der Ausſtücklung am Gehalt und Gewicht meiſtentheils Brüche entſtehen. Die Proportion zwiſchen Gold und Silber wird mit einem ſehr kleinen Bruch angenommen. Die Scheidemünzen enthalten noch nicht die Helfte, und mehrentheils kaum 1. Fünftheil Silber. Die gewöhnliche Brüche, welche bey Ausmünzung mehrerer 1000. Marken einen beträchtlichen Vortheil ausmachen, kommen denen Münzſtädten zu gut. Weilen nun mehr und weniger die Natur der Sachen nicht ändern, und von einem zum anderen der Fortgang ſehr leicht iſt; ſo wollen die Münzſtädte nicht allein einen immerwährenden Profit genieſſen, ſondern ſie treiben auch ſelbigen ſo hoch, als möglich iſt.

Anmerkungen.

Dieſer Abſchnitt enthaltet in ſich lauter Irrthumen.

1mo. Man gebrauchet ſich einerley Gewicht, und dieſes iſt das bekannte Cöllniſche, welches dem Leipziger gleich ſtehet.

2do. Bey dem Gold findet man in der Ausſtücklung nicht den mindeſten Bruch: dann 72. Goldgulden, 36. Maxd'or, 24. Carolin, und 67. Ducaten machet jedes eine rauhe Mark netto.

3tio. Die Proportion zwiſchen Gold und Silber mus ſich nach dem groſſen Commercio (ſiehe das Münzſyſtema) richten: alſo mus man den wahren Verhalt nehmen, welcher nicht allzeit in ganzen Zahlen ſeyn kan. Genug, daß die Proportion ächt, und in der Ausübung nicht beſchwehrlich iſt.

4to. Die wahre Conventionsmünzen haben alle ihren gehörigen und gerechten Silberhalt.

5to. Bey Ausmünzungen müſſen die Brüche genau gehalten werden: bey Valvationen iſt es nicht thunlich, indem man die Brüch dannoch nicht zahlen könnte; ſodann nicht nothwendig, weilen man ſich dieſer Sorten entlaſſen will: in Markzahlung aber deren Pagamenter werden auch die Brüche vergütet.

Wo bleibet dann jetzt der ſo gehäſſig abgeſchilderte Vortheil?

§. 108.

Text.

Zu dem Ende leiten ſie es alſo ein, auf daß ihre Hanthierung durch beſtändiges Geld ſchlagen niemahl ſtill ſtehe. Dann, damit ſie das Materiale zum unaufhörlichen Ausmünzen immerhin haben mögen, ſo wird von ihnen nicht allein das Silber aller Orten aufgekauft, und theuer bezahlt; ſondern es werden auch die guten Gelder wieder eingeſchmelzet, und zu andern Sorten umgepräget. Hierzu gebrauchen ſie die Aufwechsler und Münzlieferanten, welche die Gelder von beſſeren Gehalt mit einigem Agio einwechslen, die Schwehren auswägen, alles Silber einhandlen, und in die Münze verkauffen. Weil nun das Silber auf ſolche Weis immer rarer und theurer wird; ſo werden auch die Münzen immer ſchlechter ausgeprägt, und andurch gegen ſolche die gute Sorten in ihrem äuſſerlichem Werth höher geſteigeret, und anmit auch zugleich die pretia rerum erhöhet. Einige derſelben bedienen ſich auch dieſes Vortheils, daß ſie zuweilen an Scheidemünzen einen Mangel erſcheinen laſſen, damit ſie ſodann die grobe Sorten wohlfeil an ſich ziehen, und zu Scheidemünzen umprägen mögen. Aus eben dieſer Abſicht werden auch die fremden Gelder, ohne Abbruch des Schlagſatzes, in Cours gelaſſen, damit ſie können eingeſchmelzet, und mit Gewinn zu ſchlechtern Sorten umgeprägt werden. Hierauf wird nun endlich auch die andere Abſicht erreichet: dann weilen die gute Geldſorten nunmehro gröſtentheils durch Einſchmälzen aus dem Weg geräumet, und dagegen die Länder mit ſchlechten Münzen angefüllet worden ſeynd, mithin auch weder rohes noch gemünztes Silber um ſolchen Preis, daß es mit Profit könne vermünzet werden, aufzutreiben iſt; ſo erſcheinet endlich der erwünſchte und profitable Termin zum devalviren und verruffen. Dadurch können die Münzſtädt die devalvirten Gelder in geringſten Preis an ſich kauffen; die confiſcirten aber noch wohlfeiler erhalten: und werden anmit in dem Stand geſetzet, ihre gewinnſüchtige Profeſſion von forne anzufangen, und in einer beſtändigen Abwechslung, zum Schaden des gemeinen Weſens, von neuem fortzutreiben. Dieſes Unweſen findet darinnen ſeine Stütze; daß die Gold- und Silbermünzen mit einem Zuſatz von ſchlechteren Metall, zu Vergütung derer Münzkoſten, vermiſchet werden, und die Ausmünzung nicht nach der rauhen, ſondern nach der feinen Mark berechnet, und anmit der Anlaß genommen wird, nicht allein den feinen Gehalt unvermerkt zu verringeren, ſondern auch am Gewicht derer einzelen Stücken etwas abzubrechen, und deſto mehr derſelben, welche eine Mark ausmachen ſollen, auszumünzen. Hiermit wird das Geldmünzen zu einer ſolchen Kunſt, wodurch man ſich zum Nachtheil des

Publici den gröſten Profit machen kan, wofern man einem jeden Stuck nur das geringſte an ſeinem gehörigen Gehalt oder Gewicht benimmt, oder auch die Sorten ungleich ausſtückelt. Und dieſer Profit iſt um ſo mehr verborgen, weilen er nicht in die Augen fället, ſondern erſt durch viele Mühe und Koſten mus probiret werden.

Anmerkung.

Alle dieſe wiederhohlte und ſchon abgefertigte Schlüſſe laſſen ſich zwar auf die vorigen Umſtände des Münzweſens anwenden; wann aber einmahl der Conventionsfuß allgemein iſt, und genau gehalten wird, ſo fället alles von ſelbſten hinweg.

§. 109.

Text.

Dahero kan niemand die Vortheile der Ausmünzung recht einſehen, als wer in der Kunſt erfahren und darinnen unterrichtet worden iſt, mithin mus man ſich bey der Münzverbeſſerung auf die Gutachten der Münzmeiſter und Wardeine verlaſſen, und ſelbige nach ihren gewinnſüchtigen Abſichten einrichten.

Anmerkungen.

Wann alſo der Herr Verfaſſer in dieſer Kunſt nicht erfahren, und darinnen nicht unterrichtet iſt, ſo nehme er ſich deſſen nicht an: Ars non habet oſorem, niſi ignorantem.

Er ſeye verſicheret, daß es noch mehrere Leut auſſer denen Münzbeamten gebe, welche das Werk verſtehen.

§. 110.

Text.

Nachdem aber nun der gewöhnliche Münzprofit keine Abänderung leidet, ſondern zur Nothwendigkeit gediehen, und eine Geſetzeskraft erlanget hat, ſo kan auch keine beſtändige Verbeſſerung des Münzweſens möglich ſeyn, einfolglich dem Publico ſchwehrlich anderſt, als durch die Eingangs ermelte Einführung zweyerley Gelder gerathen werden, ſo lang als die Münzkoſten an dem Gehalt abgerechnet, und nicht vielmehr durch einen beſonderen Beytrag des Volks, oder aus der gemeinen Caſſe vergütet werden.

Anmerkung.

Aber mein lieber Herr Verfaſſer! wo ſtehet dann dieſes Münzprofitgeſetz? Ich habe noch keines geſehen; wohl aber das Gegentheil in denen mehreſten Münzgeſetzen. Vielleicht hat der Verfaſſer eine neue Auflag des Corporis Juris Monetarii: und darinnen wird auch der Beweiß ſeines zweyfachen Geldprojects in Folio zu finden ſeyn.

§. III.

Schlüßlichen meinet er, man ſollte die Münzkoſten nicht auf den äuſſerlichen Werth ſchlagen; ſondern aus einem ſicheren Fundo beſtreiten.

Wann dieſer Einfall dem Verfaſſer eigen wäre; ſo gienge es an: er müſte aber noch groſſe Behutſamkeit dabey beobachten, und nicht ſo rohe annehmen. Damit ich aber die Quelle dieſes Einfalls nenne; ſo iſt es aus dem Königreich Engelland entlehnet. Es iſt nemlichen im Jahr 1666. im 18ten Jahr Königs Jacobi II. eine Parlamentsacte gefertigt worden, daß die Münzkoſten aus denen Mauthen zur Helfte, und die andere Helfte von des Königs eigenen Mittlen beſtritten werden ſolle; anbey heiſet es:

„Wer fremde Münz oder Geld, oder Silbergeſchmeid fein oder legirt in die „Münz bringet, derſelbe ſoll für jedes Pfund Troy **Cronen Gold** — — wiederum „1. Pfund Troy **Landmünz** darfür empfangen; und für jedes Pfund Troy **Ster-** „**lings Silber** Troy Landſilbermünz einnehmen.

Es folget alſo, daß, da das Cronengold beſſer als Landmünz, und Sterlingsſilber beſſer als Landſilbermünz iſt, die Münzkoſten würklich aber nur unter einem andern Nahmen bezahlet werden. Ja wann man auch die Münzkoſten aus einer beſonderen Caſſa zahlen wollte; ſo müſte jedannoch das geprägte Metall höher als das rohe courſiren: dann ſonſten wäre es eine Waare, welche allſtündlich zu Schaden des Lands ausgeführt würde.

Um aber dem Verfaſſer ſeinen Irrthum noch gründlicher zu zeigen; ſo leſe er den engliſchen Verfaſſer deren Grundſätzen der Münzwiſſenſchaft pag. 140.

„Dies iſt die Urſache, warum die Engelländer ſo ſehr über ihren Nachtheil in „der Handlung mit Frankreich klagen. Alle Guineen, mit welchen ſie ihre Schul„den in Frankreich zahlen, werden nur als roh Metall, und öfters um 8. von hun„dert niedriger, als die Louisd'ors angenommen; und wann hingegen die Franzoſen

„ihre Schulden in Engelland zahlen ſollen, ſo ſchicken ſie ſtatt ihrer Louisd'ors rohe „Metallen, die in einem Land, wie Engelland, wo für das geprägte nichts bezahlt „wird, ſo gut ſeynd, als die Guineen, und doch die Franzoſen öfters um 8. von „hundert weniger koſten, als das nemliche Gewicht ihres Gelds. Kurz, die En- „gelländer zahlen den Franzoſen das Gepräg in allen ihren Schulden; und die „Franzoſen zahlen dafür nichts an Engelland. Das Mittel dagegen iſt ſehr leicht. „So bald die Engelländer auch ihrer ſeits einen Schlagſatz auflegen; ſo wird die „Balance in eine Gleichheit geſetzet.„

§. 112.

Ich hoffe hiedurch die Schmäheſchrift genugſam wiederleget zu haben, und zweifle nicht, daß das Publicum ſich durch ſolche Scheingründe nicht ferner auf irrige Gedanken werde verleiten laſſen.

§. 113.

Unpartheyiſche Prüffung

deren ſo betitelten betrübten Folgen, welche der beliebte neue Münzfuß für das ganze gemeine Weſen, beſonders das zu Frankfurt und die daſige Kaufmannſchaft nach ſich ziehen ſolle.

Unter denen vielen an das Taglicht trettenden, und die Einführung des Conventionsfuß betreffenden Schriften, ſcheinet die obangeführte eine ſo gröſſere Aufmerkſamkeit zu verdienen, als gewiſſer ſelbige eines Theils für eine Vorſtellungsſchrift der geſammten Frankfurter Handelsleut ausgegeben werden will; andern Theils aber verſchiedene Scheingründe auf eine ganze blendende Art vorzuſtellen zum Zweck führet. Dieſe zu unterſuchen iſt das Ziel gegenwärtiger Prüffung, welche man um ſo mehr unpartheyiſch zu nennen ſich getrauet; als beſliſſener man ſeyn wird, das dermahlige Münzweſen in ſeiner ächten Grundlag, und aus einem von allen Urtheilen befreyten Geſichtspunct, zu betrachten.

Ehe wir aber diejenige Folgen, welche Frankfurter ſeits als betrübt abgeſchildert werden, in ihrer Urquelle ausfündig machen; ſo wird forderſamſt nöthig ſeyn, die wahre Grundpfeiler der Münzwiſſenſchaft an- und aufzuführen.

§. 114.

Es hat einmahl denen geſitteten Völkern gefallen, zu Beſtimmung des Werths, denen ſo nothwendigen als auch nur brauchbaren Waaren einen Maasſtab anzunehmen,

nehmen, und darzu die 2. koſtbahre Metalle, das Gold und Silber auszuleſen. Wir müſſen alſo dieſe Metalle auf zweyerley Art betrachten: einmahl als rohes Metall, da es durch das Schrott und Korn beurtheilet wird; das andere mahl als eine Münz, da es, nebſt dem Schrott und Korn, die Beſtimmung eines äuſſerlichen Werths bey ſich führet.

§. 115.

Man ſetze den Fall: Titius und Sempronius habe jeder 1000. Mark feines Silber alſo von gleichem Korn; ſo wird die ganze Welt behaupten, daß, wann dieſes ihr ganzer Reichthum, ſie einander gleich reich ſeyen, und darum keiner vor dem anderen einen Vorzug habe. Wollte nun Titius ſeine Mark Silber zu 20. Stück theilen, und jedes zu $\frac{1}{20}$. Mark einen Gulden nennen; ſo würde ſelbiger 20000 fl. beſitzen. Wann hingegen Sempronius ſeine Mark in 25. Stück theilet, und auch jedes zu $\frac{1}{25}$. Mark einen Gulden benennet, und um das Schrott ad $\frac{1}{20}$. Mark des erſteren zu behalten, zu jedem Stuck $\frac{1}{100}$. Mark Kupfer zuſetzet; ſo hätte dieſer 25000. fl. Betrachtet man nun die Anzahl deren Gulden gegeneinander, ſo ſcheinet es zwar, daß Semprouius um 5000. fl. reicher ſeye; in der That aber ſeynd beyde gleich reich: dann der Maasſtab ihrer Reichthum iſt hier nicht die Anzahl derer Gulden, ſondern die Anzahl deren Mark, welche bey beeden gleich ſtehet.

§. 116.

Man kan ſogar behaupten, daß derjenige, welcher ſeine Mark in 20. Theil verſtücklet, mit ſeinen 20000. fl. reicher ſeye, als Sempronius mit ſeinen 25000. fl. Ich führe hierüber folgenden Beweiß:

Gewiß iſt, daß das Silber, je feiner es iſt, dem äuſſerlichen Werth nach höher geſchätzet werde: wie dann ſolches die Courszettel klar darlegen, als aus welchen erſichtlich, daß die feine Mark Silber in mehr löthigen Billons um ein merkliches höher ſtehe, als die feine Mark Silber in der Lega baſſa.

Nun iſt richtig, daß des Sempronii ſeine Gulden viel mehrer legirt, als des Titii ſeine: es folget alſo der ſichere Schluß, daß Sempronius durch ſeine Stücklung und Zuſatz zwar den Nahmen der Guldenzahl vermehret; den äuſſeren Werth aber ſeiner Mark fein gegen den Titium verminderet habe, folgſam Titius reicher ſeye.

§. 117.

Aus dieſen ergeben ſich 2. andere Folgen. Die erſte: daß derjenige, welcher nach einmahl angenommenen Conventionsfuß die grobe Sorten in geringere ummünzet, ſich ſelbſten ärmer mache: indem er die Münzkoſten, das Kupfer (als welches bey Münzſtädten wegen dem geringeren Preis der Lega baſſa nicht in Betracht kommet) vermehret; hingegen den äuſſerlichen Werth ſeiner Mark fein ohnvermerkter Weis verminderet.

Die zweyte: daß der Reichthum an Metallen nicht nach Anzahl deren Gulden; ſondern nach dem Gewicht der feinen Mark, und in Betracht gegen mehr legirtes Silber nach der mehr Feinung beurtheilet werden müſſe.

§. 118.

Dieſes zum voraus geſetzt, ſo wollen wir die Frankfurter Folgen etwas genauer zergliederen. Die erſte Folg iſt dieſe:

„Sollten die Debitores ihre Schulden, die ſie in alten Batzen oder Carolin „à 10. fl. 36. kr. von denen Creditoribus empfangen, in denen erniedrigten Caroli„nen zu 9. fl. 12. kr. und alſo mehr, als ihnen gelehnt worden, bezahlen; ſo würden „ſie vielleicht etliche Millionen Schaden hierbey ohnfehlbar leiden.„

§. 119.

Wann wir die natürliche Rechtslehre ſowohl, als die bey denen höchſten Reichsgerichten übliche Praxin einſehen; ſo finden wir,

a) daß der Schuldner ein mehreres nicht zu bezahlen habe, als was er empfangen; und daß,

b) wie der Herr Cammergerichts-Beyſitzer Baron von Cramer in ſeinen Præjudiciis klar beleget, die Zeit der geſchehenen Aufnahm des Gelds in Betracht gezogen, und durch Rechnung der gegenwärtige Schrott und Korn mit dem älteren gleich geſtellet werden müſſe;

c) daß, wann keine Sorten beſonders bedungen, dem Schuldner gerechte Sorten zur Zahlung auszuleſen frey ſtehe.

§. 120.

Ich ſetze, es habe einer 1000. fl. in Frankfurter alten Batzen vor Jahren empfangen; ſo beträgt die Schuld 15000. Batzen: da nun dieſer Batzen 133. auf die

die rauhe Mark zu 6. Loth 10. Grán gerechnet werden; ſo hat ſelbiger empfangen an feinem Silber $42\frac{19}{133}$ Mark. Dieſe zu Conventionsgulden geſchlagen, deren 20. eine feine Mark halten, betragen $845\frac{115}{133}$. Stück: und ſo viel hat der Schuldner zu bezahlen. Wo bleibet dann der auf Millionen berechnete Schaden? Ich ſage einmahl für allemahl, man mus nicht die Anzahl deren Gulden; ſondern das Schrott und Korn des Metals betrachten: dann ſonſten wären 100. Holländiſche, Pohlniſche, und Conventionsgulden ein Ding, ſo jedannoch himmelweit von einander unterſchieden.

§. 121.

Obwohlen nun dieſes an ſich vollkommen offenbahr; ſo könnte jedannoch ein noch mit Vorurtheil Befangener einwenden, auf dieſe Art verliehre der Gläubiger. Um aber auch dieſen noch deutlicher zu überzeugen; ſo nehme man den dermahligen Currentfuß ad 24. fl. zum Grund, ſo mus ſich klar zeigen, daß dieſe 845 1[illegible]5 Stuck würklichen mehr, dann 1000. fl. ausmachen, folgſam der Gläubiger auch in dem äuſſerlichen Werth keinen Verluſt leide.

§. 122.

Die zweyte betrübte Folge wird alſo vorgeſtellt:

„Wir ſetzen abermahl den Fall, ein Fabricant bediene ſich des Tags 33. Ar„beiter in ſeiner Fabrique, deren jeden er mit 20. kr. dermahlen bezahle, ſo hat er „hierzu eine Carolin nöthig; bleibt hingegen die Carld'or auf 9. fl. 12. kr. abgewür„diget, ſo kan er darfür mehr nicht als $27\frac{1}{2}$. Taglöhner halten, folglich verliehrt er „täglich $5\frac{1}{2}$., und wöchentlich 33. Taglöhner, und es wird ihm um ſo viel weniger „gearbeitet. Der Verluſt erſtreckt ſich auf 20. Procento: er mus ihn auf die „Waar ſchlagen. Thut er dieſes; ſo kan er ohnmöglich denen Fabricanten in Frank„reich, der Schweiz, in Sachſen, und anderen Ländern gleich verkauffen: ſeine „Waar bleibt ihm liegen; er mus die Fabrique aufheben. ꝛc. ꝛc. Welch alles fer„ner auf die Bergwerke und Eiſenhütten angewendet wird.„

§. 123.

Wann, wie es auch nur allzuwahr iſt, 6. dermahlige Currentkreutzer 5. Conventionskreutzeren gleich ſtehen; ſo iſt es in der That eines, ob ich einem Taglöhner dermahlen 20. kr. oder nachhero $16\frac{2}{3}$. kr bezahle. Iſt aber dieſes richtig; ſo zerfallet natürlicher Weis die ganze Folge von ſelbſten: ja es zeiget ſich ganz offenbar, daß, da in denen 30er Jahren die Carolin auf $9\frac{1}{2}$. fl. geſtanden, wann biß anhero

der Taglöhner mit 20. kr. bezahlet worden, er dem dermahligen Cours nach dieſe 20. kr. nicht bekomme, folgſam der Fabricant auf Unkoſten des Taglöhners biß anhero reich geworden ſeye, welche Vortheilsquelle aber künftighin verſtopfet, und der Kaufmannſchaft der Weeg mit anderer Schaden ſich zu bereicheren abgeſchnitten wird.

§. 124.

Es will zwar der Folgenbilder dieſes nicht als geltend annehmen, weilen ſeinem Gedunken nach die Münzeinrichtung keinen Zuſammenhang mit dem fallend- und ſteigenden Werth deren Waaren und beſonders deren Lebensmittlen haben ſoll; ich glaube aber, dieſem Satz werde niemand ſo leichtlich beyfallen, beſonders wann man betrachtet, daß bey dem Reichstag würklichen an einer allgemeinen Taxeinrichtung gearbeitet werde, und ſelbige anſchon in Heſſen und Bayern zum Stand gekommen ſeye. Ich wiederhole nochmahlen meinen vorigen Satz, wann e. g. 4. Malter Korn einer Mark Silber gleich ſtehen; ſo iſt es ein Ding, ob ich die Mark zu 20. oder 24. fl. rechne: dann das Malter Korn giltet ¼. Mark, ohne auf die Guldenzahl Achtung zu geben.

§. 125.

Um zu beweiſen, daß die Lebensmittel durch den neuen Münzfuß nicht wohlfeiler werden ſollen, führet der jenſeitige Schriftſteller folgenden Beweiß:

„Man ſetze den Fall, es müſſe ein Bauer ſeinem Landesherrn jährlich an allerley Oneribus 55. fl. entrichten: dieſe bezahlet er noch jetzo mit 5. Carld'or; nach „deren Abwürdigung aber mus er deren 6. haben, um jene 55. fl. zu bezahlen. Er „verkauffet ſein Viehe, Butter, Käß, Heu, Stroh, und Früchte, und mus die „nemliche Anzahl Gulden oder Kreutzer, für Zoll, Accis, Mark- und Weggeld in „gutem Geld bezahlen, welche er vorhin in ſchlechtem Geld bezahlet hat ꝛc. ꝛc. „Dieſes aber iſt im Grund nichts anders: als die Victualien werden nicht wohlfeiler.„

§. 126.

Um den geſetzten Fall zu zergliederen; ſo müſſen wir einen Unterſcheid unter beſtändigen und unbeſtändigen Gefällen machen. Anbelangend die beſtändige Geldgefälle; ſo ſeynd ſelbige um eine ſolche Zeit aufgelegt worden, wo die Münzen gewiß beſſer als Conventionsmäſig geweſen, folgſam der Unterthan ſich nicht beſchwehren kan, wann er ſelbige mit Conventionsmünz abtragen ſolle. Betreffend die unbe-

ſtändige; ſo beſtehen ſelbige hauptſächlich in der fallend- und ſteigenden Schatzung. Wir wollen alſo annehmen, es müſſe ein Unterthan 55. fl. für 36. Schatzungen entrichten: da nun bekanter Maſſen die Anzahl deren Schatzungen nach Maasgab deren zu beſtreitenden Landauslagen erhöhet werden; ſo iſt ganz ſicher, daß, weilen mit in Circa 46. fl. gutem Geld eben ſo viel, als mit 55. fl. ſchlechtem Geld die Landsunkoſten beſtritten werden können, daß alsdann nicht 36. Schatzungen, ſondern nur 30. angeſetzet werden, folgſam der Unterthan auch nicht 55. fl. ſondern nur 46. fl. geben werde. Will man aber ſetzen, daß auch 36. Schatzungen, folgſam 55. fl. nöthig ſeyen; ſo iſt zu betrachten, daß ſodann der Unterthan zwar 55. fl. reichen müſte, bey dem ſchlechten Geld aber 66. fl. hätte zahlen müſſen, welches ebenmäſig die 6. Carolin ausmachet. Es beweiſet alſo der Folgenverfaſſer nicht, daß die Victualien immer in einen Preis bleiben werden: ſo viel kan ich ihme jedannoch eingeſtehen, daß in Anbetracht eines Mittelpreiſes, und mit Zuſammenziehung mehreren Jahren, die nothwendige Lebensmittel faſt gar keine Aenderung in dem Werth machen. Ich habe diesfalls eine Probe angeſtellt, und gefunden, daß in 25. Jahren, in welchen das Malter Korn öfters über 8. fl. und ſogar auf 10. fl. geſtanden, durch Zuſammenwerfung deren Jahrspreiſen der Werth auf 4½. fl. kommen: welches in der That der mittlere Kornpreis für allzeit ware, und noch iſt.

§. 127.

Die dritte Folge leitet der Verfaſſer aus dem Weinhandel her:

„Holland, Engelland, ſpricht er, Sachſen, Heſſen, Preuſſen, Rußland, „Dännemark, und Schweden, allwo der ſchwehre Fuß bereits eingeführt, oder „eine Devalvation nicht platzgreiflich iſt, haben bishero eine erſtaunende Quantität „deren am Rhein und Mayn gewachſenen Weine uns abgenommen. Bleibt es bey „der Einführung des neuen Münzfuſſes; ſo müſſen ganz natürlicher Weis alle dieſe „Länder, ehe ſie den Rheinwein ſo viel theurer bezahlen, nicht ſolchen uns zum eige„nen Genuß überlaſſen, wohl erwogen ſelbige die franzöſiſche Wein zur See 20. „Procento wohlfeiler, als die unſerige Rheinweine haben können? Niemand wird „ferner zweiflen können.

§. 128.

Ja, ich zweifle daran, und aus dieſer Urſach: der ſächſiſche Weinhändler kan geſetzten Falls ein Stuck Rheinwein um 400. fl. ſchwehren Gelds abſetzen: er rechnet für ſeine Unkoſten und Profit in Circa 100. fl. ſo bleiben ihm zum Ankauf 300. ſchwehre Gulden. Ob ich nun dieſe 300. ſchwehre fl. 360. leichte nenne, oder nicht,

das iſt allzeit das nemliche, dann er giebt nicht mehr, und der Verkäuffer bekommt nicht weniger: folgſam kan ich nicht begreiffen, woher die 20. Procento ihren Urſprung haben ſollen.

§. 129.

Die vierte Folge ſolle der Holzhandel mit Holland, als welcher dardurch verfalle, dem Verfaſſer abgeben: ich behaupte aber, daß, wann auch dieſer eingebildete Schaden wahrhaft ſeyn ſollte, ſelbiger für Teutſchland mehr Nutzen, als Schaden bringe. Wer den dermahligen und mehreres zu beförchtenden Holzmangel einſiehet, der kan nicht verneinen, daß der mit denen Holländeren getriebene Holzhandel zu Teutſchlands Schaden gereiche, und endlichen uns Teutſche annoch zu Torf- und Steinkohlenbrennern machen müſſe.

§. 130.

Da nun aus vorliegenden erhellet, daß der Eiſen- Holz- und Weinhandel, wie auch das Manufacturweſen, nicht das mindeſte durch den neuen Münzfuß leide; ſo kan ich nicht abſehen, wie der Verfaſſer deren Folgen das gemeine Weſen um einen ſechſten Theil ärmer vorſtellen will. Wann in Frankfurt eine Million Mark Silber anjezo vorhanden; ſo nimt der Münzfuß hievon nichts, ſondern es bleibet ein Million Marken wie vorhero: nur die Guldenzahl welche anjezo 24. Millionen ausmachet, wird veränderet, und heiſſet ſodann 20. Million gute, ſtatt 24. Million ſchlechter Gulden.

§. 131.

Die allerletzte und erſchröcklichſte Folge ſolle ſeyn ein allgemeiner Geldmangel. Und warum? Weilen unſere Landsproducta nicht eben ſo geſucht werden, wie vorhero; da ſie jedannoch nicht theuer worden, und wann man ſcheinbar reden will, ſtatt dermahliger 6. fl. nur 5. fl. ins künftige bezahlet werden dörfen.

§. 132.

Was der Verfaſſer ferner in denen 14. und folgenden Abſätzen von dem Agio anführet, hat zwar ſeinen guten Grund; thut aber zur Hauptſach nichts. Ich ſetze einmahl, daß Teutſchland mit Silber und Waaren ſeinen Nachbaren die Handlungsbalance halte; ſo müſſen wir ſodann gegen Auswärtige das Silber als ein Metall, als eine Waar anſehen. Gleichwie nun die Waaren ſteigen und fallen; alſo wird auch das Gold gegen Silber nicht beſtändig bleiben, ſondern es mus auch ſteigen und fallen: und unter dieſem Geſichtspunct iſt das Agio nicht zu vermeiden,

ſondern

ſondern es wird ſich in Kürze eine practiſche Proportion auswerfen. Ob nun dieſe die Conventionsmäſige ſeye oder nicht, wird die Zeit, und die Wechſelcourſe gar leicht lehren. Dieſe veränderen ſich allſtündlich, alſo auch die Proportion, und dieſes ſo lang, biß die mit Gold und Silber handlende Nationen einen gewiſſen und ohnabbrüchlichen Verhalt feſt ſetzen.

§. 133.

Die aufgeworfene Frag: ob Wechſelſchulden mit unter die verbriefte Capitalien gerechnet werden oder nicht? wird gar leicht aus jedes Orts- Land- und Wechſelrecht zu entſcheiden ſeyn, wie dann der von dem Verfaſſer geſetzte beſondere Fall aus dem oben §. 119. feſtgeſtellten Grundſatz aufzulöſen.

Der Fall iſt dieſer: wie iſt ein Wechſel von 9700. fl. nach eingeführtem Conventionsfuß zu bezahlen?

Antwort: wann der Wechſel bey Daurung des geringen Fuß ausgeſtellet worden, und nach eingeführtem Conventionsfuß zahlbahr iſt; mit Carld'or ad 9. fl. 42. kr., oder mit Conventionsmünz: jedannoch daß 9. fl. 12. kr. jederzeit für 9. fl. 42. kr. gerechnet werden.

Iſt aber der Wechſel nach ſchon angenommenem Conventionsfuß ausgeſtellt; ſo mus er mit Carld'or ad 9. fl. 12. kr., oder mit 9700. Conventions fl. bezahlet werden.

Dieſe Regel iſt billig: dann es verliehrt kein Theil.

§. 134.

Von denen Folgen kommen wir auf die Betrachtungen. Die erſte und zweyte heben ſich von ſelbſten, wann man nur zur Richtſchnur nimmt, daß von Gold zu reden 11. fl. ſchlecht Geld 9. fl. 12. kr. gut Geld gleich ſtehen.

§. 135.

Die dritte Betrachtung beſtehet in der Frag: In was für Sorten ſoll man Bezahlungen leiſten an diejenige Ort, wo der neue Conventionsfuß nicht angenommen wird?

Antwort: Entweders iſt dieſer Ort in Teutſchland oder nicht. Er ſeye in Teutſchland: iſt der Fuß in dieſem Ort höher oder niedriger als der Conventionsfuß? Iſt er höher e. gr. die Mark zu 24. fl. ſo zahlt man in Conventionsmünz zu

24. fl. Iſt er niedriger e. g. zu 18. fl. ſo zahlt man auch in Conventionsgeld, jedoch ad 18. fl. und der daraus entſtehende ſcheinbahre Schaden mus ſich mit dem Werth der dabey eingehandelten Waaren aufheben.

Iſt es aber auſſer Teutſchland: ſo bleibet dieſe Frag die nemliche, ob der Conventionsfuß eingeführt oder nicht, allzeit gleich: gehöret alſo nicht zu gegenwärtiger Unterſuchung; ſondern ſie mus aus der Balance deren Commercien abgeurtheilet werden. So viel aber bleibet richtig, daß eine feine Mark Silber in Conventionsſorten allzeit höher, als eine rohe Mark fein Silber ſtehen werde.

§. 136.

Nach nun geprüften betrübten Folgen, ſeye es mir auch erlaubt, denjenigen Schaden in etwas zu erwegen, welchen das bisherige Münzweſen angerichtet hat, und welcher durch den Conventionsfuß, ſo viel als möglich, gehoben wird.

1tens. Der Landesherr, welcher Exempelweis 100000. fl. beſtändige Gefälle einzunehmen hat, bekame an ſtatt dieſer Ihme gehörigen guten oder ſchwehren Gulden einen ſechſten Theil weniger, alſo alljährlich nur $83333\frac{1}{3}$. fl. gut Geld, alſo $16666\frac{2}{3}$. fl. zu wenig. Was folget?

2tens. Der Unterthan mus dieſen Abgang mit vervielfältigten Steuren erſetzen, alſo mehreres als ſonſten bezahlen.

3tens. Bey ſchlechtem Geld ſteigen die Lebensmittlen: es mus alſo der arme Mann bey ſeinem Taglohn zulegen.

4tens. Der beſoldete Diener hat zum Exempel 1000. fl. gut Geld; er bekommt aber im ſchlechten nur 1000. fl. alſo $166\frac{2}{3}$. fl. weniger. Die Auslagen aber bleiben die nemliche, ja ſie ſeynd gröſſer, als bey gutem Geld.

5tens. Der Soldat bekommt an ſtatt 3. kr. gut Geld ſo viel ſchlechtes, alſo nur $2\frac{1}{2}$. kr.

6tens. Der Taglöhner bekame ſtatt 20. kr. gut Geld, 20. ſchlechte kr. alſo $3\frac{1}{3}$. kr. zu wenig.

7tens. Der Lehenherr, deme 120. fl. gehören, bekame nur 100.

8tens. Der Capitaliſt bekame ſtatt 5. Procento nur $4\frac{1}{6}$. und ſo weiter ꝛc. ꝛc.

Man wünſchet alſo mit groſſem Grund, daß der Conventionsfuß bald einmüthig eingeführet, und beſtändig gehalten werde.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Verſchiedene Münzrechnungen.

§. 1.

Bey dieſen Rechnungen ſetze ich zum voraus, daß derjenige, der ſelbige auflöſen will, die Regel Detri, Quinque, Multiplex und Alligationis verſtehe, indeme ich hier nur die Anwendung dieſer Reglen auf das Münzweſen erklären werde. Ich abſtrahire dahero auch von denen Rechnungsvortheilen und gebrauche die gemeine Art.

Erſte Aufgab.

Wie viel Mark fein Silber ſeynd in einer Maſſa von 345. Mark 13. Loth 9. Grän, wann das Silber 14½. löthig iſt?

Auflöſung.

1. Mark haltet 14½. Loth, was 345. Mark 13½ Loth?
Facit 313. Mark 6$\frac{47}{64}$. Loth.

Zweyte Aufgab.

Ein Stuck Gold wiegt 30. Mark, und iſt 17¾. Carathig, wie viel ſeynd feine Mark darinnen?

Auflöſung.

1. Mark haltet 17¾. Carath, was 30. Mark?
Facit 22. Mark 4½. Carath fein.

Dritte Aufgab.

In einer Maſſa von 30. Mark Gold ſeynd 22. Mark 4½. Carath fein Gold, wie viel Carathig iſt das Gold?

Auflöſung.

30. Mark halten 22. Mark 4½. Carath fein, was 1. Mark?
Facit 17¾. Carath.

Eben alſo verfährt man auch mit dem Silber.

Vierte Aufgab.

Die Mark fein Silber koſtet 19. fl. 40. kr. was eine rauhe Mark 12. löthiges?

NB. Das Kupfer kommt in keinen Anſchlag (§. 17.)

Auflöſung.

16. Loth koſten $19\frac{2}{3}$. fl. was 12. Loth?

Facit 14. fl. 45. kr.

Fünfte Aufgab.

Ein Wardein machet eine Silberprob, legt 1. Probiermark, das iſt, 256. Theil aus dem Richtpfenning auf die Capelle, und findet nach dem Abtreiben 100. Theil das Korn ſchwehr, wie viel löthig iſt das Silber?

Auflöſung.

256. Theil aus dem Richtpfenning geben 16. löthiges Silber, was 100. Theil? Oder kürzer, 16. gibt 1. was 100.

Facit $6\frac{1}{4}$. löthig, oder 6. Loth. $4\frac{1}{2}$. Grän.

Sechste Aufgab.

Es werden an einen Wardein an Pagamenter in die Münz geliefferet, dreyerley Sorten, als 20. Mark à $11\frac{1}{2}$. löthig, $15\frac{1}{2}$. Mark à 12. löthig, und $12\frac{1}{2}$. Mark à 14. löthig: dieſe ſchmelzt er zuſammen, wie viel löthig iſt das kommende Silber?

Auflöſung.

20 Mark à $11\frac{1}{2}$ Loth fein thun nach der Auflöſung §. 1.	230 Loth fein	
$15\frac{1}{2}$ Mark à 12 — — — — —	186 — —	
$12\frac{1}{2}$ Mark à 14 — — — — —	175 — —	
48 Mark halten 591 Loth fein, was 1 Mark.	591	

Facit. $12\frac{5}{16}$ löthig.

Siebende Aufgab.

Einer ſchmelzet zuſammen 10. Mark rauhes Gold, haltet ☉. 18. Carath ☾. 5. und ♀. 1. Carath; ferner 20. Mark ad ☉. 16. Carath ☾. 6. und ♀. 2. Carath.

Carath; item 30. Mark à 12. Carath ☉. und an ☾. 13. dann ♀. 9. Carath.

Fragt ſich: wie viel dieſer ganze Klumpen halte per rauhe Mark an fein?

Auflöſung.

1 M. 18 Car. ☉. was 10 Mark? Facit 180 Car. ☉. 50 Car. ☾. 10 Car. ♀.
5 Car. ☾.
1 Car. ♀.

1 M. 16 Car. ☉. was 20 Mark? Facit 320 Car. ☉. 120 Car. ☾. 40 Car. ♀.
6 Car. ☾.
2 Car. ♀.

1 M. 12 Car. ☉. was 30 Mark? Facit 360 Car. ☉. 90 Car. ☾. 270 Car. ♀.

Ergo. 60 Mark halten 860 Car. ☉. 260 Car. ☾. 320 Car. ♀.

Nun ſetze:

860 Car. ☉. — $14\frac{1}{3}$ Car. ☉.
60 Mark halten 260 Car. ☾. was 1 Mark Facit $4\frac{1}{3}$ Car. ☾.
320 Car. ♀. — $5\frac{1}{3}$ Car. ♀.

24 Carath.

Achte Aufgab.

Ein Münzmeiſter will 50. Mark 13. löthiges Silber haben; er hat aber keines, und nur zehen und 15. löthiges: wie viel mus er von jedem nehmen, damit er 50. Mark 13. löthiges bekomme.

Auflöſung.

nach der Regula allegationis.

$$13\begin{cases}10 & 2\\ 15 & 3\end{cases}$$

5 ÷ 50 ÷ 3? Fac. 30 M. 15 löthig.
2? Fac. 20 M. 10 löthig.

Neunte Aufgab.

Ein Münzmeiſter hat $37\frac{1}{2}$. Mark Silber, ſo $14\frac{1}{2}$. löthig, will es mit Kupfer beſchicken, auf $12\frac{1}{2}$. löthig: wie viel mus er zuſetzen?

Auflö-

Aufloͤſung.

```
               2
       14½ ⎫ 2 — 4
12½ —      ⎬   |
        0  ⎭12½| 25 ∴ 37½ ∴ 4 Facit 6 Mark Kupfer.
```

Zehende Aufgab.

Einer hat 50. Mark 12. loͤthiges Silber noͤthig, will dahero 8. 9. 10. 14. und 15. loͤthiges zuſammen ſchmelzen: wie viel mus er von jedem in Tiegel ſetzen?

```
                      2    3
   A — 8 ⎫       |    —    —
   B — 9 ⎬ 9     |2½  |  5 | 1⅔ A. 1⅔ B. 1⅔ C.
12 C — 10⎭       |    |    2
   D — 14⎫       |    |    —
   E — 15⎭ 14½   |3   |  6 | 3 D. 3 E.        ⎧1⅔          7 19/33 A.
                          ______________________ ⎪1⅔          7 19/33 B.
                      11  ∴  50  ∴              ⎨1⅔  Facit.  7 19/33 C.
                                                 ⎪3          13 21/33 D.
                                                 ⎩3          13 21/33 E.
```

Anmerkung: dieſe Aufgab leidet verſchiedene Facit, nachdeme nemlichen die Silber verſchiedentlich unter einander alligiret werden: wovon unten in der Univerſalregel ein mehreres.

Eilfte Aufgab.

Aus dem gegebenen Schrott und Korn zu finden, wie hoch die Mark ausgemuͤnzet werde? Ex. gr. bey denen Wiener Conventionsthalern iſt der Schrott 8⅓. Stuck per Mark rauhe, und das Korn 13⅓. Loth.

NB. Der Thaler gilt 2. fl.

Aufloͤſung.

nach der Regula quatuor.

```
13⅓ Loth geben 8⅓ Stuck zu 2 fl. was 16 Loth.
———            ‿———————————————‿
40                    50              Facit 20 fl.
```

Zwoͤlfte Aufgab.

Aus dem Preis der ausgemuͤnzten feinen Mark ad 20. fl. und dem Korn ad 13.⅓ Loth den Schrott finden?

Aufloͤ-

Auflöſung.

16 Mark ÷ 10 Stuck ÷ $13\frac{1}{3}$? Facit $8\frac{1}{3}$ Stuck per Mark rauhe.

Drenzehende Aufgab.

Aus dem Münzpreis der Mark fein ad 20. fl. oder 10. Thaler und dem Schrott $8\frac{1}{3}$. Stuck, das Korn finden?

Auflöſung.

10 Stuck ÷ 16 Loth fein ÷ $8\frac{1}{3}$ Stuck? Facit $13\frac{1}{3}$ löthig.

Vierzehende Aufgab.

Was der gerechte Speciesthaler, deſſen Schrott, 8. Stuck per Mark, und das Korn 14. Loth 4. Grän, nach dem Conventionsfuß, das iſt die Mark fein ad 20. fl. werth?

Auflöſung.

16 Loth in } sollen gelten 20. fl. was $14\frac{2}{9}$ löthig.
8 Stuck } 1 Stuck.

Facit $2\frac{2}{9}$ fl. = 2 fl. 13 kr. $1\frac{1}{3}$ pf.

Auf eine kürzere Art.

Weilen bekannt, daß der Speciesthaler nach dem Leipziger oder 18. fl. Fuß, 2. fl. werth, ſo ſetze 18. ÷ 20. ÷ 2.? Facit $2\frac{2}{9}$. fl. oder 2 fl. 13. kr. $1\frac{1}{3}$. pf.

Fünfzehende Aufgab.

Eine Goldmünz valviren.

Was iſt eine nach dem gerechten Reichs-Goldguldenfuß geprägte Carolin, deſſen Schrott 24. Stuck per Mark und das Korn an ☉ $18\frac{1}{2}$. Carath ☾ $3\frac{2}{3}$. Carath nach dem Conventionsfuß, das iſt, die Mark Silber per 20. fl. und die Mark Gold in proportione $14\frac{11}{72}$. werth.

Auflöſung.

24 Car. Gold in } gelten 20 mahl } was $18\frac{1}{2}$ Car. in
24 Stuck. } $14\frac{11}{72}$ fl. } 1 Stuck.

Facit das Gold 9 fl. 5 kr. $1\frac{381}{432}$ pf.

24 Car.

24 Car. Silber in 24 Stuck. } gelten 20 fl. } was $3\frac{2}{3}$ Carath in 1 Stuck.

Facit 7 kr. $2\frac{240}{432}$ pf. das Silber.

Hierzu das Gold 9 fl. 5 kr. $1\frac{381}{432}$ pf.

9 fl. 13 kr. $\frac{101}{432}$ pf. der valvirte Werth einer Carlin.

Anmerkung.

Hievon beſiehe die 21ſte Aufgab; allwo der Silberpreis nicht mit 20. fl., ſondern nach dem Silberpreis zu 19. fl. 40. kr. und das Gold à proportione ohne Münzerlohn angeſetzet iſt, welches in dieſer Berechnung die Carolin auf 9. fl. 11. kr. $1\frac{1}{2}$. pf. ſtellen würde.

Sechzehende Aufgab.

Nach einem gegebenen Fuß, wie die Mark fein ausgemünzet werden ſolle, ex. gr. in dem Conventionsfuß zu 20. fl. das Schrott und Korn zu einer gewiſſen gegebenen Sorten zu beſtimmen?

Auflöſung.

In Angebung des Schrott und Korns mus man dahin ſehen, daß 1mo. die Stücklung nicht ungeſchickt ſeye, als ex. gr. 47. Stuck per Mark rauhe, indeme der ordinari Richtpfenning dieſen Bruch nicht genau beſtimmen kan. Eben alſo iſt es mit dem Korn. 2do. Bey einem ſolchen Münzproject müſſen die Koſten, ſo viel als möglich geſpahret, folgſam die Lega baſſa, als welche wohlfeiler, in obacht genommen werden. 3tio. Ein anſehnliches Stuck, wann es nicht zu ſehr legirt, dann ſonſten bekommt das Geſicht rothe Backen, fallet mehr in die Augen, als ein kleines.

Dieſes voraus geſetzt, ſo ſchreite ich durch die Algebram zur Univerſalauflöſung.

Ich ſetze den Werth des gegebenen Stucks = a.

Die Summa, welche die feine Mark ausgemünzt gelten ſoll = b.

Den feinen Gehalt oder das Korn = k.

Die Anzahl der Stück per Mark rauhe den Schrott = s.

Nun

Nun ſage:

das Korn K ∴ den Schrott S ∴ 16 Loth?

Facit. $\frac{16\ S}{K}$ die Anzahl der Stück in der feinen Mark.

Weiter 1 Stuck gilt a Kreutzer, was $\frac{16\ S}{K}$?

Facit $\frac{16\ S}{K}$ a der Werth der ausgemünzten feinen Mark.

$$\frac{16\ S\ a}{K} = b \text{ Kreutzer.}$$

Nun muß man S. und K. alſo determiniren, damit die gemachte Anmerkungen beobachtet werden.

Bey dem Conventionsfuß des Thalers iſt a = 120 kr. = 2 fl.
b = 1200 kr. = 20 fl.

Stehet dahero alſo:

$$\frac{1920\ S}{K} = 1200$$

$$1920\ S = 1200\ K$$

$$8\ S = 5\ K$$

Nun kann man S. oder K. nach Belieben beſtimmen: wo, um Brüche zu vermeiden, in obacht zu nehmen, daß 8. S. in. 5. oder 5. K. in 8. theilbahr ſeyen.

Setzet man nach dem Wiener Fuß S. = $8\frac{1}{3}$. Stuck per Mark rauhe; ſo iſt

$$8 \times 8\tfrac{1}{3} = 8\ K.$$

$$\frac{200}{3} = 5\ K.$$

$$\frac{40}{3} = 13\tfrac{1}{3} = k. \text{ gleich dem Korn.}$$

und alſo hätte man noch andere Schrott und Korn nehmen können. Ex. gr. ſetze das Korn K = 12. Loth; ſo heiſſet es:

$$8\ S = 5\ K = 60$$

$$S = 7\tfrac{1}{2}$$ Stuck per Mark rauhe.

Wollte man das Korn 14. löthig ſetzen, wie dann in Frankreich, Holland, und Spanien, die grobe Silberſorten über 14. Loth halten; ſo kommen

$$8\ S = 5\ K = 70$$

$$S = 8\tfrac{3}{4}$$ Stuck. σ

Fernere Ausarbeitung.

In dem Hochſtift Würzburg rechnet man auf lb. deren eines 5. Schillinger geltet, und 28. Schillinger machen 1. fl. fränkiſch. Wann man nun das Schrott und Korn nach dem Conventionsfuß darzu verlangete;

Ausarbeitung.

Alſo iſt $a = 13\tfrac{11}{28}$ kr. = σ $\frac{16\ S\ a}{K} = 1200\ b.$

$b = 1200$ kr.

$$16\ \text{kr.}\ \frac{375}{28}\ S = 1200\ k.$$

$$\frac{1500}{7}\ S = 1200\ k.$$

$$15\ S = 84\ k.$$

$$5\ S = 28\ k.$$

Setze ich nun das Korn 5 löthig; ſo iſt der Schrott 28 Stuck.

$7\tfrac{1}{2}$ — — — — — — 42 Stuck.

10 — — — — — — 56 Stuck.

$12\tfrac{1}{2}$ — — — — — — 70 Stuck.

und mehrere andere Facit:

unter welchen die Stücklung auf 56. Stuck und 10. löthig die beſte ſeyn dörfte, wo ſodann $89\tfrac{3}{5}$. auf die feine Mark kommen.

Siebenzehende Aufgab.

Den Verluſt oder Gewinn an einer Münz berechnen.

Es

Es fragt ſich, wann dieſe fränkiſche ℔. zu 13$\frac{1}{2}$. kr. ausgegeben werden, ob und wie viel Gewinn ſeye?

Aufloͤſung.

1 ℔ iſt werth = 13$\frac{11}{28}$ kr. =
wird ausgegeben = 13$\frac{1}{2}$ kr. =

Profit $\frac{1}{28}$ kr. per 1 Stuck.

An 13$\frac{11}{28}$ Profit $\frac{1}{28}$ wie viel 100?
Facit 1$\frac{1}{4}$ Procento.

Achtzehende Aufgab.

Zu ſehen, ob eine auswärtige Münz mit Nutzen umgeſchmolzen, und in Conventionsmünz vermünzet werden könne?

Ausarbeitung.

Wann eine auswärtige Münz nach dem Conventionsfuß, ohne Abzug des Münzerlohns, genau valviret iſt, und nicht geringer, als in dem valvirten Preis erhalten werden kan, ſo iſt ſelbige nicht umzumünzen, indeme die Münzkoſten verlohren giengen; bekommt man ſie aber geringer, als die Münzkoſten per Mark ausmachen, ſo iſt das übrige Profit.

Zur Uebung aber ſeye folgendes Exempel.

Die Carolins (welche 4. Laubthalern gleich ſtehen) fragt ſich, ob auch auf dieſe Art Laubthaler beygebracht, und in Conventionsthaler umgemünzet werden können?

Da ich für 2. Carolin 8. Laubthaler, oder eine rauhe Mark ad 14. Loth 11. Grän bekomme, die Carolin aber nach dem §. 12. 18. fl. 26. kr. in Circa werth ſeyn, ſo ſtehet das Exempel alſo:

14. Loth 11. Grän ÷ 18. fl. 26. kr. ÷ 16.? Fac. 20. fl. 11. in Circa. So kommete die feine Mark Ankaufs, welche aber nur für 20. fl. ausgemünzet werden dörfte: es wären alſo nebſt denen Münzkoſten annoch 11. kr. Schaden.

Auf dieſe Art kan man es auch mit denen Schildlouisd'or berechnen, wo ein anderes Facit ausfallet.

Neunzehende Aufgab.

Nach dem dermahligen Cours zu Frankfurt ſtehet die Mark fein Silber (ſo 12. oder mehr löthig) um 20. fl. 54. kr. in neuen Louisd'or zu bezahlen, das Stuck ad 9. fl. 42. kr. welche für 11. fl. dermahlen ausgegeben werden.

Fragt ſich, ob nach dieſem Preis Conventionsthaler mit Vortheil oder Schaden, und wie viel Procento ausgemünzet werden?

Ausarbeitung.

NB. Da die neue Louisd'or ad 11. fl. courſiren, ſo iſt der Conventionsfuß, ad 20. fl. in dieſem Satz = 24. fl. und 20. kr. Münzerlohn = 24. kr.

Die Louisd'or zu 9 fl. 42 kr. koſtet die Mark 20 fl. 54 kr = was die Louisd'or zu 11 fl.

Facit: die Mark fein Silber

	23 fl.	42 kr.
Münzerlohn	— fl.	24 kr.
	24 fl.	6 kr.
werden ausgemünzet per	24 fl.	— kr.
Alſo	— fl.	6 kr. Schaden.

An 24 fl. 6 kr. Schaden; 6 kr. wie viel an 100?
Facit $\frac{100}{241}$ Procento.

Anmerkung.

Weilen aber die Lega Baſſa, welche im Preis viel geringer ſtehet, mit dem feineren Silber proportionirt; ſo verlieret ſich dieſer Abgang, und kan noch mit Vortheil ausgemünzet werden.

Ex gr. Nach eben dieſem Frankfurter Cours, ſtehet das 6. löthige Silber zu 19. fl. 40. kr.

Suche zu erſt nach der Anweiſſung §. 7. die nöthige Quantität, des zu miſchenden Silbers von 15. löthig und 6. löthig zu $13\frac{1}{3}$. löthig.

$$\begin{array}{rcl|l} & & & 3 \\ 13\frac{1}{3} \quad 15 & — & 7\frac{1}{3} & 22 \\ 6 & — & 1\frac{2}{3} & 5 \\ \hline \end{array}$$

27 alſo um 27. Mark, $13\frac{1}{3}$. löthiges Silber heraus zu bringen, mus ich haben 22. Mark 15. löthiges, und 5. Mark 6. löthiges, nach der rauhen Mark gerechnet.

Nun wollen wir berechnen, was jede Sorten ins beſondere koſte. Erſtens die 22. Mark 15. löthiges.

1 Mark zu 16 löthig. — 23 fl. 42 kr. — was 22 Mark zu 15 löthig.
Facit 488 fl. 48 kr. 3 pf.

Ferner 1 Mark zu 16 löthig. — 22 fl. 19 kr. — was 5 Mark zu 6 löthig.
Facit 42 fl. 30 kr. $2\frac{1}{2}$ pf.

Alſo koſten die 22 Mark = 488 fl. 48 kr. 3 pf.
die 5 Mark = 42 fl. 30 kr. $2\frac{1}{2}$ pf.
Summa 531 fl. 19 kr. $1\frac{1}{2}$ pf.

In 22 Mark 15 löthiges ſind 330 Loth fein.
In 5 Mark 6 löthiges ſind 30 Loth.
Summa 360 Loth fein.

16 Loth koſten 24 kr. Münzerlohn was 360?
Facit 9. fl. Münzerlohn.

Dieſe zu obigen kommen = 540 fl. 19 kr. $1\frac{1}{2}$ pf.

Nun habe ich 27. rauhe Mark Thaler, was gelten ſelbige?

1 Mark $18\frac{1}{3}$ Stuck ad — 27?
2 fl. 24. kr. Facit 540 fl.

Folgſam iſt der anſcheinliche Schaden bey dieſen 27. Mark rauhe, oder 360. Loth fein, oder $22\frac{1}{2}$. Mark fein, 19. kr. $1\frac{1}{2}$. pf.

Setze ich aber die Mark fein, nur um 1. kr. wohlfeiler, welches nach denen Courszettulen wohl ein mehreres austraget; ſo kommen an denen $22\frac{1}{2}$. Mark fein, würklichen $22\frac{1}{2}$. kr. weniger, alſo kein Schaden, ſondern ein Profit heraus.

Anmerkung.

Will man nun eine andere Sorte, welche in Korn geringer, ausmünzen; ſo kommt der Profit gröſſer.

Schluß.

Ergo kan, nach dermahligen Silber, der Conventionsfuß ohne Schaden von jedem gehalten werden.

Zwanzigſte Aufgab.

Wann Schrott und Korn nebſt dem Silberpreis und Münzerlohn gegeben, zu berechnen, ob und wie viel bey einer Münze gewonnen ſeye?

Auflöſung.

Ich nehme den Silberpreis nach vorgemelten Cours an, und ſetze den Münzerlohn 24. kr. Nun wollen wir die Conventionskopfſtücker, ſo 20. oder dermahlen 24. kr. gelten, auf dieſe Art unterſuchen: derſelben gehen (§. 46.) auf die Mark rauhe 35. Stuck, und halten $9\frac{1}{3}$. Loth.

Nach voriger Anweiſung nehme ich zum vermünzen, 5. und 12. löthiges Silber, ſtehet die Ausarbeitung alſo:

$9\frac{1}{3}$	5 löthig — $2\frac{2}{3}$	3	8 Mark	5 löthig	halten	40 Loth fein.
	12 löthig — $4\frac{1}{3}$		13 Mark	12 löthig		156 Loth fein.
			21 Mark			196

Koſtet nach obigen Preiſen:

1 M. — 23 fl. 42 kr. — 156 Loth — Fac.	231 fl.	$4\frac{1}{2}$	kr.	das 12 löthige.
1 M. — 22 fl. 19 kr. — 40 Loth — Fac.	55 fl.	$57\frac{1}{2}$	kr.	das 5 löthige.
	287 fl.	2	kr.	das Silber
1 M. fein koſt Münzerlohn 24 kr. was 196 Loth	4 fl.	54	kr.	die Koſten.
Summa	291 fl.	56	kr.	

Und ſo viel koſten 21. Mark ausgemünzte Kopfſtücker, werden hinaus gebracht:

1 Mark rauhe gibt 35 Stuck, was 21? Facit 294 fl. ad 24 kr.

Alſo

Alſo an dieſer Summa Profit 2 fl. 4 kr. oder $\frac{3}{4}\frac{100}{372}$ Procento.
Das iſt in Circa $\frac{3}{4}$ Procento.

Ein und zwanzigſte Aufgab.

Gold mit Kupfer oder Silber, oder mit Silber und Kupfer legiren.

1) Es hat einer 20. Mark feines Gold, daſſelbige will er mit Kupfer auf 18. Carath legiren: fragt ſich, wie viel er müſſe Kupfer zuſetzen?

Auflöſung.

18 { 24 Carath } 6
   { 0 Carath } 18 ∴ 6 ∴ 20 Mark? Facit $6\frac{2}{3}$ Mark Kupfer.

Eben alſo würde es angeſetzt, wann die Beſchickung mit feinem Silber beſtehen ſollte: dann reſp. Gold kommt das Silber oder Kupfer allzeit = 0 Carath.

2) 20. Mark fein Gold ſollen legirt werden zu 18. Carath 6. gränig Gold, welches mit 3. Carath 8. Grän Silber und 1. Carath 10. Grän Kupfer verſetzet iſt.

Auflöſung.

$18\frac{1}{2}$ Carath geben 3 Carath 8 Grän Silber, wie viel 20 Mark?

und

1 — 10 — Kupfer

Facit { Silber — $95\frac{5}{37}$ } Carath.
      { Kupfer — $47\frac{21}{37}$ }

Wollte man aber wiſſen, wie viel Silber, und von was für einem Gehalt zum Zuſatz genommen werden müſte; ſo ſtehet es alſo:

Die Summa des Silbers und Kupfers iſt = $142\frac{26}{37}$ Carath.

$142\frac{26}{37}$ geben 16 löthig, was $95\frac{5}{37}$? Facit $10\frac{2}{3}$ löthig.

Es müſſen alſo denen 20. Mark fein Gold zugeſetzt werden, $142\frac{26}{37}$. Carath, oder $95\frac{5}{37}$. Loth, oder 5. Mark 15. Loth $2\frac{16}{37}$. Grän Silber, ſo $10\frac{2}{3}$. löthig iſt, oder 10. Loth 12. Grän Silber.

Zwey und zwanzigſte Aufgab.

Ein Münzmeiſter erhaltet einen Auftrag von der Obrigkeit, daß er 54. Mark rauh Gold A. welches fein 20. Carath Gold 3. Carath fein Silber und an Kupfer 1 Ca-

1. Carath per Mark haltet, mit einem Gold B. wovon die Mark 15. Carath fein Gold, 15. Carath fein Silber, und 4. Carath Kupfer haltend iſt, ſolcher Geſtalt legiren ſoll, damit die Mark an feinem Gold 18. Carath, an feinem Silber 3. Carath, und an Kupfer 3. Carath halte. Es fragt ſich, wie er zu verfahren?

Auflöſung.

Operatio 1ma. Legire erſtlich die zwey Gold A. und B. auf 18. Carathgen.

18 | 20 A | 3
   | 15 B | 2

3 — 54 — 2 Facit 36 von B.
und 54 von A.

geben 90 Mark ſo 18. Carathig.

Es ſeynd alſo in dieſen 90. Mark rauh Gold, an feinem Gold 18. mahl 90. Carath = 1620. Carath oder $67\frac{1}{2}$. Mark.

Operatio 2da. Nun berechne, wie viel Silber und Kupfer in dieſen 90. Mark ſeyn ſollen.

1 M. haltet 3 Carath Silber, wie viel 90 Mark? Facit 11 M. 6 Carath Silber.
3 Carath Kupfer 11 M. 6 Carath Kupfer.

Operatio 3tio. Suche, wie viel Silber und Kupfer in denen 90. Mark ſeynd.

Von A. 1 M. haltet 3 Carath Silber, wie viel 54 M.? Fac. 6 M. 18 Carath Silber.
3 Carath Kupfer 2 M. 6 Carath Kupfer.

Von B. 1 M. haltet 5 Carath Silber, wie viel 36 M.? Fac. 7 M. 12 Carath Silber.
4 Carath Kupfer 6 M. 12 Carath Kupfer.

Seynd alſo darinn befindlich

A haltet 6 Mark 18 Carath Silber und 2 Mark 6 Carath Kupfer.
B — 6 — 12 — — 6 — — —

3 Mark Silber zu viel und 3 Mark Kupfer zu wenig.

Alſo

Oberatio 4ta. Es müſſen dahero 3. Mark Kupfer zugeſetzt werden, die 3. Mark Silber aber müſſen neuerlich mit feinem Gold legiret werden, daß der begehrte

gehrte Gehalt ad 18. Carath Gold, 3. Carath Silber und 3. Carath Kupfer heraus komme. Sage alſo:

zu 3 Carath Silber gehören 18 Carath fein Gold; wie viel zu 3 Mark Silber, 3 Carath Kupfer?

Facit 18 Mark Gold.
und 3 Mark Kupfer.

Es wird alſo der Tiegel folgender Maſſen beſchickt:

Die 54 M. A halten	45 M. — Gold	6 M. 18 Car. Silber,	2 M. 6 Car. Kupfer.
36 M. B —	22 — 12 Car.	7 M. 12 Car. —	6 M. — — Kurpfer.
18 M. fein Gold	18 — — — — — — —	—	— — — —
3 M. Kupfer Vi Operationis Quartæ	— —	—	3 — — —
3 M. Kupfer wegen denen 18 Mark Gold fein.			3 — — —
114 M. halten	85 M. 12. Car. Gold,	14 M. 6 Car. Silber,	14 M. 6 Car. Kupfer.

Proba.

	85 M. 12 Car.		18 Car. Gold.
114 M. halten	14 M. 6 Car.	wie viel 1 M.? Facit.	3 Car. Silber.
	14 M. 6 Car.		3 Car. Kupfer.

Wie verlangt worden.

Zwey und zwanzigſte Aufgab.

Einen Ex. gr. gerechten Goldgulden ganz genau zu valviren.

Ich ſetze zum voraus, daß 1mo die Mark Silber, wie §. 27. ausweiſet, nach Abzug der Münzkoſten auf 19. fl. 40. kr. ſtehe; 2to daß die Mark fein Silber gegen fein Gold, beedes ohngemünzt, in proportione wie 1. gegen $14\frac{11}{72}$. ſtehe; 3tens daß die Mark rauhe Gold auszumünzen 3. fl. koſte. §. 42. Aus dieſem folget:

1mo. daß die Mark fein Gold ſtehe um 278. fl. 20. kr. $1\frac{1}{9}$. pf.

2do. die Mark fein Silber per $19\frac{2}{3}$. fl.

Es ſtehet dahero die Berechnung alſo:

1 Mark Goldgulden rauhe das iſt 72. Stuck. halten 18 Car. 6 Gr. ☉. 3 Car. 8 Gr. ☾.

1 — $14\frac{11}{72}$ — 19 fl. 40 kr.? Facit der Werth einer Mark fein Gold.
278 fl. 20 kr. $1\frac{1}{9}$ pf.

Ergo

24 Carath koſten 19 fl. 40 kr. = was 18 Carath 6 Grån ☉.
$14\frac{1}{12}$ mahl?
Facit der Goldwerth in einer rauhen Mark Goldgulden =
214 fl. 33 kr. $\frac{111}{216}$ pf.

24 Carath koſten 19 fl. 40 kr. was 3 Carath 8 Grån ☾.?
Facit der Silberwerth in einer rauhen Mark Goldgulden,
3 fl. — kr. $1\frac{24}{216}$. pf.

Alſo das ☉ =	214 fl.	33 kr.	$\frac{111}{216}$	pf.
☾ =	3 fl.	— kr.	$1\frac{71}{216}$	pf.
Münzerlohn =	3 fl.	— kr.	—	pf.

Summa 220 fl. 33 kr. $1\frac{117}{216}$. pf. = 72 Goldgulden.

Ergo 1 Goldgulden werth = 3 fl. 3 kr. $3\frac{1}{6}$ pf. in Circa,

und dieſemnach der 3fache Goldgulden, ohne Münzkoſten,

oder Carlin = 9 fl. 11 kr. $1\frac{1}{2}$ pf.

Vier und zwanzigſte Aufgab.

Ein vorgelegtes Münzproject zu unterſuchen.

Es wurde im Jahr 1747. dem Münzmeiſter eines ſicheren Creißſtands aufgetragen, ein Münzproject auf 5. kr. Stuck zuſtellen: er übergabe folgendes, wovon ich das Original in Händen gehabt.

Münzproject.

Auf 5. kr. Stuck, kan man nach jetzigem Cours des Silbers zu 7. löthig 118. Stuck Batzen per Mark rauhe, und $269\frac{5}{12}$ Stuck per Mark fein, ausprägen laſſen: wird die Mark fein hinaus bracht auf 22. fl. 25. kr.

Die Mark fein Silber mit Legirung =	21 fl.	— kr.
Münzerlohn per Mark fein — — — —	fl.	45 kr.
Ueberſchuß per Mark fein — — — —	fl.	40 kr.
	22 fl.	25 kr. Rhein.

Auflö-

Aufloͤſung und Unterſuchung

Erſte Anmerkung.

Dieſes Project iſt ſchnur ſtracks dem §. 27. der Abhandlung entgegen, indeme es den Silberpreis zum Grund leget, und von einem im Reich angenommenen Muͤnzfuß, es ſeye nun der Leipziger oder ein anderer, abgehet, und lediglich die Mark fein, auf 22. fl. 25. kr. Rhein. ausgemuͤnzt wiſſen will.

Zweyte Anmerkung.

Findet ſich ein nicht zu entſchuldigen ſeyender Fehler in der Muͤnzrechnung darinnen, welcher dem Muͤnzmeiſter von der Mark fein $3\frac{4}{7}$. kr. in den Beutel ſpielet: dann nach genauer Berechnung, gehen auf die Mark fein nicht $269\frac{5}{1}$ ſondern $269\frac{5}{7}$. Stuck, welches alſo nicht 22. fl. 25. kr. ſondern 22. fl. $28\frac{4}{7}$. kr. betraget.

Dritte Anmerkung.

Iſt das Silber mit der Legirung auf 21. fl. angeſetzet; da jedannoch die Mark fein 7. loͤthiges Silber gar fuͤglich um 20. fl. 40. kr. angekauft werden koͤnnen: folgſam zeiget ſich, daß der Muͤnzmeiſter zu dem Silberpreis, den Werth der Legirung darzu gerechnet, welches gegen den §. 17. der Abhandlung anſtoſſet.

Vierte Anmerkung.

Kommet der Herrſchaftl. Schlagſatz mit 40. kr. in Anſatz, welches gegen den §. 13. der Abhandlung nicht beſtehen kan.

Haͤtte nun der Muͤnzmeiſter ein rechtliches Project uͤbergeben wollen; ſo haͤtte es alſo lauten muͤſſen:

Es wird begehrt, ein Vorſchlag 5. Kreutzerer auszumuͤnzen, und zugleich angegeben, daß das Silber die Mark fein, ad 20. fl. 40. kr. ſtehe.

Da nun nach dem Leipziger Fuß die Mark fein nicht hoͤher, als um 18. fl.; nach dem Torgauer Schiedmuͤnzenfuß nicht hoͤher, auf die gute Batzen, als per 18. fl. 45. kr. ausgemuͤnzet werden darf: ſo ergiebet ſich von ſelbſten, daß bey dieſem theuren Silberankauf die Auspraͤgung nicht ohne groſſen Schaden beſchehen koͤnnte. Wollte man aber von dieſen beeden Reichsmuͤnzfuͤſſen abgehen, und den dermahligen Currentfuß, welcher zwiſchen 21. fl. und $21\frac{1}{2}$. fl. ſtehet, zum Grund legen;

(welches mir als einem verpflichteten Münzmeiſter nicht zukommet) ſo gienge meine Berechnung dahin:

20 fl. 40 kr. eine feine Mark Silber.
— fl. 45 kr. Münzerlohn.
21 fl. 25 kr.

Kommeten alſo auf die feine Mark 257. Stuck Batzen; und auf die rauhe Mark

zu 7 löthig — $112\frac{7}{16}$ Stuck.
zu 8 löthig — $128\frac{1}{2}$ Stuck, und ſo ferner.

Zu mehrerer Erläuterung, will ich dieſes Project nach dem Conventionsfuß einrichten.

Nach dieſem iſt der Silberpreis feſt geſtellet, auf — — — — —	19 fl. 40 kr.
Der Münzerlohn, laut Fränkiſchen Creyßconcluſi de 3ten Sept. 1754. für 5 kr. Stuck	1 fl. 15 kr.
Summa	20 fl. 55 kr.

Kommen alſo auf die feine Mark 251. Stuck gute Batzen; alſo auf die Mark rauhe.

6 löthig — $94\frac{1}{8}$ Stuck.
7 löthig — $109\frac{13}{16}$ Stuck.
8 löthig — $125\frac{1}{2}$ Stuck.
9 löthig — $141\frac{3}{16}$ Stuck, und ſo weiter.

Hier wird man mir einwenden, daß, da der Silberpreis, auf ein gewiſſes in der Convention geſetzt ſeye; dieſer aber fallen und ſteigen könne: ſo müſſe auch der Fuß ſich änderen. Hierauf antworte ich, daß in Betracht guter Geldſorten, der Silberpreis faſt ohnveränderlich ſeye: zum Beweiß lege ich hier an, die Beylag ſub Lit. D. des Gutachten des Oberrheiniſchen Creyſes de dictato Frankfurt den 15ten Febr. 1752. & reſp. 21ten Febr. d. A. welches die in der Abhandlung §. 16. geäuſſerte Gründe merklich beſtärket.

Extra-

Extractus des Gutachtens.

Solchemnach kan zweytens, und mus der im Jahr 1737. per legem Imperii mit ſo reiffen Bedacht zum allgemeinen Reichsgeſetz erhobene Leipziger Fuß, auſſer der alleinigen Rectificirung der Gold- und Silberproportion, um ſo mehr ohnverruckt ſtehen bleiben, als derſelbe ſodann, Ausweiß Lit. D. mit dem Ankauf beyder Metallen ſo wohl zu vereinbahren, daß ein Münzſtand, ohne Verluſt des Münzerlohns ihn gar füglich erreichen könne. Dann durch Proportionirung des Gold und Silbers auf den Fuß der Nachbarſchaft, und durch Ausprägung Reichsgeſetzmäſſigen Gelds, heben ſich alle Einwürfe des theuern Silberkaufs von ſelbſten, und wird Teutſchland eben ſo wohl in Stand geſetzt, als Jene, Geld ohne Schaden zu ſchlagen. Wäre dieſes nicht; ſo hätte biß hieher auf der Welt noch niemand, und würde auch ins künftige niemand ohne Schaden münzen können, er möge dann z. E. aus der Mark Silber an ſtatt 9. Thaler Stuck deren 10. 20. 30. oder immer ſo viel prägen, ſie mit Kupfer miſchen, und alsdann äuſſerlich benennen, wie er wolle.

Lit. D.

Im Monath Decembr. 1751. muſten zu Augſpurg bey groſſem Silbermangel einige hundert Mark Silber im hohen Preis bezahlet werden, die feine Mark zu 21. fl. 24. kr. ſo mit Carolinen à 10. fl. und franzöſiſchen neuen Thalern zu 2. fl. 30. kr. zu zahlen accordiret worden.

Mit franzöſiſchen Thalern.

1 Mark fein Silber wurde alſo bezahlet mit $8\frac{28}{50}$ Stück dergleichen Thaler à $2\frac{1}{2}$ fl. thut — — — —	21 fl. 24	kr.
und $8\frac{28}{70}$ Stück à 2 fl. 3 kr., wie ſolche zu Regenſpurg gewürdiget worden, thun — — — — —	17 fl. $29\frac{9}{15}$	kr.

Obſervatio.

Die An. 1737. zu Regenſpurg heraus gegebene Valvationstabellen zeigen, daß die feine Mark Silbers in dieſen neuen Thalern netto zu 18. fl. Rheiniſch ausgemünzet worden, und hält die rauhe Mark 14. Loth 11. Grän, oder 263. Grän, woraus 8. Stück gemünzet werden. Werden alſo aus der feinen Mark gemünzet $8\frac{200}{263}$. Stuck.

Aus 263 Grän 8 Stuck,
wie viel
aus 288? Facit $8\frac{200}{263}$ Stück.

Eine feine Mark ſtecket in $8\frac{200}{263}$ Stück Thalern à $2\frac{1}{2}$ fl. gerechnet — — — — —	21 fl. 54 kr.
wird aber würklich bezahlt mit $8\frac{28}{50}$ à $2\frac{1}{2}$ fl. — —	21 fl. 24 kr.

Iſt alſo die feine Mark ungemünzet wohlfeiler erkauft worden, als gemünzt um 30. kr.

Und eben dieſer Verhalt iſt auch nach denen Regenſpurgiſchen Tabellen, nemlich:

$8\frac{200}{263}$ Stück seynd ausgemünzt zu 18 fl. nehmlich eine feine Mark; um $8\frac{28}{50}$ Stück aber wird nur die ungemünzte feine Mark bezahlet, ſo nach dem Reichswerth à 2 fl. 3. kr. betragen, wie obſtehet — — — —	17 fl. $29\frac{1}{2}$ kr.

Iſt alſo die ungemünzte feine Mark um $30\frac{1}{2}$ kr. wohlfeiler als die gemünzte.

Ergo.

Wann man 1. Mark ungemünztes Silber um $8\frac{28}{50}$ Stück Thaler eingehandelt und zahlen muß; ſo kommt es auf eines hinaus, ob ein ſolcher Thaler 2. fl. 3 kr. oder 2 fl. 30 kr. oder gar 8. fl. genennet werde: gnug daß man $8\frac{28}{50}$. Stück zahlen mus.

Obſervatio.

Hieraus bewähret ſich auch der Grundſatz, daß, wann man eine feine Mark ungemünzt Silber mit Edictmäſſigem Gelde kauffet, ſolche nie über $17\frac{1}{2}$. fl. theurer ausgebracht werde.

NB. Wann ein Wechsler rechnen ſoll, ſo rechnet er die Proviſion, Wechſelgeld, Fracht mit drein.

Zahlung mit Carolinen.

1 feine Mark iſt gezahlet worden mit $2\frac{7}{50}$ Stück Carolin à 10 fl. thut — — — — —	21 fl. 24 kr.
$7\frac{7}{50}$ Stück Carolin à 8 fl. 50 kr. nach der Reichsvalvation thun — — — — — —	18 fl. 54 kr.

Die-

Dieſes wäre alſo der Werth, wann man das Silber mit Gold bezahlet; wo hingegen, wie obſtehet, wann es mit Edictmäſſiger Silbermünz bezahlet wird, nur 17. fl. 29½. kr. dafür bezahlet würde.

Hierab hat man eine abermahlige klar ſprechende Probe der Disproportion zwiſchen Gold und Silber, nach unſerem Reichsfuß, welche, wie bewieſen worden,

wie 271. fl. 46½. kr. zu 261. ſtehet.

Soll nun dieſe Proportion mittels Erniedrigung des Golds gehoben werden; ſo kommt:

Wie der Werth der feinen Mark Gold den Ducaten zu
4 fl. gerechnet 271 fl. 46½ kr. zu dem Werth der darnach
gewürdigten Carolin — — — — — 8 fl. 50 kr.

Iſt alſo 261. fl. der Werth des Goldes bey unſeren Nachbaren zu dem Werth der Carolin, wie ſolche bey Frankreich und Holland gelten kan.

Facit 8. fl. 29. kr.

Fünf und zwanzigſte Aufgab.

Alle Exempel der Regula alligationis auf eine univerſale Art und mit allen möglichen Facit aufzulöſen.

Auflöſung.

Dieſes geſchiehet durch die Algebram alſo: ich ſetze folgendes Exempel:

Einer hat dreyerley Silber, hält die Mark von A. 6. von B. 8. von C. 12. Loth; will davon ein Werk 30. Mark ſchwehr zurichten, daß die Mark auf 9. Loth komme, wie viel mus er von jedem Silber nehmen?

Setzet: er nehme von A = a. Mark.
von B = b.
von C = c.

Nun ſage:

1 Mark — 6 Loth — a			6 a.
1 Mark — 8 Loth — b		Facit	8 b.
1 Mark — 12 Loth — c			12 c.

Nun

Nun a + b + c giebt 6 a + 8 b + 12 c was 1 Mark?

Facit $\frac{6a + 8b + 12c}{a + b + c} = 9$ Loth.

$$6a + 8b + 12c = 9a + 9b + 9c.$$

$$3c = 3a + b.$$

Nun kan man für a und b beliebige Zahlen nehmen, doch alſo, daß 3 c = ſeyen 3 a + b. Ex. gr. in ganzen

ſetze: a = 1	b = 3	ſo iſt	c = 2
2	b = 3	—	c = 3
3	b = 3	—	c = 4
4	b = 3	—	c = 5
4	b = 6	—	c = 6
5	b = 6	—	c = 7
6	b = 3	—	c = 7
7	b = 6	—	c = 9 und ſo fortan unendlich.

Wir wollen das erſte ausmachen; das iſt die Zahlen a = 1 b = 3 c = 2.

$$\left.\begin{array}{l} a = 1 \\ b = 3 \\ c = 2 \end{array}\right\}$$

6 — 30 Mark — $\left.\begin{array}{r} 1 \\ 3 \\ 2 \end{array}\right\}$? Facit 5 Mark von A.

15 — — B.

10 — — C.

Summa 30 Mark

Erſte Anmerkung: wann man dieſer Operation und ihrem Grund näher nachſinnet; ſo ergiebt ſich daraus eine leichte Art, die durch die Alligation herausgebrachte Facit zu probiren, alſo:

Schreibet die gefundene Theile neben einander, und unter jeden ſeine Differenz, um wie viel nehmlich er in ſeinem Gehalt beſſer oder ſchlechter iſt, als der begehrte; multipliciret jeden Theil mit ſeiner Differenz: ſo müſſen die Producta des beſſeren gleich ſeyn dem ſchlechteren. Ex. gr. obiges Exempel probiret ſich alſo:

Von A ſo 6 löthig = 5 M.	von B 8 Loth = 15 M.	von C ſo 12 Loth = 10 M.
die Differenz ſo 9. löthig 3 Loth ſchlechter	1 Loth ſchlechter	beſſer um 3 Loth.
15 ſchlechter.	15 ſchlechter.	beſſer 30

Da

Da nun die 2. ſchlechtere Producta 30. und das beſſere auch 30. ausmachet; ſo iſt das Exempel richtig berechnet.

Zweyte Anmerkung. Dieſe Methode dienet nicht allein zur Probe; ſondern man kan auch die geſuchte Antwort, inſonderheit bey zweyerley Silber auf dieſe Weiß finden. Zum Exempel:

Man begehrt zu erfahren, wie viel Mark 15. löthiges Silber man nehmen mus zu 30. Mark 10. löthigen, damit es 13. löthig werde?

Ausarbeitung.

30. Mark 10. löthiges gehen zu 13. löthig ab 3. Loth: alſo 30. mahl 3 = 90.

1. Mark 15. löthiges überſteiget das 13. löthig um 2. Loth: alſo 1 mahl 2. = 2.

90. dividirt mit 2. gibt zum Facit 45. Mark 15. löthiges Silber.

Dritte Anmerkung. Es hat alſo Haas in ſeinem vollkommenen Münzmeiſter gefehlet, da er bey ſeinen Exemplen nur ein Facit angibt, und nicht einmahl meldet, daß mehrere Facit können gefunden werden; oder wie ſelbige zu finden. Sodann iſt ihme auch auszuſtellen, daß er oft in der Auflöſung Facit angibt, welche wegen Abgang des Vorraths in ſeiner Aufgab nicht genommen werden können: zu geſchweigen, daß er die einem Münzverſtändigen nothwendige Rechnungen nicht alle abhandelt.

Dritte Abtheilung.

Eintheilung deren verſchiedenen Gewichter.

§. 1.

Eintheilung der Cöllniſchen Mark.

1 M. =	8 Unz. =	16 L. =	64 Qu.	256 Pf. =	512 Hell. =	4352 Eſchen, Aß oder Gr.
	1 — =	2 — =	8 —	32 — =	64 — =	544 —
		1 — =	4 —	16 — =	32 — =	272 —
			1 —	4 — =	8 — =	68 —
				1 — =	2 — =	17 —
					1 — =	$8\frac{1}{2}$ —

Die Eintheilung nach Grâns und dem Richtpfenning iſt vornen §. 5. zu ſehen.

§. 2.

Eintheilung des Troyſchen Gewichts, ſo in Frankreich und denen Niederlanden gebräuchlich.

1 Mark =	8 Unzen =	64 Gros =	192 Deniers =	4608 Grâns.
	1 — =	8 — =	24 — =	576 —
		1 — =	3 — =	72 —
			1 — =	24 —

Eine andere Eintheilung iſt dieſe.

1 Mark	=	160	Eſterling	=	320	Mailles	=	640	Felins	=	4608	Gräns.
1 Unze	=	20	—	=	40	—	=	80	—	=	576	—
		1	—	=	2	—	=	4	—	=	$28\frac{4}{5}$	—
					1	—	=	2	—	=	$14\frac{2}{5}$	—
								1	—	=	$7\frac{1}{5}$	—

Eine fernere Eintheilung in denen Niederlanden.

1 M.	=	8	Unzen	=	160	Engels	=	1280	Troiquins	=	2560	Deusquins	=	5120 Gr.
		1	—	=	20	—	=	160	—	=	320	—	=	640 —
					1	—	=	8	—	=	16	—	=	32 —
								1	—	=	2	—	=	4 —
											1	—	=	2 —

Noch eine Niederländiſche Eintheilung.

1 Mark	=	8	Unzen	=	160	Engels	=	5120	Aß.
		1	—	=	20	—	=	640	—
					1	—	=	32	—

Abtheilung des Niederländiſchen Goldgewichts.

1 Mark	=	8	Unzen	=	152	Engels	=	4864	Aſſen oder Momenta.
		1	—	=	19	—	=	608	—
					1	—	=	32	—

§. 3.

Vergleichung des Holländiſch- und Franzöſiſchen Gewichts.

Niederländ. Gewicht.		Franz. Gewicht.		Franz. Gewicht.		Holländ. Gewicht.	
1 Unze	=	8	Gros.	1 Unzen	=	20	Engels.
1 Engel	=	$28\frac{4}{5}$	Gräns.	1 Gros	=	$2\frac{1}{2}$	Engels.
1 Troiquin	=	$3\frac{3}{5}$	—	1 Deniee	=	$26\frac{2}{3}$	Gräns.
1 Densquin	=	$1\frac{4}{5}$	—	1 Grän	=	$1\frac{1}{9}$	Grän.
1 Grän	=	$\frac{9}{10}$	—				

§. 4.

Eintheilung des Venetianiſchen Gewichts.

1 Mark	=	8	Unzen	=	32	Quadrat	=	1152	Carath	=	4608	Grän.
		1	—	=	4	—	=	144	—	=	576	—
					1	—	=	36	—	=	144	—
								1	—	=	4	—

§. 5.

Eintheilung des Engliſchen Gewichts bey Silber.

1 ℔.	=	12	Unzen	=	480	Engels	=	5760	Gräns.
		1	—	=	40	—	=	480	—
					1	—	=	32	—

Bey

Bey Gold.

1 lb. = 24 Carath = 96 Grän Carath 5760 Gräns
1 — = 4 — — 240 —
1 — — 60 —
1 — 20 Mittes
1 — 24 Droiter
1 — 24 Perits, ꝛc.

§. 6.

Proportion zwiſchen verſchiedenen Gewichteren nach Schlutters Unterricht.

Eine Niederländiſche Mark — — 640 Theil.
— Wiener — — — — 734 —
— Prager — — — — — 660 —
— Nürnberger — — — — 621 —
— Augſpurger — — — — 620 —
— Cöllner, Erfurter, Leipziger — 608 —

Nach Jaſters Angeben.

105 Mark Cöllniſch machen 100 Mark Niederländiſch.
106½ Mark Spaniſch — 100 Mark Niederländiſch.
108 Unzen Italieniſch — 101 Unzen Franzöſiſch.
134 Unzen Italieniſch — 135 Unzen Spaniſch.

Nach Clausbergs Erfahrung, welcher die Gewichter in Natura gegen einander abgezogen.

	Theil		Theil		Theil
Amſterdam	8125	Cadix	7560	Lübeck	7950
Antwerpen	7710	Cölln am Rhein	7680	Lüneburg	7900
Archangel	6605	Coppenhagen	7716	Lindau	7555
Aachen	7710	Danzig	7163	Malaga	7560
Augſpurg		Florenz	5581	Marſeille	6803
gros Gewicht	8085	Frankf. am Mayn	7683	Mündern	9225
klein Gewicht	7776	Genua	5208	Memmingen	8423
Bologna	5958	Genf	9075	Magdeburg	7695
Bozen	8241	Hamburg	7980	Neapolis	6983
Brüſſel	7710	Königsberg		Nürnberg	8385
Breslau	6567	alt Gewicht	6255	Paris	8165
Braunſchweig	7680	neu Gewicht	7695	Petersburg	6717
Berlin	7697	Londen	7434	Prag	8450
Bremen	8100	Liſſabon	7552	Rom	5581
Bautzen	7130	Livorno	5605	Riga	6878
Bourdeaux	8082	Leipzig	7680	Regenſpurg	9225
Conſtantinopel	20865	Luna	5488	St. Gallus gr. Gew.	9615
Cracau	6560	Lion	6885	St. Gallus kl. Gew.	7560

	Theil		Theil		Theil
Straßburg	7755	Venedig gros Gew.	7825	Wien	9240
Schaffhauſen	7560	klein Gewicht	4959	Warſchau kl. Gewicht	6215
Salzburg	9210	Verona gr Gewicht	8180	Zürch	8693
Ulm	7710	klein Gewicht	5448	Zittau	7695

Eine fernere Proportionirung findet ſich in Hirſchens Münz-archiv V. Theil, wovon nur das Hauptwerk hier mittheile.

Amſterdam, die Niederlanden und Troyes — — — —	269472	Theil.
Augſpurg — — — — — — — — — —	259000	—
Berlin, Cölln, Erfurth, Frankfurt, Hamburg und Leipzig —	256000	—
Bozen und Wien — — — — — — — — —	307200	—
Londen — — — — — — — — — — —	274152	—
Madrit — — — — — — — — — — —	251955	—
Nürnberg und Venedig — — — — — — — —	262002	—

Nach dieſer Tabell machen alſo 100. Mark Cöllniſch Gewicht, zu Wien 83. Mark 5. Loth 1. Quint $1\frac{1}{3}$. pf. dann 100. Mark mit der bey Cölln ſtehenden Zahl 256000. multiplicirt, und mit der bey Wien befindlichen Zahl 307200. dividirt gibt obiges Facit.

§. 7.

Das alte Römiſche Gewicht.

1 ℔. =	12 Unzen =	96 Drachmæ =	288 Scrupuli	576 Oboli	1728 Siliquæ	6912 Grän.
	1 — =	8 — =	24 —	48 —	144 —	576 —
		1 — =	3 —	6 —	18 —	72 —
			1 —	2 —	6 —	24 —
				1 —	3 —	12 —
					1 —	4 —

Der alte Römiſche Denarius, ware im Korn 15. löthig, und im Schrott woge das Stuck 54. Eß Cöllniſch Gewichts: die Helfte deſſelben wurde Victoriatus oder Quinarius; der halbe Quinarius aber Seſtertius in Singulari genennet. Ein dergleichen Denarius golte Anfangs 10. römiſche ℔. Kupfermünz, nachhero aber nur 5.; und $13\frac{1}{3}$. Denarii ſtunden gleich einem Solido aureo Byzantino, welcher auch Sextularis genennet worden, weilen ihrer 6. eine römiſche Unzen gewogen. 1. Römiſcher Denarius hingegen ware gleich drey Fränkiſchen oder Saliſcheu Denariis, folgſam ware ein Solidus Byzantinus werth 40. Saliſche Denarios: wovon die LL. Salicæ auf allen Blättern handlen. In dem ferneren Gebrauch aber theilten die Franken den ächten goldenen Solidum in 3. Tremiſſes, und ſchlugen den Tremiſſem zu 12. Denariis an, daß alſo der wahre Solidus nur zu 36. Denarien ſtunde: wo anbey zu merken, daß ſie auch einen ſolchen Tremiſſem oder 12. Denarios einen Solidum nenneten. Neller Cap. 2.

E N D E.

Nachtrag

das iſt

Zuſätze und Verbeſſerung deren eingeſchlichenen Druckfehleren.

Ad §. 6. Erſter Zuſatz.

In dieſem paragrapho habe ich nur der Capellenprob Erwehnung gethan, indeme die andere Arten die Metallen zu probiren für einen Entwurf zu weitläuftig einzurucken geweſen wäre. Wer ein mehreres zu wiſſen begierig, der ſchlage nach Hirſchens eröfnetes Geheimnus der practiſchen Münzwiſſenſchaft 4. Nürnberg 1762. den dritten Abſchnitt, allwo von Gold- und Silberproben durch die Capellen, das Starke- und Königs-Waſſer, von denen Strichproben, von Waſſerproben, von der Prob per Vitrificationem, von dem ſo genannten Hinterhalt, von der Reduction deren metalliſchen Kalchen vieles zu finden: Item Hallens Kunſthiſtorie, worinnen manches zu bemerkendes anzutreffen iſt. In Betref der Waſſerprob aber will ich nur dieſes anführen: daß, gleichwie Hirſch an bemeltem Ort p. 27. meldet, dieſe Prob ſehr fehlerhaft ſeye. Den Beweis führe ich alſo:

Je ſchwehrer ein Metall an ſich ſelbſten, das iſt, je geringer die Maſſa und doch gleicher Schwehre ein Metall gegen das andere ſich zeiget; deſtoweniger verliehret ſelbiges auf der Hydroſtatiſchen Waag. Alſo gehen ab

Dem Gold	$\frac{1}{19}$	biß	$\frac{1}{20}$	
Queckſilber	$\frac{1}{14}$	—	—	
Bley	$\frac{1}{11}$	—	$\frac{1}{12}$	
Silber	$\frac{1}{11}$	—	—	
Kupfer	$\frac{1}{8}$	—	$\frac{1}{9}$	
Eiſen	$\frac{1}{7}$	—	$\frac{1}{8}$	
Zinn	$\frac{1}{7}$	—	—	alles in Circa.

Nun wollen wir ſetzen: es ſeye ein Klümpgen von 2. Unzen, das iſt 8. Drachmen oder 1152. Gran aus Kupfer und Zinn zuſammen geſchmolzen, alſo daß $\frac{1}{5}$ Zinn und $\frac{4}{5}$ des Kupfers darzu genommen worden. Nach der Hydroſtatiſchen Regel müſten 2. Unzen pures Kupfer 131. Gran, und 2. Unzen pures Zinn $154\frac{1}{7}$. Gran im Waſſer verliehren: folgſam würde das $\frac{4}{5}$ Theil Kupfer, das iſt, 1. Unzen 4. Drach. $57\frac{3}{5}$. Gran

Gran verliehren $104\frac{4}{7}$. Gr. das $\frac{1}{7}$ Theil Zinn, das iſt, Unzl. 3. Drach. $14\frac{2}{7}$. Gran verliehren $30\frac{1}{7}$. Gr.

Alſo die Maſſa von 2. Unzen verliehrete $135\frac{5}{7}$. Grän.

Machet man aber die Experimentalprob (wie ſolches Herr Tillet von Bourdeaux Aufſeher der Münz zu Troyes erfahren, und ſich in dem fünften Theil des allgemeinen Magazin der Kunſt, Natur und Wiſſenſchaften im 13. Stück p. 348. beſchrieben findet) ſo gehet an dieſen zuſammen geſetzten 2. Unzen mehr nicht dann $128\frac{1}{2}$. Gran ab: folgſam haltet dieſe Maſſa eine gröſſere innerliche Schwehre, als rein Kupfer oder rein Zinn allein: und würde Niemand nach denen Hydroſtatiſchen Lehrſätzen auf eine Vermiſchung von Zinn und Kupfer; ſonderen viel ehender auf Kupfer allein oder auf Silber und Kupfer verfallen. Es ergiebet ſich alſo der richtige Schluß, daß durch die Waſſerprob bey Mixtis keine Sicherheit zu finden ſeye.

Gelegenheitlich will ich noch einer Prob die Münzen in ihrem Zuſatz zu erkennen anführen, welche vermittels des Mercurii und der Ausglühung verrichtet wird, wordurch ſich das Gepräg nicht verliehret, und gleichwohl der Zuſatz ſo wohl von Silber als Gold bis auf die Feine abgetrieben wird: welches man bemerket, wann das Metall durch das Glühen nicht mehr ſchwarz erſcheinet.

Druckfehler.

§. 7. p. 11. in der Folge leſe an ſtatt gelten: halten.
§. & pag. cit. ſtehet gegen das End der Seiten:
Das Schrott iſt 24. p. C. Mark rauhe, leſe:
Das Schrott iſt 24. per Mark rauh.
§. 8. pag. 12. in der dritten Zeil leſe an ſtatt den: dem.
§. 16. pag. 15. lin. 10. Folge. Wann alſo fein Silber ohngemünzt ſetze hinzu: auf vorgemeldete Art.
§. 25. p. 20. In der Anmerkung über den Beweis leſe anſtatt dritte: zweyte.
§. 30. p. 22. Lin. ult. An ſtatt $238\frac{1}{18}$. in Circa. leſe: $283\frac{1}{18}$. fl.

Ad §. 30. bis 39. Zweyter Zuſatz.

Da ich ſo eben in dieſer Arbeit begriffen bin; ſo überſchicket mir mein Verleger eine Piece unter dem Titel: vernünftige Vertheidigung des Conventionsfuſſes, nebſt einem Anhang richtiger Lehrgründe von der Proportion zwiſchen Gold und Silber. Dieſes Werklein iſt mit gründlicher und reiffer Einſicht geſchrieben, und machet ſeinem unbenannten Verfaſſer gewißlich Ehre: wie ich dann glaube, nicht zu irren, wann ich den Authorem dieſes Anhangs für den nemlichen halte, welcher die Patriotiſche Gedanken über das zerrüttete Münzweſen herausgegeben. Seine Sätze ſeynd richtig und

nach

nach der Praxi abgewogen: nur dieſes finde ich zu erinneren, daß ſelbige mit der Theorie in mathematiſcher Schärfe nicht beſtehen. Fern ſeye von mir, daß hier die Tadelſucht, oder eine unordentliche Leydenſchaft mir die Feder leiten ſolle. Ich halte die Sätze dieſes gelehrten Manns für richtig, und bitte denſelben, mir nicht zu verüblen, wann mit teutſcher Aufrichtig- und Redlichkeit nur anmerke, daß deſſen Beweiſe nicht mathematiſch ſeyen. In ſich aber wird es auf eines hinaus lauffen, ob ich eine Wahrheit practiſch oder mathematiſch beweiſe: wann nur der zu beweiſende Satz ſeine Richtigkeit behaltet. Ich nehme alſo die Freyheit ſeinem gründlich entworfenen Syſtem von der Proportion einige Anmerkungen beyzufügen, und ſelbiges nicht zu untergraben, ſondern mathematiſch zu begründen.

Erſte Anmerkung.

Pag. 26. ſchreibet er alſo:

„In Teutſchland hat eine geraume Zeit her jedermann von der Proportion geredet: alleine Niemand gibt Antwort, wann man ihn fraget, was dieſe ſeye? Inzwiſchen iſt dieſes doch der wichtigſte Punct, der bißhero ſo vielen Aufenthalt und Schaden verurſachet hat.„

Das Publicum erwartet alſo eine Definition oder gründliche Erklärung der Proportion. Der Author des Anhangs gibet auch ſelbige gleich zu Anfang alſo:

„Die Proportion zwiſchen Gold und Silber wird durch die Menge oder den Vorrath beſtimmt, ſo von beeden Metallen ſich in Gebrauch des Commercii befindet. Dieſes iſt von denen rohen Metallen derer im Cours ſich befindlich und veränderlichen Münzſorten und dem Wechſel zu verſtehen.„

Ich zweifle, ob der Verfaſſer hier eine mathematiſche Erklärung der Proportion geben; ſondern wie ich glaube, hat ſelbiger nur die Art die Proportion zu beſtimmen angeben wollen, und auch gründlich gegeben. Ein anderes iſt eine Definition geben: ein anderes die Art von Veränderung einer Sache beſtimmen. Ich bleibe alſo bey meiner oben §. 29. vorgetragenen Definition, und freuet mich, daß der Herr Verfaſſer des Anhangs die Veränderungen der Proportion in ſeinem Werklein gründlich beſtimmet. Ich mache hier einen kurzen Auszug.

Die Proportion verändert ſich, wann das Verhältnus zwiſchen dem Silber und Goldquanto in dem Commercio ſich verändert. Da nun 1) die Menge des Silbers bey ſtehen bleibendem Quanto des Golds ſich vermehren 2) und vermindern kan, ſodann 3) bey ſtehen bleibender Menge des Silbers, das Quantum des Golds mehr und 4) weniger werden kan; ſo ſchlieſſet er ganz bündig, daß ſich die Proportion auf viererley Fälle verändere.

Die Gründe zu dieſer Vermehr- oder Verminderung ſetzet er, auf eine tiefeinſehende Art: in Auf- oder Abnahm der Bergwerk; in der Verarbeitung deren Gold und Silber Fabriquen; in dem Flor oder Abnahm der groſſen Handlung; in die Wechſelnegotia, welche durch Krieg und Frieden, durch Geſandſchaften, Subſidiengelder, und koſtbahre Reiſen, ab- oder zunehmen können. Nachdeme er nun um die Art die Proportion zu ergründen, den Gold- und Silberpreis im Durchſchnitt von zweyen Jahren zu erkundigen anweiſet; ſo ſetzet er folgenden beträchtlichen Schluß.

„Die Veränderung der Geſetzmäſſigen Proportion (ex. gr. $14\frac{11}{72}$.) in die practi-„ſche (ex. gr. $13\frac{1}{3}$.) kan auf dreyerley Arten bey jeder Gattung geſchehen: nemlich ſo „wohl bey denen Gold- als Silbermünzen, 1) in Veränderung des Korns, 2) in Ver-„änderung des Schrotts, und 3) in Veränderung des äuſſerlichen Werths.„

Er ſetzet alſo ſechserley Arten der Veränderung, welche er mit der Reduction der Proportion $14\frac{11}{72}$. auf $13\frac{1}{2}$. durch 6. Abſchnitt beweiſet. Der Eingang des Beweiſes heiſet alſo:

„Wann der geſetzmäſſige Ducaten 4. fl. 10. kr. und der Conventionsthaler 2. fl. „gilt; ſo ſtehet die Proportion auf $14\frac{11}{71}$.„

Zweyte Anmerkung.

Dieſer letzte Satz iſt ohnrichtig: dann die Proportion iſt nicht $14\frac{11}{72}$.; ſondern $14\frac{11}{71}$. Hier ſtehet die Berechnung eben ſo, wie es ſchon Hirſch an obbemeldeten Ort, pag. 98. Num. V. gefertiget.

1 Mark fein ☉	=	288 Grän	
284 Grän ☉	=	67 Ducaten	
1 Ducaten	=	$4\frac{1}{6}$ fl.	
20 fl.	=	1 Mark fein ☾	

Facit 1 gegen $14\frac{11}{71}$ Mark.

Es mus ſich hier der Herr Verfaſſer aus denen Worten der Convention de 21. Sept. 1753.

„Wofern mehr als Vierzehen oder höchſtens Vierzehen und eilf zwey und Sie-„benzigſtel einer Mark Silber gegen einer Mark Gold hindan gegeben werden ſollten„

geſtoſſen haben: dann da es ſo gleich im nachfolgenden heiſet, daß die Mark Gold zu 283. fl. 5. kr. $3\frac{27}{7}$. pf., die Mark Silber aber zu 20. fl. ausgemünzet werden ſollen; ſo ergibt ſich die Proportion $14\frac{11}{71}$. Theil. Es iſt alſo die Conventional-Proportion zweyerley: eine die Geſetzmäſſige in Worten $14\frac{11}{72}$.; die andere die Geſetzmäſſige in der

Aus-

Ausübung $14\frac{11}{71}$. welche von darumen angenommen worden, damit der äuſſerliche Werth des Ducaten nicht in ohnſchickliche Brüche verfallen. Wollte man mir antworten: wie daß ich auch in meinem Syſtemate als §. 36. & 37. die Proportion auf $14\frac{11}{72}$. anſetze; ſo gebe ich die nemliche Urſach, damit die Brüche vermieden werden: aber daß, wann der Ducaten 4. fl. 10. kr., und der Conventionsthaler 2. fl. gelte, die Proportion $14\frac{11}{72}$. ſeye, habe ich nirgends geſagt.

Dritte Anmerkung.

Ehe ich hier weiter gehe, will ich eine mathematiſche Univerſalregel aus der Algebra mittheilen, dardurch man eine Proportion in die andere ſo gleich veränderen, auch das Schrott, oder Korn oder äuſſerlichen Werth deren Münzen nach einer gegebenen Proportion beſtimmen kan.

Setze den Werth des Ducatens	— —	A. Gulden.
Das Korn des Ducatens	— — —	B. Grän fein Gold.
Das Schrott des Ducatens	— — —	C. Stuck per Mark rauhe.
Den Werth des Thalers	— — —	D. Gulden.
Das Korn des Thalers	— — —	E. Grän fein Silber.
Das Schrott des Thalers	— — —	F. Stuck per Mark rauhe.

Nun verfahre nach der Kettenregel.

1 Mark fein Gold	— — — —	288 Grän.
B. Grän fein Gold	— — — —	C. Stuck Ducaten.
1 Stuck Ducaten	— — — —	A. Gulden.
D. Gulden	— — — — —	1 Thaler.
F. Thaler	— — — — —	E. Grän fein Silber.
288 Grän fein Silber	— — — —	1 Mark fein Silber.

Facit $\frac{C\ A\ E}{B\ D\ F}$ der Proportion.

Schlußſatz: Da nun in dieſer heraus gekommenen Formul 6. data, nemlichen A. B. C. D. E. F. ſich finden, welche zu 1. zu 2. zu 3. zu 4. zu 5. und zu 6. veråndert werden können; ſo ergibt ſich durch die Regulam Combinatoriam, daß

zu	1	deren Veränderungen ſich		6
zu	2	—	—	15
zu	3	—	—	20
zu	4	—	—	15
zu	5	—	—	6
zu	6	—	—	1

alſo in Summa 63 Veränderungen

bey jeder Proportion, nicht aber nach Meinung des Herrn Verfaſſers nur 6. ereignen können. Die Folge wird alles erklären.

In dem Conventionsfuß iſt

A	=	$4\frac{1}{6}$	Gulden.
B	=	284	Grän fein Gold.
C	=	67	Stuck Ducaten.
D	=	2	Gulden.
E	=	240	Grän fein Silber.
F	=	$8\frac{1}{3}$	Stuck Thaler.

Es iſt alſo die Formel $\frac{C\,A\,E}{B\,D\,F}$ $14\frac{11}{71}$.

Vierte Anmerkung.

Der Herr Verfaſſer des Anhangs fahret fort p. 27.

„Wann nun der Ducat 4. fl. und der Conventionsthaler noch wie vor 2. fl. gel„ten ſoll; ſo kommet die Proportion auf $13\frac{1}{2}$. zu ſtehen.„

Wir wollen es nach der vorigen Regel probiren.

Nun iſt A = 4. Gulden, die übrige Data bleiben wie vorhero.

Alſo. $\frac{C\,A\,E}{B\,D\,F}$ = 67 mahl 4 mahl 240 dividirt mit 284 mahl 2 mahl $8\frac{1}{3}$ = $13\frac{209}{355}$ die neue Proportion, und nicht $13\frac{1}{2}$.

Wollte man aber genau die Proportion zu $13\frac{1}{2}$. haben, und nur den äuſſerlichen Werth des Ducaten veränderen; ſo ſtünde die Berechnung alſo:

$$\frac{C\,A\,E}{B\,D\,F} = P = \text{Proportioni} = 13\tfrac{1}{2}.$$

$$2\,C\,A\,E = 27\,B\,D\,F$$

$$A = \frac{27\,B\,D\,F}{2\,C\,E}$$

Nun

Nun dieſe Quantitäten reſolviret, kommet

A = 3. fl. 58. kr. $1\frac{43}{87}$. pf. der Werth des Ducaten.

Und dieſes ſeye von dieſer Regel genug: dann wer die Algebram innen hat, wird alles leicht faſſen, und die übrige 5. Sätze des Herrn Verfaſſers genau, aber mit ganz anderen Facit, nachrechnen, können.

Verbeſſerung der Druckfehler.

§. 42. p. 29. Anſtatt Südiſche Schilling, leſe: Sündiſche Schilling.

Ibid. Anſtatt Römiſche Pfenning, leſe: Pommeriſche Pfenning.

Ibid. Anſtatt Rappen-Viers, leſe: Rappen-Vierer.

§. 45. p. 32. Mache bey dem Anſchlag der ausgemünzten feinen Mark in Gold die Anmerkung, daß das Silber nicht mit in den Anſchlag gekommen ſeye.

Ibid. Bey denen Thaleren, wo ſtehet 14. 4, leſe: 14. Loth und 4. Grän fein Silber.

§. 46. p. 34. Bey denen Ducaten, anſtatt $3\frac{44}{77}$., leſe: $3\frac{47}{71}$.

Ibid. Bey denen Maxd'or, anſtatt 6. fl., leſe: 6. fl. 8. kr.

Ibid. Bey denen einfachen Goldgulden, anſtatt 3. fl., leſe: 3. fl. 4. kr.

§. 49. p. 35. Anſtatt 105. Jahr, leſe: 150. Jahr.

§. 49. p. 36. lin. 7. Anſtatt die ihme, leſe: die von ihme.

Fol. 38. Anſtatt der Note n. ſetze h.

p. 40. lin. 4. mache nach dem Wort Ordnung dieſe Anmerkung: dieſe Ordnung findet ſich in Hirſchens Münzarchiv P. II. im Vier und zwanzigſten Stuck ad Annum 1568.

§. 51. p. 41. In der Sechſt-letzten Zeile, anſtatt Tetuang, leſe: Tetnang.

p. 42. lin. 12. Anſtatt a c, leſe: a e.

Ibid. In der Note x. anſtatt 63. leſe: 163.

Ibid. Setze der Note a b annoch bey: dieſe 7. Fälle finden ſich in dem Reichsabſchied zu Speyr de 1570. à §. 129. bis 135.

§. 57. p. 46. In der fünften Zeil von unten hinauf, anſtatt derley, leſe: dreyerley.

§. 58. p. 50. lin. 5. Anſtatt Münz, leſe: Münzköſten.

Ibid. lin. 7. Anſtatt geringfältigen, leſe: geringhaltigen.

p. 51. lin. 6. Anſtatt $\frac{7}{13}$. Pro C. leſe: oder $1\frac{2}{13}$ Pro Cent.

§. 66. p. 61. Bey dem vierten Schluß ſetze bey: oder der Schlagſatz per Mark fein ware $\frac{1}{12}$. der feinen Mark.

p. 68. §. 76. In deſſen 4. Zeil anſtatt 1759. leſe: 1559.

§. 79. p. 75. In dem Satz d) anſtatt abhandendes, leſe: abhangendes.

§. 98. p. 94. In der erſten Zeil der Anmerkung anſtatt eynd, leſe: ſeynd.

p. 105. In der 4ten Zeil des III. §. leſe: und ſelbigen nicht, anſtatt und nicht.

p. cit. In der 9ten Zeil des III. §. anſtatt anbey, leſe: alldorten.

p. 106. lin. 2. Anſtatt geprägte, leſe: Gepräge.

p. 117. In der Auflöſung der Siebenten Aufgab ſtehet 1. M. 12. Car. ☉, leſe alſo:

1 Mark 12 Car. ☉
3 Car. ☾
9 Car. ♀

p. 118. In der zehenden Aufgab, anſtatt $1\frac{1}{5}$. B. leſe: $1\frac{1}{7}$. B.

p. 119. In der erſten Zeil, anſtatt 16. Mark, leſe: 16. Loth.

p. cit. & 120. Laſſe bey der Auflöſung, das Wörtlein itt aus, und leſe: Ex. gr.

16 Loth.	24 Car. Gold.	24 Car. Silber.
8 Stuck.	24 Stuck.	24 Stuck.

p. 122. Nach dem Zeichen, welches Ergo bedeutet, ſetze dieſe Anmerkung: meines Erachtens würde dieſe Schrott- und Kornſetzung für Teutſchland die räthlichſte ſeyn, weilen hierdurch die deutſche grobe Sorten nicht ſo gar weit in dem Korn von anderen Ländern und den Bancogelderen abgiengen.

p. cit. Nach denen Worten, 1 fl. fränk. ſetze bey: oder $1\frac{1}{4}$. fl. das iſt 1. fl. 15. kr. rhn.

p. cit. In der Ausarbeitung, anſtatt 16. kr. $\frac{175}{28}$. S. leſe: 16 mahl $\frac{175}{28}$. S.

p. 125. Gegen End der Seiten, anſtatt

1 Mark $18\frac{1}{5}$ Stuck ad
2 fl. 24 kr.
leſe: 1 Mark $8\frac{1}{7}$ Stuck ad
2 fl. 24 kr.

p. 128. Operatio 3tio. leſe: 3tia.

In eben dieſer Operation, anſtatt 3. Carath Kupfer, leſe: 1. Carath, und in dem Facit, anſtatt 6. Mark 12. Carath Kupfer, leſe: 6. Mark, und etwas weiter unten, nach dem Wort befindlich: ſetze die Berechnung alſo:

A. haltet	6 Mark	18 Carath	Silber	und	2 Mark	6 Carath	Kupfer.
B. —	7 —	12 —	—	—	—	6 —	—
Die 90 Mark halten	14 Mark	6 Car.	Silber	und	8 Mark	6 Car.	Kupfer.
Sollen halten	11 Mark	6 Car.	Silber	und	11 Mark	6 Car.	Kupfer.
Alſo	3 Mark	Silber zu viel		und	3 Mark	Kupfer zu wenig.	

p. 128. In der letzten Zeile, anſtatt Oberatio, leſe: Operatio.

p. 129. lin. 9. Anſtatt Kurpfer, leſe: Kupfer.

p. 139. lin. 6. Anſtatt Droiter, leſe: Droites.

p. cit. In der Städtetabellen, anſtatt Mündern, leſe: München.

— — — — — — anſtatt St. Gallus, leſe: St. Gallen.

p. 140. §. 7. lin. 1. Anſtatt Drachnæ, leſe: Drachmæ.

✠) o (✠

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidt, Joseph Maria,

Systematischer Entwurf der Münzwissenschaft bey den Teutschen worinnen nicht nur die Grundsätze des Münzwesens nach mathematischer Lehrart vorgetragen, und einer dauerhafte Münzeinrichtung dargelegt, sondern auch verschiedene über das dermahlige Münzwesens an Tag gekommene Schriften geprüfft und beleuchtet werden. Nebst einer Einleitung in das Mü

Bamberg und Würzburg 1766

4 Num.ant. 159
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10685025-9
VD18 14545071